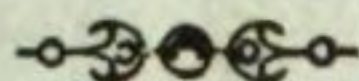


Bibliothek

der

besten und neuesten

Schwedischen Romane.



Fünfzehnter Theil.



Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1844.

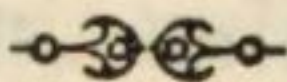
Drei Frauen in Småland.

Roman

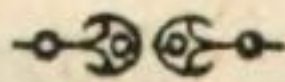
von

C. J. L. Almqvist.

Aus dem Schwedischen.



Zweiter Theil.



Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1844.

THE HISTORY OF THE

WARRIORS

AND

THEIR DEEDS

OF THE

WARRIORS

OF THE

WARRIORS

Behntes Kapitel.

Ein hitziger Kampf.

Eilen Sie, ich bitte Sie! retten Sie meinen Bedienten aus den Klauen der Spitzbuben! Sie zerreißen ihn, ich versichere Sie! meine Herren —!

Bald kamen sie auf den Wahlplatz mitten in dem dichten Walde. Die Angefallenen, welche nur aus zwei Personen bestanden, waren schon aus dem Wagen gerissen und auf die Landstraße geworfen. Die Räuber, fünf bis sechs an der Zahl, erfüllten die Luft mit Flüchen und Verwünschungen von der ausgesuchtesten Art. „Verräther! Schelm! Dieb! Lügner! gieb uns wieder, was Du uns genommen hast!“ schrie besonders einer der Mörder, und peitschte hiebei mit allen Kräften auf den einen von den reisenden Herren.

Wenn es die Zeit erlaubt hätte, so würde der Umstand zu Betrachtungen Stoff genug gegeben haben, wie es kam, daß Schelme, die Leuten Gewalt anthaten, die Ueberfallenen gerade dessen beschuldigten, was sie selbst waren. Aber sowohl Alexander, als Göran sprangen mit den Puffern und dem Hirschfänger aus ihrem Wagen, riefen halt! halt! und stürzten sich in

den Kampf ohne an etwas anderes zu denken, als daß es hier galt, Menschenleben zu retten.

Ihre nachdrückliche Erscheinung wirkte zwar auf die Schelmen, besonders als Göran seinen Puffer abfeuerte, und einer der Diebe zu Boden stürzte, sich jedoch augenblicklich, obgleich blutend, wieder erhob, die Hand und den einen Schooß seiner Sacke vor die Wunde hielt und darauf mit lautem Geschrei in den Wald floh. Aber der, der so eifrig damit beschäftigt war, dem einen der Reisenden Schläge auszutheilen, hörte und sah nichts anders, und auch die übrigen Räuber schienen sich zu sehr auf ihre Zahl zu verlassen, als daß sie sich viel um die neu Angekommenen hätten bekümmern sollen. Jeppe Jonsson war von dem Rutschbock herabgesprungen und hatte seinen Angriff damit begonnen, daß er mit seiner langen Peitsche die nächsten Räuber eilig und geschickt um die Weine hieb. Dieß hatte jedoch nur einige tüchtige Püffe zur Folge, die er selbst erhielt, und die ihn bis an den Zaun am Wege versetzten. Aergerlich hierüber, brach Jeppe sich augenblicklich einen ansehnlichen Zaunpfahl ab, kehrte wie ein wüthender Wolf auf den Platz zurück und hieb so fürchterlich auf die Diebe ein — immer auf ihre Schienbeine — daß diese von dem beabsichtigten Angriff ablassen und sich gegen den neuen Feind wenden mußten.

Die Waldmänner hatten keine Schießgewehre und auch keine andere Waffen, als große Messer. Alexander eilte zu dem Älteren der beiden Ueberfallenen, bahnte sich mit dem Hirschfänger einen Weg zu ihm, hob ihn von der Erde auf, und erkannte mit großer Bestürzung den Grafen Zeyton. Er nahm ihn in seinen Arm, vertheidigte ihn, und trug ihn in seinen Wagen zurück. Zeyton erholte sich von der Ohnmacht, öffnete die

Augen und heftete sie auf den Retter seines Lebens, sprach jedoch nichts. Er rieb mit der Hand seinen Kopf, in welchem er vermuthlich von den erhaltenen Schlägen noch starke Schmerzen empfand. Die Räuber schienen sich nicht weiter um ihn zu bekümmern: ihr Hauptangriff war stets auf den andern Reisenden gerichtet. Uebrigens hatten sie jetzt auch genug zu thun, sich gegen Görans und Jeppe's tapfere, dicht fallende Hiebe zu vertheidigen. Daher gelang es Medenberg, den Grafen Beyton auf den Wagen zu setzen; er hieb einem Spitzbuben, der die Zügel hielt, so nachdrücklich auf die Finger, daß er sie fahren ließ, und der von Natur starke Beyton, welcher sich bald erholte, da er sah, daß der Sieg sich auf seine Seite wendete, begann durch wilde, muthige Blicke und durch lautes Rufen zu thun, was er konnte. Aber er hatte seine Waffen, wenn er solche gehabt hatte, gänzlich verloren. Alexander verließ ihn nicht, und Beyton warf recht dankbare Blicke auf seinen Beschützer, welche sehr malerisch gegen seine übrigen grimmigen Geberden abstachen. Dennoch wagte er es nicht, wiederum aus dem Wagen zu steigen; er warf nur, ungeachtet des Schmerzes im Halse und in der Stirn, den Kopf häufig hinter sich nach seinem Bedienten hin, wegen dessen er sehr besorgt zu sein schien. „Joachim! Joachim! — Joak! Joak!“ rief er unaufhörlich, „schlage tüchtig zu! schlag! sage ich, und eile, daß Du wieder zu mir in den Wagen kommst!“

Aber dieser Joak ward in einer sehr üblen Lage. Sobald Alexander den Grafen selbst außer Gefahr sah, eilte er hinter den Wagen zu denen, die mit dem Bedienten beschäftigt waren. Daß er in diesem, so sehr ihn auch die Verkleidung unkenntlich machte, keinen andern vor sich habe, als den Herrn Nickolson

selbst, bezweifelte er nicht im mindesten, und der Vorname, mit dem er gerufen ward, bewies dieß noch mehr, wenn er auch die verstellten Gesichtszüge nicht sogleich erkannt hätte. Es war ihm höchst wichtig, diesen Reisenden zu retten, um ihn nachher für eigene Rechnung unter seine Hände zu bekommen.

Dem unglücklichen Nickolson war es ungeachtet der vielen Schläge doch endlich mit der äußersten Anstrengung gelungen, sich auf seine Knie zu erheben, er winkte seinem ärgsten Verfolger mit der Hand und rief matt: „Schlage mich nicht todt, Swen! schlage mich nicht todt, so sollst Du Deinen Willen haben und noch mehr dazu, Swen! ich bin nicht Schuld daran; halt, um Jesu willen halt! halt! halt!“

„So komm mit uns, komm! und verlaß diesen Erzscheim!“ antwortete der Anführer der Räuber. Im Augenblicke rissen sie den Nickolson in die Höhe und ergriffen ihn an Armen und Beinen. Alexander, Göran und Jeppe thaten alles, was in der Macht dreier Menschen stand, die fünf gegen sich hatten. Aber diese fuhren mit ihrem Raub gleich einem Sturmwinde in den Wald hinein. Aus den Bewegungen der Beine des unter den Uebrigen laufenden Nickolson war es schwer zu unterscheiden, ob er ihnen ganz wider Willen folgte oder gutwillig mitging. Daß er von ihnen gezogen und gerissen wurde, sah man deutlich; es war auch offenbar, daß er laufen mußte, weil er dazu gezwungen wurde. Wer weiß, ob er es gerne oder ganz und gar ungern that?

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Graf Beyton, der in einiger Entfernung von dem Plaze in seinem Wagen saß, die matt ge-flüsterten Worte hörte, die Nickolson an die Diebe richtete, da er auf den Knien lag. Als er aber sah, daß sie ihn in den

Wald schleppten, da konnte er sich nicht halten: „Halt! halt! ihr höllischen Schurken! halt! ich gebe Euch für ihn, was Ihr wollt! gebt mir ihn zurück!“ rief er, daß der Wald wiederhallte. Aber ein wildes und wiederholtes *Ha ha ha!* von zahlreichen Stimmen im Dickicht war die einzige Antwort, die er erhielt, und er rief in seinem Wagen: „O mein unglücklicher — mein armer — mein unglückseliger —“ Er wollte, so geschwächt er war, herab von seinem Wagen, und selbst in den Wald stürzen. „Meine Herren!“ rief er seinen Rettern zu; „eilen Sie, ich bitte Sie! retten Sie meinen Bedienten aus den Klauen der Spitzbuben! Sie zerreißen ihn, ich versichere Sie, meine Herren! — er ist mein — oh!“

Alexander hätte zwar den größten Grund gehabt, auch ohne Zeyton's Aufforderung die Schelme zu verfolgen, und Nickolson ihren Händen zu entreißen. So weit konnte jedoch keine Verwegenheit gehen, die Landstraße zu verlassen, und, nur drei Mann stark, sich in einen dichten, ungebahnten, unbekannten Wald zu vertiefen, wo man mit Gewißheit auf eine doppelte, ja vielleicht mehr als doppelte Anzahl Feinde rechnen konnte. Er bat also den Grafen, sich für den Augenblick zu beruhigen, und fragte ihn, ob er nicht nach Tönköping reisen wollte.

„Nach Tönköping?“ fiel Zeyton ein und fixirte den Fragenden. „Ich glaube wirklich“ — fuhr er fort, ohne eine bestimmte Antwort zu geben, — „ich glaube, es wird das Beste sein, daß ich mich Hals über Kopf nach Tönköping begeben, um Lärm zu machen, daß die Schelme sich so nahe wie in Byarum befinden, und die Hülfe der Obrigkeit zur Wiedererlangung meines Bedienten in Anspruch zu nehmen; denn wenn wir auch die hiesigen Bauern oder den Vogt in Kenntniß setzen, werden

diese doch nicht so schnell als nöthig ist, die gehörige kräftige Vorkehrung und Maßregeln treffen können. „Aber verzeihen Sie!“ fuhr er mit einer artigen Wendung fort. „Da das Glück mich heute einem Mann hat ins Gesicht sehen lassen, dem ich mein Leben zu verdanken habe, so gönnen Sie mir auch den Namen meines Retters zu wissen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht schon einmal dieses schöne —“

Medenberg verbeugte sich und sagte seinen Namen.

Beyton drehte sich jetzt ganz um, bemerkte Göran Edeling und rief aus: „O, was sehe ich? Der Sohn des Herrn Propstes selbst! Ich bin ja in der besten Gesellschaft! jetzt erkenne ich einen Wagen von Aronfors? Wie befindet sich mein guter, mein ehrenwerther Nachbar, der Kapitän von Meferoth? er läßt sich allzu selten sehen; er kommt nicht einmal zu seinen besten Freunden. Aber er thut sehr unrecht daran, daß er ein so großer Philosoph ist. Herr Medenbe — Herr Medenberg — war es nicht so? aus Stockholm? Wir müssen einander einmal in der Kirche gesehen haben, nicht? Wie glücklich muß Meferoth sein, daß er einen solchen Mann bekommen hat! Mir ist das Schicksal nicht so günstig gewesen: nun, meine Herren, wo geht die Reise hin?“

„Nach Jönköping,“ versetzte Alexander.

„Wir haben also denselben Weg? Lassen Sie uns denn vor allen Dingen eilen,“ sagte Beyton. „Haben die Herren gute Pferde? Ich habe ein Paar vortreffliche, die ich neulich in Bernamo gekauft habe, und die heute ohne Schwierigkeit mit mir nach Jönköping fliegen; ich lasse sie nur auf jeder Station ein wenig verschnaufen.“

„Wir fahren mit Bauernpferden,“ sagte der andere, „und vielleicht bekommen wir bei Byarum und Barnarp nicht sogleich Pferde.“

„Ich will die Ankunft der Herren auf den Stationen melden,“ versetzte der Graf zuvorkommend. „In Småland schadet es nie, Pferde zuvor bestellt zu haben. Noch einmal Dank! herzlichen Dank für die heutige gute Hilfeleistung! Wir sehen einander wieder in Jönköping!“ sagte er, indem er Medenberg die Hand zum Abschiede reichte und ihm seine Adresse in der Stadt sagte.

Er eilte dahin in seinem netten, zweisitzigen Wagen, der mit zwei Pferden bespannt um so schneller gehen mußte, da er jetzt allein in demselben saß. Alexander, Göran und Jeppe stiegen ebenfalls wieder auf.

Sie machten den übrigen ganzen Weg ohne weitere Abenteuer. Der Graf verschwand zwar vor ihren Blicken; daß er jedoch vor ihnen hin und nicht vom Wege abgefahren war, bewies der Umstand, daß sowohl bei Byarum, als auch bei Barnarp Pferde für die Ankommenden bereit standen.

Görans Gesicht blieb nach der Feldschlacht noch lange roth, das Blut kochte in seinen Adern und seine Augen schossen Blitze. Alexander fühlte zwar ebenfalls einen Augenblick Herzklopfen, daß bei keinem ehrlichen Kerl nach einer Schlägerei ausbleibt; aber er kam bald wieder in's Gleichgewicht; und seine angeborne Sanftmuth trat wieder in ihre Rechte: er artete keinem Soldaten nach. Die Gegend, welche nach und nach ihre Wildheit verlor, und besonders nördlich von Barnarp frei, offen und schön wurde, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er war hier zuvor nur einmal gereist und damals

gieng's aufwärts. Der Weg war ihm deshalb beschwerlicher und beinahe abscheulich vorgekommen. Jetzt fuhr er dagegen von Barnarp nach dem Wettersee hinab und die amphitheatralischen Ausichten breiteten sich in immer weiteren und weiteren Gestalten zu seinen Füßen aus. Die langen Mähnen der Pferde flatterten hoch in der Luft, während sie dahin trabten; ihre Rüster wurden von den Zügeln bis an die schwellende Brust gezogen und triefen vor Schaum, unaufhaltsam und mit Blitzesschnelle flogen sie von den sanften Abhängen in die schönen Thäler hinab, auf deren Grunde der Ujungarumfluß seinen blauen Spiegel hinbreitet, sich jedoch oft scheu kräuselt und in kleinen schäumenden Schnellen aufhüpft, wenn das wilde Geräusch der auf der Landstraße die Felsen herab rollenden Wagen an sein Ohr schlägt.

Bald sah Alexander, daß das Land gegen Norden zu abnahm, sich zusammenzog und gleichsam verschwand. Er erstaunte hierüber; er wußte nicht, was das bedeuten sollte; er erblickte vor sich nur ein unermessliches bläulich graues Tuch, das am Himmelsgewölbe befestigt schien, und er hielt es anfänglich nur für einen Theil der Wolken, des Horizontes. Es hatte vollkommen das Aussehen, als wenn die Welt dicht vor ihm ein Ende hätte. „O! es ist ja der Wettersee!“ rief er nach einem Augenblicke bei sich selbst mit stiller Bewunderung über den zauberhaften und majestätischen Anblick, welcher ihn getäuscht und doch so sehr entzückt hatte. Er war zwar schon einmal auf diesem großen See gefegelt, damals aber in gleicher Höhe mit seinem Spiegel geseffen; jetzt sah er zum ersten Male von einer Anhöhe diese großartige Phantasmagorie, da der See mit dem Firmament in Eins zusammenschmilzt, und bei

jeder halben Meile, um welche die eilenden Räder seinem offenen Busen sich nähern, das Land mehr und mehr verschlingt.

Für den, der schon öfter zu den Ufern des Wettersees hinabgereist ist, und dessen Phantasie längst mit der immer näher tretenden Aussicht Bekanntschaft gemacht hat, ist dieses Lustgemälde nicht mehr vorhanden. Alexander aber saß in fröhlichem Entzücken da; er hätte in diesem Augenblicke ein Dichter sein mögen. Nach einer Weile zog seine Augen der Grund des vor ihm aufgerollten Gemäldes auf sich. Ein Kirchthurm erhob sich am Rande des Wettersees selbst, jedoch noch unterhalb der Höhe der Fahrenden. Ein Helldunkel schwamm über dem Grunde dort unten. Bald aber traten die Farben klarer hervor. Alexander sah einen kleinen See diesseits des großen, und zwischen beiden eine schmale Erdzunge gleich einer Brücke, auf welcher die Kirche stand mit ihren kleineren Genossen, den zahlreichen Häusern, um sich her. Weitgestreckte terrassenförmige Höhen rechts und links bildeten die Rahmen des Ganzen. Welch ein Gemälde! Es glich einem Theater. Der Herbst, welcher die Kronen der Laubwälder mit den reichsten Farbenmischungen von Gold bis zu hellgrün, dunkelgrün, violett und Purpur zierte, hatte die beiden Höhenzüge — die Dunkahalden links und die Husqvarnaterrassen rechts — in Coulissen der mitten inne liegenden Schaubühne verwandelt. Der kleine See (Villsjön) mit dem Rostsee (Rostsjön) nahmen den Platz des Orchesters ein. Aber die Stadt Jönköping war die eigentliche Bühne. Die Fahrenden oben auf den Hügeln saßen gleichsam in einer Loge des dritten Ranges, und blickten mit Sehnsucht und freudigem Interesse auf die Scene hinab.

Göran, der verstummt bei dem Anblicke dessen, was er

doch schon so oftmals gesehen, lange geschwiegen hatte, wendete sich mit Triumph strahlenden, und von mehr als einer Thräne glänzenden Augen an Alexander. „Siehst Du etwas dort unten? etwas Nachtess, Du?“ rief er aus.

Elftes Kapitel.

Ein unerwarteter Fund.

Ich bin nicht so unzufrieden mit dem Körper, den die Natur mir verliehen, als mit den Kleidungsstücken, welche die Menschheit mir gegeben hat.

„Es soll mich sehr wundern, zu sehen, wie alle meine Commissionen sich erledigen werden,“ sagte Alexander, als er behaglich auf dem Sopha lag und sich ein wenig nach der Mahlzeit dehnte, und Göran während der Zeit im Zimmer auf und ab spazierte, obgleich auch ihm ein Sopha an der andern Wand zu Dienst stand. Diesem war es unmöglich, zu gleicher Zeit zu liegen und zu plaudern. Weil er jetzt seinem Freunde mit den vortrefflichsten Rathschlägen und Nachrichten über Jönköping beizuspringen wünschte, deßhalb gieng er immer fort und immer fort auf den Brettern zwischen dem Ofen und dem einen Fenster hin und her. Wie es für ein Paar reisende Herren ihrer Art am natürlichsten und einfachsten war, hatten sie ein Zimmer im Wirthshause (Gästgäfvaregård) an der Smedjegata genommen, sich nach der Reise erfrischt, und gedachten auszugehen, sobald sie einen Augenblick geruht hatten. „Ich gestehe,“ fuhr Alexander fort, „es ist recht merkwürdig, zu gleicher Zeit von einer Frau einen Brief mitzubringen, in welchem sie sich, wenn mich nicht

alles täuscht, über die Abwesenheit ihres Mannes beklagt, und in eben dieser Stadt, bei eben dieser Gelegenheit, eben diesen ihren Mann zu treffen, und ihm dennoch kein einziges Wort davon zu sagen. Denn ich bin überzeugt, Beyton würde ganz rasend werden, wenn er erführe, daß ich von seiner Gräfin an ihren Onkel Grüße zu bestellen hätte. Ich weiß keinen Grund, aber eine innere Stimme sagt es mir, daß er ganz toll werden würde. Ich bin höchst neugierig, zu sehen, welche Miene er macht, wenn ich ihn morgen besuche, und von ihm über Nickolson und über das eine und andere Rechenschaft fordere."

"Ich sage, Du bekommst von ihm nichts zu wissen," fiel Göran ein.

"Aber Du sollst sehen, ich bekomme. Ich habe jetzt ein gewisses Recht über ihn bekommen. Ich bin auf gewisse Weise der Retter seines Lebens. Wenigstens glaubt er so."

"Das glaube ich ebenfalls: Du bist es ja auch. Denn ich that nichts, um ihn zu retten; ich prügelte nur auf seine Mörder los. Glaubst Du aber, daß ein Kerl, wie Beyton, sich um eine solche Kleinigkeit bekümmert?"

"Wir werden ja sehen. Aber heisa! jetzt geht es nicht länger an, sich zu strecken!" unterbrach sich Medenberg, und sprang hurtig auf. "Erst gehe ich zum alten Gasparsson mit dem Briefe meiner schönen Frau Meferoth, damit wir ihren Mann bald wieder gesund bekommen."

"Ja, weißt Du," sagte Göran, "sie ist wahrhaftig recht hübsch, Deine Patronessa. Wäre ich an Deiner Stelle, so verliebte ich mich in sie. Ihr Mann könnte recht gut sterben."

"Da ich aber nun einmal in meiner eigenen Stelle bin,

so nehm ich mich vor Dummheiten in Acht," erwiderte Me-
denberg.

"Nun, Dank dafür! Und ich kann mich darauf verlassen?
Ich weiß Eine, die mir recht gut sein würde, wenn ich ihr das
erzählen könnte," sagte Göran.

"Erzähle Du gar nichts, lieber Bruder; es ist nicht nöthig,
so viel von seinem Nächsten zu reden. Aber," fuhr Alexander
fort, "gleich nach dem Doktor muß ich auch heute Abend sogleich
gehen und den Geschäftsmann meines Kapitäns hier in Sönköping
auffuchen; denn Geld — Bruder — Geld — Geld —!"

"Ja, das sind die drei Nothwendigkeiten hier im Leben,"
gestand Göran mit einem Seufzer. "Aber gedenkst Du den
Kerl gleich aufzufuchen?" fuhr er fort. "Das hat wohl nicht
so große Eile? Ist es nicht besser, wir wenden den heutigen
Abend zu einer Visite bei meinem kleinen, lustigen Hofrath an,
von dem ich Dir erzählt habe? Geld kannst Du morgen noch
immer bekommen."

"Kann wohl sein; aber Geschäftsleute brauchen gewöhn-
lich Zeit, um Mittel anzuschaffen, und ich gehe lieber gleich,
so ist es sicherer für meinen Kapitän."

Jetzt war Alexander in Ordnung, gepuht, gebürstet und ein
ganzer Herr. "Adieu, Göran!" sagte er in der Thür, "gehe
jetzt zu Deinen Bekannten, so treffen wir uns heute Abend
wieder. Aber komm nicht allzu spät nach Hause! Denn ich
will in Betreff des morgenden Operationsplanes auf der Lan-
deskanzlei, in Betreff der Nachforschungen nach Nickolson mit
Dir Kriegsrath halten. Ich weiß aber kaum, ob dieß sich der
Mühe verlohnt, da ich jetzt, wenn ich die Hände an Beyton
lege, den Nickolson noch leichter bekommen könnte."

„Ist er nicht gerade heute sogar den Armen des Zeyton entrückt worden?“ entgegnete Göran.

„Ja, ja, wir werden schon sehen,“ antwortete Wedenberg.
„Adieu, so lange!“

Er entfernte sich und gieng den Adressen seiner Briefe nach. Göran ging eine Weile in Hemdärmeln im Zimmer auf und ab und sang; er dachte an nichts. Er hatte einen guten Vorrath von Arien, sang aber keinen Vers ganz zu Ende. „Du mein Liebes, gutes Schwesterchen, Maria!“ rief er halblaut, als er aus dem Nachtsacke ein reines Oberhemde hervorholte, besah, wie gut es geplättet und gefältelt war, und es vor dem Spiegel vorband. „Welch ein unsterblicher Schade, daß Du meine Schwester bist! ich kann Dich nicht heirathen. Eine bessere Frau könnte ich nun und nimmermehr bekommen; aber vielleicht ist es wahr, daß Maria einen bessern Mann erhalten könnte. Aber — und steh diesen Kragen! gibt es wohl etwas besser Gestärktes, Glänzenderes auf Erden? Ich will, so wahr ich lebe, für Maria ein kleines Stadtpräsent kaufen; obgleich meines Vaters Sohn leider kein Geld hat. Aber gleichviel, sage ich: ich fürchte, Maria denkt zu viel an Mosje Wedenberg. Alexander ist ein stolzer, ein galanter, ein superber Kerl, ein Ehrenmann, ein tüchtiger Junge, und überdieß jetzt in einem gesetzten Alter. Ich habe ihn lieb wie mein zweites Ich; aber Mutter ist etwas einfältig in dieser Sache, das ist beständig ihr dummer Fehler. Die Alte glaubt, daß — — aber sie betrügt sich, wie alte Frauen immer thun. Alexander ist kein Anbeter, er hat auch nicht ein Fünfchen von einem Frauenknecht; aber darum steht er gleich im ersten Augenblicke gut bei allen Damen; denn er gewinnt bei ihnen

ein so verteufteltes Vertrauen; er macht ihnen keine unnöthigen Complimente, und alle mögen sie ihn leiden, ehe sie nur das Geringste davon merken. Das ist gerade wie mit mir, auch ich streiche nie den Kagenbuckel. Ach! welche schamlosen Narren sind nicht diese Courtiseurs, die nicht begreifen, daß man mit ihrer Art nicht das geringste gewinnt. Aber um wieder auf den Alexander zu kommen — ich bin überzeugt, so angenehm Wedenberg sich gegen Schwester Maria zeigt, so ist es dennoch nichts weiter als seine gewöhnliche Weise gegen alle Menschen; und es sollte mir höchlich wehe, richtig wehe thun, wenn meine arme Schwester — — — trarerittan, rattan, rare — rare — rá, trarerá rá rá, trarerá — — —. Wo hat man jetzt seinen Hut? seinen schönen Hut? O ja, er ist sich selbst ähnlich, der gnädige Herr; muß gebürstet werden; sollte eigentlich ein neuer gekauft werden. Gott segne dich, mein Hütchen, wie ähnlich du deinem Herrn bist; er sollte wohl auch von Kopf zu Fuß renovirt werden, verstehst Du. Aber mit dem Sohne meines Vaters verhält es sich in diesem Jahre gerade so wie in dem vorigen. Jetzt Ueberrock! wo bist du, mein Freund? Gut, ich sehe dich, mein redlicher Freund! treu, wie Gold, hast du vier und ein halbes Jahr an meiner Seite ausgehalten. Das ist gewiß viel! So! jetzt ist man complet! jetzt soll man hinaus und in Jönköping bei den Freunden des lieben Vaters und der lieben Mutter Visiten machen; das soll schmecken. Leb' wohl, du süßer Spiegel! o ja; gewiß haben sich schönere Leute in dir gesehen, als Göran; aber ich will dir sagen, mit häßlicheren Gestalten hast du auch zu schaffen gehabt. Ich bin nicht so unzufrieden mit dem Körper, den mir die Natur verliehen, als mit den Kleidungsstücken, welche die Menschheit mir gegeben hat. Aber ich will

prompt einen Entschluß fassen, und das bald, das habe ich mir vorgenommen; auf diese Weise hier werde ich unglücklich, das sehe ich: mit jedem Semester, das Gott gibt, werde ich gelehrter, aber auch zerlumpter; in diesem Herbst reise ich auf keinen Fall nach Upsala. Nein! Wenn ich nichts besseres weiß, so schaffe ich mir in irgend einem Kirchspiele Condition, und werde verliebt in die Propststochter einer Gemeinde; dann aber muß das Pfarrhaus reicher sein, als ein gewisses. Göran! entschließe dich rasch! laß den Studenten zum Teufel fahren und werde Soldat! thue das muthig!"

Während dieses ganzen langen Monologes hatte der arme Jüngling sich langsam angekleidet; denn „noch immer komme ich früh genug zu den Freunden des lieben Vaters und der lieben Mutter,“ dachte er und übereilte sich nicht.

Wir sind nicht Willens, ihn zu begleiten; wir sind vollkommen überzeugt, daß er einen recht vergnügten Abend hat. In die Fußstapfen eines andern guten Freundes, Jeppe Jonsson, auf den wir keinen Blick geworfen haben, seitdem wir in der Residenz (des Landshauptmannes nämlich) angekommen sind, treten wir ebenfalls nicht; wir vermuthen, er ging in die Schwedische Made, in den Bürstenbinderhof, zu seiner ehrlichen, guten Mutterschwester.

Wir lassen also bis gegen Abend ohne weitere Erzählung die Zeit verfließen, da Alexander Medenberg nach Hause kam, und die schöne Mathilde Pettersson, die Servante des Wirthes, ihm in sein Zimmer leuchtete. Er trat ein und fand, daß Göran noch nicht zurückgekehrt war. Er zog den Ueberrock aus, ging an den Tisch, um sich zu setzen, und begann ganz gründlich zu

überlegen, wie viel er zu ordnen und zu besorgen hatte. Der Grillen in seinem Kopfe waren weder wenige noch kleine.

„Was! Was ist das!“ rief er aus, da er unvermuthet eine schwarze lederne Briestafche auf dem Tische vor sich sah. Er erkannte sie weder für die seinige, noch für die des Görän. Sie lag offen, und er konnte seinen Augen nicht wehren, auf einige Papiere in derselben zu blicken, besonders da er auf keine bessere Weise erfahren konnte, wem sie gehörte.

Ein gewisses Gefühl hielt ihn zurück, die Dokumente Anderer zu lesen. Aber es war zu spät: er hatte im Augenblicke schon acht Reihen eines Briefes durchlaufen, und mehr bedurfte es nicht, um ihn dahin zu bringen, daß er aufsprang und mit den heftigsten Geberden im Zimmer umher ging.

Raum traute er seinen Augen. Möchte es recht gehandelt sein oder nicht, aber er mußte noch einmal die Adresse des Briefes besehen. „Großer Gott! ja er ist ganz richtig an Nickolson!“ sagte er. „Er ist unterzeichnet J. N. B—n, und das kann nichts anderes sein, als John Nichols Beyton, eine Namenszeichnung und eine Handschrift, die ich aus den Aronfors'schen Rechnungen sehr gut wiedererkenne! Und was sagt er nicht in diesen wenigen Zeilen: „Mein Bestter, es ist gut, daß Alles so gegangen ist, wie es sollte; ich habe durch (ein unleserlicher Name) die 2510 Reichsthaler Banko (genau die von Aronfors verschwundene Summe) erhalten, und hiemit bezeuge ich den richtigen Empfang des Geldes, wie der Ueberbringer verlangte. Ich hätte es zwar am liebsten gesehen, wenn Du selbst gekommen wärest; aber ich billige Deine Eile, Dich statt dessen sogleich nach Bernamo zu begeben und das andere auszurichten.“

Ich werde Dich bald abholen, nachdem auch dort alles gut gegangen ist."

"Ha — — mein Graf Zeyton! so bist Du also entlarvt! der Verdacht gegen Dich war gegründet! Was dieses Andere betrifft, das bei Wernamo ausgerichtet werden sollte, so wird wohl die Zeit die Beschaffenheit desselben ebenfalls aufklären. Aber — aber — wie im Namen aller Welten ist denn diese Briestafche auf meinen Tisch gekommen?"

Er ging hinaus und rief mit lauter Stimme: "Mathilde! Mathilde!"

Sie kam mit Windeiseile über den Hof gelaufen. Sie sprang die Treppe hinauf und trat ein zu dem unruhigen Reisenden, der ihr die barsche Frage entgegenhielt: "Hast Du während unserer Abwesenheit Jemanden in das Zimmer gelassen?"

"Keine Seele ist darin gewesen, als der Knecht der Herren: ich weiß nicht, ob man ihn Bedienter nennen soll —" setzte sie mit spöttischer Miene hinzu.

"Aha! Seppe? Beste Thilde, entschuldige, daß ich etwas laut rief; aber sage dem guten Jungen, er soll sogleich zu mir heraufkommen."

Mathilde entfernte sich gewandt, anmuthsvoll und eilfertig. Nach einer Weile sah man den Seppe Jonsson von dem unteren Theile des Hofes kommen.

"So geh doch zu!" rief Alexander ihm durch das Fenster entgegen.

"Hui! er steht am Fenster auf der Lauer," sagte Seppe zu sich selbst und flog wie ein Pfeil die Treppe hinauf, trat in Medenbergs Zimmer und sagte, er stehe zu Diensten.

Alexander lächelte über seine komische Figur. "Ich glaubte,

Du hättest den Abend bei Deiner Mutterschwester zugebracht,“ begann er, „und statt dessen —“

„Ich bin bei der Alten gewesen, Herr, und kann vielmal grüßen.“

„Danke! Und die Schwedische Made steht noch auf der alten Stelle?“

„Ja gewiß; aber,“ fiel Jeppe schnell ein, „ich bin auch hier bei den Herren gewesen und habe eine Briestafche auf den Tisch gelegt. Denn sie gehörte mir nicht, und ich wollte sie dem Herrn geben. Dabei machte er einen Krachfuß, als wenn er sich höflich verbeugen wollte.“

„Jeppe, wo hast Du diese Briestafche bekommen?“

„Die bekam ich auf der Landstraße, Herr, gestern nach der Schlägerei. Sie lag am Rande des Grabens, wo Herr Nickolson auf dem Rücken lag und sich abarbeitete. Und das Buch ist wohl aus seiner Tasche gefallen, glaube ich.“

„Aber warum gabst Du es mir nicht gestern? so hätte ich es dem Grafen Beyton sogleich zustellen können, ehe er uns verließ.“

„O nein, nein! so dumm brauchte ich gar nicht zu sein.“

„So dumm? so ehrlich, meinst Du wohl?“

„Ehrlich bin ich genug, Herr; damit hat es keine Gefahr. Ich habe keinen Zwölfschillingszettel aus dem Buche genommen. Und übrigens kann ja der Herr es dem Grafen zurückgeben, wenn Sie ihn morgen auffuchen. Das ist wohl früh genug?“ meinte Jeppe mit einem listigen Blicke.

„Kannst Du Geschriebenes lesen, Jeppe?“

„Ja, sehen Sie, dann muß es aber sehr schön geschrieben sein, geschrieben wie gedruckt! viel schöner als das in der Brief-

tasche. Uebrigens kann der Herr thun, ganz wie er will, darum kummere ich mich nicht." Er machte wieder einen Krachfuß. "Aber," fuhr er nach einigem Aufenthalte fort, "wenn ich so pudelnärrisch gewesen wäre, und dem Herrn die Briestafche gleich gestern auf dem Wege gegeben hätte, so fürchte ich, der Herr — vergeben Sie mir nur jetzt —"

"Sprich aus!"

"Ich glaube, wie ich sage, daß der Herr dann sogleich den Fund an den Grafen abgegeben hätte, und das wäre dumm gewesen; das wollte ich nicht. Ich dachte, nein! und steckte die Briestafche hinter dem Wagen in die Tasche. Man soll mit seinen Freunden keine Komplimente machen, Herr; es könnte wohl etwas von Nickolson's Winkelzügen und Praktiken in seiner Briestafche sich finden, das trefflich zu statten käme. Hätte ich Geschriebenes lesen können, so hätte ich nachgesehen; aber nun gab ich Alles mit einander an den Herrn, steh, er kann ein bißchen mehr als ich."

"Hier, lieber Zeppe," sagte Medenberg, "hier hast Du ein Trinkgeld. Du bist ein recht kluger Junge, ich muß Dich loben. Aber da Du wahrscheinlich den Grafen hier nicht selbst triffst, so gebe ich Dir jetzt an seiner Stelle Dein wohlverdientes Fundgeld, und werde statt Deiner ihm das Gefundene geben."

"Ich danke! Und übrigens thue der Herr mit dem Gefundenen wie er will und wie ihm beliebt," sagte Zeppe, öffnete die Thür, verbeugte sich höflich, obgleich bäurisch, gegen Medenberg, und ging lächelnd hinaus.

Als Medenberg wiederum allein war, legte er den Fund zusammen, ohne ihn im Geringsten weiter anzusehen. "Aber dieses wichtige Billet behalte ich," sagte er; "es mag dem Grafen

wohl oder übel gefallen. Da er beliebt hat, sich so viel von Aronfors zuzueignen, so mag er nicht übel nehmen, wenn wir uns einen Viertelbogen Papier von ihm zueignen.“ Er nahm eine Abschrift von Bexton's Briefe an Nickolson, behielt aber auch das Original.

zwölftes Kapitel.

Göran's große Entschlüsse.

Die Sorgen haben um zehn Uhr des Nachts!
das ist meine Regel; und jetzt ist es zehn.

Bald darauf kam Göran aufgeräumt und ungewöhnlich heiter nach Hause. „Ach, was für vortreffliche Leute sind hier in Jönköping!“ sagte er, „das kannst Du Dir nicht denken, Alexander, wie vergnügt ich den ganzen Abend gewesen bin? Ich habe drei Besuche gemacht, bei einem reichen Hofgerichtsmanne, einem reichen Kaufmanne und einem reichen Gerber, dicht bei Jakupas: überall war man freundlich und zuvorkommend! überall war ich willkommen! Ist das nicht merkwürdig? Ich, der ich doch, wenn ich aufrichtig sein soll, mir selbst nicht gefalle, sondern glaube, daß ich ganz und gar neu geboren, wenigstens neu gekleidet werden muß.“

„Wie so, Göran? Mich deucht, wie den Jönköpington, daß Du recht hübsch bist.“

„Ich? das kann ich nimmermehr glauben. In Deinen Augen bin ich höchstens passabel, weil ich der Bruder meiner Schwester bin. Das ist das einzige.“

„Das sage ich nicht,“ entgegnete Alexander, sah auf die Seite mit einem Erröthen, das schnell kam, aber eben so schnell der gewöhnlichen Ruhe auf seiner Miene Platz machte. „Man soll Geschwister nie verwechseln,“ sagte er.

„Nun,“ fuhr Göran fort, „was kannst Du denn stattliches an mir, einem armen Studenten, sehen, der zehnmal mehr weiß, als er braucht, der aber zwanzigmal weniger hat, als er bedarf? Doch gleichviel! Nie Sorge haben um zehn Uhr Abends! das ist meine Regel; und jetzt ist es zehn. Weißt Du, Alexander, was ich gethan habe?“

„Nichts, wie ich hoffe.“

„Ich habe einen gewaltigen, einen großen Entschluß gefaßt!“

„Nimm Dich in Acht vor großen Entschlüssen, Göran! es ist besser, Du fassst mäßige, und vor allen Dingen gute.“

„Du fängst wahrhaftig an zu sprechen, als wärest Du schon mein lieber Schwager. Es ist wahr, Du bist ein Paar arm-selige Jahre älter als ich, aber — — Du sollst hören! Ich will Offizier werden!“

„Dein Großvater gewinnt in Deiner Seele immer mehr Raum, Göran, und Dein armer Vater bekommt gar kein Gehör mehr.“

„Was schadet das? Ich bin unter andern heute Abend auch bei dem Conrector Silén gewesen, welcher Chef der Militärschule hier in Jönköping ist —“

„Aber, liebes Kind, Du bist denn doch zu alt, um in die Schule zu gehen.“

„Glaube auch nicht, daß ich Willens bin, einen vorbereitenden Coursus durchzumachen. Weit, weit entfernt! Bin ich nicht Student? Ich brauche also nicht vorbereitet oder nicht

Schüler zu werden. O nein; aber ich erkundigte mich bei Silén, welche Forderungen man in jetziger Zeit an einen Offizier macht, und hörte mit Freuden, daß sie groß sind. Man hat also in unsern Tagen Ehre davon, wenn man selbst als gelehrter Mann in diesen Stand tritt, und das gerade wollte ich. Nachher hat sich mir noch ein besonderer Grund aufgedrungen, weshalb ich gerade in diesem Zeitpunkte einen entscheidenden Schritt thun muß."

"Und dieser ist?"

"Höre mich aufmerksam an, Medenberg. Ich will mich bei dem Landshauptmann melden, und ihn um die Erlaubniß bitten, alle Diebe und Räuber aus dem Läne vertreiben zu dürfen."

"Das Vertrauen, glaube ich, schenkt er Dir gewiß."

"Ja man muß mit dergleichen auf seiner Hut sein, wenn es Schelmen gibt, wie jetzt. Ich habe die Sache auf unserer ganzen Reise überdacht; die Gelegenheit darf man nicht aus den Händen lassen, Alexander. Eine solche bietet sich vielleicht in meinem Leben nie wieder dar; denn Småland hat nicht besonders großen Ueberfluß an Spitzbuben, will ich Dir sagen. Ich mache den Civil- und Militärbehörden meine Aufwartung, und halte um ein kleines Commando an. Denn auf jeden Fall muß man wohl irgend eine Maßregel treffen, um das Land von den jetzigen Verbrechern zu reinigen. Kann man denn nicht eben so gut mich dazu gebrauchen wie einen Andern? mich wenigstens an die Spitze einer Schaar Freiwilliger stellen? Ich kenne alle Wälder, Seen, Gegenden und Moräste auf ein Haar. Ich fasse die Diebe, eine Bande nach der andern, und schicke eine Fuhre derselben nach der andern in die Landeskanzlei."

"Du entwirfst wahrhaftig ein sanguinisches Gemälde hier."

„Aber glaubst Du nicht, das wird Aufsehen erregen? Einige der vornehmsten Räuber schieße ich in einer ordentlichen Schlacht todt. Glaubst Du nicht, ich werde nachher ohne allzu große Umstände einen der höheren militärischen Grade erhalten?“

„Das weiß ich nicht. Willst Du bei einem Regimente angestellt werden, so darfst Du gewiß Keinem vorbei gehen.“

„Vorbei gehen? Wenn ich mit solchen Verdiensten komme?“

„Verdienste? Das Land von Dieben und Räubern zu reinigen, habe ich nie als Verdienst in militärischer Hinsicht nennen hören. Man kann es zwar Kriegsthaten nennen, jedoch von geringem strategischem Werthe; übrigens geschehen sie in der freien Luft, und das ist etwas ganz anderes, als in einem Zimmer, auf einem Bogen Papier, auf einer Karte und auf einem Tisch. Wenn ich Dir also zwar keine Hoffnung geben kann, daß diese Thaten Dir eine Beförderung in einer Branche des öffentlichen Dienstes sichern können, dessen Bestimmung nun einmal nicht die Ausrottung von Räubern ist, so bin ich doch weit entfernt, Dir Deinen Plan abzurathen. Du bist ein rüstiger Bursche, Göran, Du würdest gewiß da um die Welt Dich verdient machen, und das Land von dem furchtbarsten Unglücke befreien. Ich bin nur dagegen, daß Du Offizier zu werden suchst. Fordere statt dessen als Belohnung die Stelle eines Distrikts-executors. Dieses Amt, nicht aber das Militär, ist für das Auffuchen von Schurken da. Je größere Gewandtheit, Eifer und Geschicklichkeit Du entwickelst, Schelmen auf die Spur zu kommen und sie zur Haft zu bringen, desto mehr Ehre hast Du, desto mehr Nutzen stiftest Du als Civilbeamter; aber mit einem Offizier ist dieß nicht im Geringsten der Fall. Bedenke dieses,

Göran! bedenke dieses ernstlich. Du mußt wissen, mein Freund, man lebt hier in der Welt als Distrikts-executor gar nicht unglücklich."

"Alexander!"

"Ja, was willst Du? nimm nur Deine Vernunft gefangen. Ein Distrikts-executor hat oft ein recht gutes Einkommen, und ich sehe keinen Grund, daß Du solches verachten sollst."

"O nein, gewiß nicht."

"Wenn ein Distrikts-executor allgemein beliebt ist, so ist er überall gelitten. Was brauchst Du mehr, Göran? Schlage Dir die Uniform aus dem Sinne, lieber Bruder. Die Kleider machen weder Ehre, Vergnügen noch Aussichten."

"Darin hast Du Unrecht, Medenberg. Leute machen Kleider — hm, das heißt, umgekehrt."

"Nun, aber kann ein Distrikts-executor nicht ganz gut gekleidet gehen? Ich habe in Helsingland unter einer nördlichen Breite von 63 Graden und 39 Minuten einen Distrikts-executor gekannt, der Hosen trug, von welchen das Tuch dreizehn Reichsthaler* die Elle kostet."

"Kann wohl seyn."

"Denke daran. Du kannst auf diese Weise das Studiren aufgeben, Dich niederlassen, heirathen, auf Diebe Jagd machen, ein härbeißiger Kerl werden wie Dein Großvater und Dein ganzes Lebenlang die Gegend in Respekt halten. Mit gründlicher Ueberlegung und Selbstprüfung, Göran, wirst Du finden, daß Deine Lust zu dem Soldatenhandwerke nur das Militärische betrifft. Und dieses findet sich zwar bei dem Soldatenstand, das

* Siehe die Anmerkung im ersten Theil Seite 26.

ist wahr; aber dann müßtest Du Dich dazu bequemen, erst Gemeiner zu werden, ganz eben so wie Dein Großvater. Willst Du das? Das glaube ich kaum. Du möchtest ein Herr sein, gestehe es nur! und doch so viel wie möglich Deinem tapfern Großvater nachahmen. Nicht wahr? Darum werde Du Distrikts-executor!"

"Ich weiß wirklich eine offene Distrikts-executorstelle," bemerkte Göran.

"Ja, siehst Du. Mache Du morgen dem Landshauptmann Deine Aufwartung, wie Du selbst sagtest; bitte ihn um die Erlaubniß, an der Jagd oder an dem Aufgebote zur Bekämpfung der Diebesbanden Theil nehmen zu dürfen. Wir begegnen dann einander auf einer und derselben Bahn; denn auch ich werde gewiß des Nickolson's wegen manches Abenteuer bekommen. Ich, meines Theils, werde wohl auf keinen Fall etwas anderes als Hauslehrer, was ich immer gewesen bin; aber Du wirst Dich auszeichnen und ein bedeutender Mann werden."

Göran schwieg. Seine Phantasie begann ihm eine lachende Zukunft mit den glänzendsten Farben vorzumalen. Die beiden Herren entkleideten und legten sich nieder. Alexander gab sich nicht die Mühe, dem Göran den Fund von Nickolson's Briestafche zu erzählen; er wollte dieses Geheimniß ganz für sich behalten. Dagegen vertraute er ihm die große Unannehmlichkeit, welche ihm begegnet war, nämlich, daß der Geschäftsmann des Kapitäns von Meferoth in Jönköping, den er aufgesucht hatte, um Geld zu bekommen, vor einigen Tagen bankerutt gemacht habe, so daß sein Kapitän von dort kein Geld erhalten könnte und sicherlich in nicht geringe Verlegenheit kommen würde. Den Doctor Caspersson dagegen hatte er bei guter Gesundheit ge-

troffen und ihn vermocht, nach Aronfors hinauszureisen. „Jetzt kommt es darauf an, was ich morgen früh mit Zeyton ausrichten kann. Gute Nacht, Göran! Schlaf wohl und träume von einem Expeditionsbefehlshaber mit Deinem eigenen Gesichte. Träume zu gleicher Zeit auch von seinem hübschen Weibchen.“

Er löschte das Licht aus.

Dreizehntes Kapitel.

Die beiden Freunde in Jönköping suchen den Schimmel, auf welchem sie reiten.

Hörtest Du Alexander? wiederum bekamen wir einen Wink von der Wahrheit und von der Natur.

Der Morgen erschien in Jönköping mit seiner gewöhnlichen Schönheit. Die beiden jungen Freunde standen auf.

„Nun, mein lieber Alexander,“ sagte der muntere frisch rasirte Göran, „wohin geht jetzt Deine erste Wanderung durch die Stadt?“

„Das habe ich Dir gestern schon gesagt, Göran: zuerst und vor allen Dingen suche ich Zeyton auf. Ich muß den Mann treffen, es koste, was es wolle.“

„Ich gebe Dir Beifall. Wo logirt denn dieser große und mächtige Herr hier in Jönköping?“

„Er wohnt — ich muß mich besinnen; er sagte mir gestern auf der Landstraße seine Adresse. hm,“ fuhr Alexander fort, „wie war doch der Name? Sollte ich mich nicht des Hauses er=

innern, oder richtiger des Hausbesizers, wo Zeyton wohnt — ich muß mich besinnen — warte —!“

„Es kann doch wohl nicht dies Wirthshaus gewesen sein, denn das kannst Du nicht vergessen haben?“

„O nein, nein. Aber — sonderbar! Er sagte mir den Namen ganz deutlich, und bekomme ich nur eine halbe Silbe davon wieder zu hören, so fällt er mir sogleich ein. Du mußt mir helfen, Göran!“

„Merkwürdiger Magister! noch nie habe ich ein schlechtes Gedächtniß an Dir wahrgenommen, Alexander. Komm und begleite mich! Ich kenne die Hauptstadt von Jönköpingslän so gut, wie die Gänge in dem Garten meines Vaters. Du sollst unter meiner Leitung mit demjenigen Punkte im nördlichen Småland bekannt werden, welchen die Welle des südlichen Wetter unaufhörlich küßt; küßt und weint, ja oft weint, daß es überfließt. * Jönköping besteht aus dem westlichen Viertel, dem Marktviertel, dem Kirchenviertel und dem östlichen Viertel. Jedes dieser Viertel hat seine drei Reihen Häuser, die Reihe des großen Sees (Storsjöraden) am Ufer des Wetter, die Reihe des kleinen Sees an dem Ufer des Mönchsees (Munksjö) oder kleinen Sees (Lillsjö), und die mittlere Reihe (Mellanraden), welche zwischen beiden liegt. Und außerdem hat die Stadt noch viel mehr, wie die beiden Mäden, die Vorstadt, die östlichen Rörgård, Liljeholmen, Rosenlund, Oster Brunn —“

* Die Stapelstadt Jönköping, welche im Jahr 1839 nach Forsell 4215 Einwohner hatte, liegt in einer entzückenden Gegend am südlichen Ufer des Wettersees auf einer schmalen und niedrigen Landenge zwischen dem genannten See und dem kleinen oder Röksee. Wegen ihrer Lage ist die Stadt oft Ueberschwemmungen ausgesetzt.

„Nein, nein, Göran! so mußt Du nicht anfangen. Was hilft es mir, hier im Zimmer zu stehen, und eine Geographie über die Stadtviertel anzuhören? Dadurch werde ich nicht flüger. Aber wenn Du willst, so laß uns auf die Straße hinabgehen. Sage mir dort die Namen der notabelsten Hausbesitzer, so werde ich Zeyton bald finden.“

„Gut, komm! Du sollst sehen, daß ich hier bekannt bin. Ich habe das praktische Leben studirt.“

Die beiden Freunde gingen mit einander die Smedjegata (Schmiedegasse) entlang nach dem Brädtorg (Brettermarkt.) Medenberg erklärte, daß die erste Silbe des vergessenen Namens ihm fast immer vorschwebe, daß er aber nicht im Stande wäre, ihn zu nennen.

„Das schadet nichts,“ erwiderte Göran, „wir wollen den Halsstarrigen bald an's Licht bringen. Ich bitte Dich jetzt nur, lieber Bruder, die schöne Brücke zu betrachten, welche Du hier nach Westen vor Dir siehst. Das ist eine der schönsten eisernen Brücken, und läuft über den schönen Kanal zwischen dem kleinen See und dem Hafen am Wetter. Betrachte nur, wie der Hafen eingebauet da liegt zwischen seinen beiden Kaien, deren beide äußerste Spitzen einerseits von einer Flaggenstange, andererseits von einem Leuchtthurme gekrönt werden. Siehst Du sie?“

„Ganz wohl. Zeyton wohnt nicht in dem Leuchtthurme.“

„Nun, nun! aber merke nun genau auf das, was ich sage, ob Du nicht vielleicht die Wohnung des Grafen erkennst. Das erste Haus hier in der Reihe des großen Sees, dicht an der Brücke, ist das Rydin'sche Haus.“

„Nein; es ist nichts. Zeyton wohnt in keinem Rydin'schen Hause. Ryd — Ryd — nein! so war die erste Silbe nicht.“

Aber,“ wendete Medenberg ein, als Göran auf das Trottoir stieg, um weiter in die Stadt zu gehen, „es kommt mir vor, als wenn Du etwas närrisch anfingst; es gibt ja auf der andern Seite, von wo wir in die Stadt führen, auch Häuser. Sieh, dort erblicke ich schon eines, das meinem Grafen anstehen kann!“

„O ja, es gehört dem Magazinverwalter; aber der beherbergt keinen Zeyton, und sonst gibt es dort draußen auf dem Stallhose (Stallgärden) kein Haus, wo man vernünftiger Weise Grafen suchen kann, wenn nicht in jenem langen Gewölbe.“

„Und der Bewohner desselben? laß hören!“

„Ist der königliche Statthalter. Meiner Seel, ich wünschte, Du hättest Deinen Hochwohlgebornen im Längsgefängnisse zu suchen.“

„Auch ich würde nichts dagegen haben; jetzt aber weiter nach Osten auf unserer Entdeckungsbreise!“

„Das zweite Haus hier in der Reihe des großen Sees gehört dem Åkerhjelm. Der Besitzer ist nicht allein Freiherr, sondern auch Bierbrauer, und darum mag ich ihn erst recht leiden.“

„Sieh! Siehst Du Göran?“ unterbrach Alexander seinen Freund, und zog ihn näher an das Haus, von dem dieser gerade redete.

„Was betrachtest Du mit solcher Aufmerksamkeit dort oben im Fenster? entdeckst Du etwas von Zeyton?“ fragte Göran.

„Nein, gewiß, gewiß nicht. Dieses ist gewiß das vollkommene Gegentheil von allem Zeytonischen —“

„Aha! jetzt merke ich!“ fiel Göran ein; „Du hast Recht. Du siehst etwas an, das beschaut zu werden verdient. Aber ich

rathe Dir als Freund, laß Deine Augen sich nicht zu lange in diesen Himmel versenken. Entsinntst Du Dich meines Wortes, das ich gestern unterwegs fallen ließ? Entsinntst Du Dich, als ich von Tegnér sprach und sagte, wie wehe es mir um den Mann thäte?"

"Dessen entsinne ich mich," entgegnete Alexander und wendete sich schnell an seinen Freund. "Bekomme ich hier die Auflösung dieses Räthfels?" — Er warf also schnell von neuem sein Auge auf das Fenster des Åkerhjelm'schen Hauses, dicht an der Ecke mit der Aussicht über die eiserne Brücke und die Vorstadt. Dort saß eine Dame, deren Kopf reiche, schwarze, wallende Locken zierten, sie schien in ein annuthiges Nachdenken über etwas, das sie las, versunken zu sein; bald warf sie ihre Blicke aus still flammenden, bald aus tief und feurig blizenden Augen, je nachdem der Gegenstand war, bei dem ihre Gedanken verweilten.

"Jetzt ist es genug! vollkommen genug! es geht nicht an, so hin zu stehen und zu gaffen!" sagte Göran und zog seinen Reisegefährten mit Gewalt hinweg von dem Anblicke, der ihn fesselte. "Höre! höre, sage ich! höre mich Alexander! wir wollen weiter gegen Osten gehen: dieses dritte Haus ist Råhlin's. Wohnte Beyton bei einem solchen?"

"Rå — Råhl — o nein, so klang es nicht."

"Wenn Du nur gewiß weißt, ob Du jetzt recht antwortest, zerstreuter Wedenberg! Es war ein Unglück, daß wir unsere Untersuchungen bei dem Åkerhjelm'schen Hause anfangen."

"Sei unbesorgt, lieber Göran; wir fassen uns bald und kommen wieder in die wirkliche Welt; wenn wir nur rasch fortgehen auf dieser langen Passage, die wir in östlicher Richtung

vor uns haben, und die sicherlich die große Straße von Jönköping sein wird. Rathe ich falsch?"

"Nein im Gegentheil, gerade die große Straße (Storgata) ist es."

"Nun so gib denn Red' und Antwort über alle diese Häuser; laß hören!"

Göran zeigte auf sie und sagte: "Bäcker Winblad, Ullström, Kaufmann Bergström, Assessor Silén, Färber —"

"Nun; aber hier rechts? fange bei diesem ersten Hause an, welches so schultert, als wenn es an einer Last zu schleppen hätte."

"Mamsell Rosinius, dann Brösk, Öberg, Blank; — dies ist die mittlere Reihe, verstehst Du."

Alexander schüttelte den Kopf bei allen diesen und den folgenden Namen, die Göran auf der Promenade die Straße entlang herzählte, bis dieser auf ein kleines gelbes Haus deutete und sagte: "Schuhmacher Nyberg . . ."

"Nyberg! warte; das klingt beinahe wie Zeyton's Adresse! Ny — Nyb — Nyberg — Nein! laß gehen; es ist doch nicht das rechte."

"Nun, das glaube ich ebenfalls, denn dort wohnt der Kapitän Adlerbjelke und es sieht kaum so aus, als wenn dort noch für einen zweiten lustigen Gesellen Platz wäre."

"Aha, Kapitän Adlerbjelke! meine erste Jönköpinger Bekanntschaft, die ich schon auf dem Dampfboote machte, ehe ich nur an's Land gestiegen war."

Der Kapitän zeigte sich wirklich am Fenster. Gegenseitige Begrüßungen.

"Ferner siehst Du . . ."

Aber es würde den Leser ermüden, wenn wir alle Namen, die Göran jetzt herzählte, schwarz auf weiß gäben. Er mußte mit seinem Freunde ganz Jönköping durchwandern, denn dieser erkannte keinen der Namen für den von Beyton angegebenen. Er begann schon fast zu glauben, daß der Graf ihn mit einer utopischen Adresse hätte täuschen wollen. Man fand jedoch keinen Grund, die angefangene Untersuchung abubrechen; das Wetter war das schönste von der Welt, die Morgenluft lud zu einem Spaziergang ein, und eine bessere Gelegenheit, sich in Jönköping umzusehen, konnte es wohl nimmer mehr geben. Man möchte es vielleicht für ein schlechtes Vergnügen halten, den Aufenthaltsort einer Person auszufundschaften; inzwischen wollen wir diesem Gegenstand doch noch einige Worte widmen, weil er für unsere guten Jünglinge bezeichnend ist, die von Kindheit auf an Weniges gewöhnt gewesen waren und doch ein vernünftiges Leben geführt hatten.

Es ist natürlich, daß es in einer großen Stadt, wie Jönköping, bewohnt von trefflichen und achtungswerthen Leuten, stets einige Originale geben muß, von denen auch der begeistertste Lobpreiser der Stadt, wie Göran Edeling, sprechen kann, ohne darum im Mindesten das Ganze weniger zu schätzen oder zu lieben. In der Natur des eingebornen Småländers liegt eine Anlage zur Selbstsatyre, welche macht, daß er mit einer bisweilen recht schonungslosen Schärfe seine theuersten Freunde, Sachen und Gegenstände behandelt, ohne sie darum weniger zu lieben und zu schätzen. Dies war auch bei Göran der Fall. Obgleich Småland, und in Småland ganz besonders Jönköping in seinem Herzen so hoch stand, konnte er dennoch unmöglich an

irgend einer Hausthüre vorüber gehen, ohne Alexandern all das Lächerliche zu vertrauen, das ihm dabei einfiel.

So wanderte man weiter. Bald kam man von den kleinen Gegenständen der Satyre zu ernstern, großen und erhabenen. Man besah mit Ehrfurcht und Zittern das graue, schöne Götische Hofgericht am alten Markte, von dem man auf gewisse Weise sagen kann, daß es das Rathhaus zu seiner Linken, und das Theater zu seiner Rechten hat. In dem Hintergunde links freut sich das Hofgericht über das Freimaurerhaus. Da man jedoch leicht begriff, daß kein Zeyton in öffentlichen Gebäuden wohnen könne, so ging man von hier über die Marktbrücke, kam in das Gebiet der deutschen Made, und strich an Telanders, Stridbeckens und Bjusälls (Bursells) vorbei.

„Zeyton's Wohnung kommt mir wirklich etwas geheimnißvoll vor,“ bemerkte Alexander; „aber ich habe mir in den Kopf gesetzt, ihn zu finden. Da wir nun einmal über den Kanal gekommen sind und eine deutsche Made beehrt haben, so laß uns auch die schwedische besuchen, wenn sie nicht zu entfernt ist.“

„Gewiß nicht,“ entgegnete Göran. „Wir brauchen nur über den neuen Markt zu gehen, so befinden wir uns gleich auf der von so vielen Gärten und Wasser umgebenen Schwedischen Made. Dort im Süden hast Du die Fortunastraße; aber dahin zu gehen oder in unserer gegenwärtigen Angelegenheit auf Glück zu hoffen, verlohnt sich nicht der Mühe. Wenden wir uns statt dessen wieder nach Norden. Ja, dieses Eckhaus gehört dem Tischler Wernblad, es ist das Lokal der Mädchenschule; glaubst Du, daß der Graf an einem solchen Orte wohnen kann? — Nein — Nun hier ist „Starkefås,“ wie wir guten Smäländer den Namen aussprechen; dort ist er gewiß nicht zu finden. Hier,

weiter, steht das Wechselunterweisungshaus; dergleichen liebt Dein Graf nicht. Hier, weiter weg, hast Du den Bürstenbinderhof: wollen wir eintreten und bei Anna Nilsson, der Mutterschwester unsers Jeppe, einen Besuch machen? Sieh, welch ein netter Mädchenkopf mit hoher Stirn und den schönsten Korallenlippen dort durch das Fenster guckt. Nun, das gehört nicht hieher. — Ich bin gut dafür, daß kein Zeyton mit Jeppe Jonsson's Mutterschwester unter einem Dache wohnt; denn sie ist gewiß eine recht ehrliche Alte. Nun, hier daneben haben wir zuletzt den Hof der Frau Hellberg; klang der Name seines Aufenthaltes so? — Nein."

Nicht mehr Glück hatten unsere Helden, als sie sich zuletzt zu dem schönsten und größten Quartier der Stadt, zu beiden Seiten der großen Straße von der Kirche bis an das östliche Thor, begaben. Nirgends konnte Wedenberg den Laut wieder erkennen, den er hören wollte. Die jungen Männer wurden von ihrem Eifer bis an den Bätmansbacken* geführt; hier aber sahen sie nur kleine Hütten, und nichts Gräßliches. „Bei Scharman, hier gerade vor uns? Nein. Auf dem Adresscomptoire einige Häuser von hier? laß uns versuchen!“ Man trat ein, fragte, die Antwort war aber nur ein stilles und ominöses Kopfschütteln, als man Zeyton's Namen nannte. „Nun,“ sagte Göran, „da wir uns nun schon einmal in der Nähe des herrlichen Thores befinden, das nach Naby** und Stockholm führt, so laß uns ein wenig draußen in der herrlichen Gegend herumspazieren. Wollen wir zu Sparrens in der Allee? nach der Plantage?

* Backe heißt auf deutsch ein Hügel, eine Anhöhe.

** Die erste Station nördlich von Jönköping.

vielleicht bis nach Liljeholmen und bis Stedten? Medenberg, mach' doch kein so finsternes Gesicht! Willst Du, so gehen wir auf dem Wege nach Östra Kapelle, nach Öster Brunn, oder wenn es Dir gefällt bis nach Sära, dessen lustige Höhen uns den reinen Aether in vollen Zügen trinken lassen."

"Ich gestehe, mein Herz klopft und der Verstand steht mir still," entgegnete Alexander. "Der Schurke hat mich offenbar betrogen. Ich wollte weiß nicht was geben, wenn ich ihn treffen könnte, und das noch heute; denn ich will ihn nöthigen, mir Geld zu geben, dessen mein Kapitän so sehr bedarf. Nein, Göran, es verlohnt sich nicht, aus der Stadt zu gehen, so schön es auch in der Allee zu sein scheint. Aber wir verschleudern die Zeit; wir wollen diese Promenade auf ein andermal verschieben."

"An Deiner Stelle, Medenberg, ließe ich ein halbes Stündchen den ganzen Beyton fahren, und nähme ein Frühstück ein, wie es zu dieser Tageszeit üblich ist, und lüde einen Freund dazu ein, wenn ich einen hätte. Denn es ist jetzt kein einziges Fleckchen mehr in Sönköping übrig, das ich Dir nicht angegeben hätte, und wahrscheinlich logirt Beyton in einem namenlosen Holzstall, oder auf einem anonymen Bodenraume."

"Frühstück, Göran? Dein Wink ist von rednerischer Wirkung; laß uns ihm nicht widerstehen. Zeige mir nur den Ort der verlorenen Eier mit Beefstakeß, französischem Senf und Soja."

"Das kann leicht geschehen. Der Herbst ermahnt auch zu einem Glase Porter —"

"Zu zweien, Göran! laß mich einmal Dein Wirth sein."

"Danke! der Sohn meines Vaters sagt niemals nein, wo es nicht nöthig ist. Adieu denn, schönes Österthor! Wir wollen

ein anderes Mal zu dir hinaus gehen. Kommen wir in guter Laune, so wollen wir auch das Arbeitshaus und Frau Sjöberg besuchen. Setzt aber zur Musterung der Restaurationen in der Stadt. Schlimm steht es mit den Speisen in den Wirthshäusern, sogar hier in der Hauptstadt aller Arten von Victualien. * Ich glaube, wir thun am besten, wenn wir die Beestakes in unserem Wirthshause einnehmen. Dann kann ich im Vorbeigehen den Auftrag meines alten Vaters ausrichten, und einige Tonnen Gerste bei Lindqvist anbringen."

"Lindqvist! Was höre ich?" rief Alexander ihn unterbrechend; "da habe ich ja meinen Laut! Alle Wetter!"

"Wirklich? das war denn doch curios; nachdem wir alles durchforscht haben und auf dem Wege sind, unsere ganze Hoffnung fahren zu lassen, so — — aber bist Du auch gewiß, daß er "Lindqvist" sagte? Es kommt mir unglaublich vor. Du bleibst vor einer Weile an Nyberg's Namen hängen!"

"Ja, ich gestehe, mein Gedächtniß ist heute wunderbarlich."

"Das kommt daher, daß Du noch nicht das Mindeste gefrühstückt hast."

"Oh, dies wird nicht mehr lange ausbleiben; indessen, Göran, ist nichts verloren, wenn wir bei Lindqvist hinhorchen, da Du doch auf jeden Fall dort eine Berrichtung hast."

"Meinetwegen, Bruder! daß sich aber dort kein Beyton aufhält, darauf möchte ich beinahe bei meinem künftigen Schnurrharte schwören. Aber laß uns gehen und fragen; wie gesagt, das schadet auf keinen Fall. Wohlgekleidete Personen erhalten doch immer eine höfliche Antwort."

* Småland versteht vor allen andern Provinzen Stockholm mit Schlachtvieh.

Der Rückweg führte jetzt über die große Straße, schräge über den Markt und dann die Smedjegata entlang. Bald standen sie vor einem grünen Hause. Sie traten in den Laden, aus dem man sie in das Comptoir führte. Göran sollte Gerste liefern, so viel er wollte, zu 8 Reichsthaler die Tonne, vergaß aber in seinem Glücke, in seinem Mäflerentzücken, Alexanders Auftrag; dieser war daher genöthigt, selbst zu fragen, ob Graf Beyton von Karmansbol hier wohnte.

„Nein, mein Herr!“

„Ich bin an einen Herrn Lindqvist gewiesen worden.“

„Dann wohnt er vermuthlich bei dem Magazinverwalter, draußen auf der Förborg. Herr Edeling weiß vielleicht —?“

„O ja! Ergebenster Diener!“

Die beiden Freunde steuerten auf Förborg los, an dem Frühstücke und dem Wirthshause vorbei.

„Wenn Alles um und um kommt, so ist unser Mann gerade da untergebracht, Alexander, wo Du es am wenigsten vermüthetest. Unsere Irrfahrt würde selbst dem Ulysses Ehre machen.“

Die Hausthüre des Magazinverwalters sprang vor Görans Hand auf. Rechts und links waren keine Schlüssel in den Thüren. Gerade vor ihnen waren zwei andere Thüren. In diesen steckten glücklicher Weise die Schlüssel. Göran öffnete die zur Linken; von dort führte eine Treppe auf den Hof hing. Sie begegneten einem Dienstmädchen, einer Jönköpingerin von der gewöhnlichen hübschen Art, die jedoch bei der Frage, ob hier ein Graf Beyton sich befinde, versicherte, daß sie in diesem Hause noch nie den Namen einer solchen Person gehört hätte.

In demselben Augenblicke drang aus dem Zimmer, aus welchem das Mädchen gekommen war, ein höchst freundschaftlicher

Auf hervor, und Jeppe Sønson stürzte heraus. „Sieh einmal! das ist herrlich, daß ich meine Herren zu fassen kriegte!“ rief er. „Ich habe tüchtig gesucht und nachgeforscht!“

„Hast Du uns hier gesucht, Jeppe?“

„O ja, Herr Göran; hier bin ich gewesen, weil die Dirne meine alte Kirchspielgefährtin, meine beste Freundin ist, und wir zusammen zu dem Tische des Herrn gegangen sind. Also mußte ich bei ihr einsprechen, da ich nach Söndköping kam, und wer kann immer bei seiner Mutterschwester sein?“

„Aber wann suchtest Du uns?“

„Damit wollte ich gerade jetzt anfangen, da die Herren selbst kamen und mich unterbrachen.“

„Zu welchem Zwecke wolltest Du uns auffuchen?“

„Ich wollte nur sagen, wenn Jemand den Bexton, den Grafen, treffen will, so ist er im Wirthshause zu finden.“

„Wie?“ rief Alexander, „ist er gesonnen, schon wieder abzureisen?“

„Nein, er wohnt dort.“

„Wohnt er in dem Wirthshause, wo auch wir logiren?“

„Er wohnt nicht in dem Zimmer der Herren, sondern in der Thüre auf der Diele gerade gegenüber.“

„Nun, das nenne ich verhext!“ rief Göran aus. „Wir haben also den Schimmel, auf welchem wir ritten, hübsch ordentlich gesucht, wir, die wir nach ihm in der ganzen Stadt geforscht haben!“

„Aber wie ist es möglich, daß wir ihn dort im Wirthshause nicht gesehen haben?“ bemerkte Medenberg.

„O Herr,“ entgegnete der freimüthige Jeppe, „Bexton ist ein Mann, der spät nach Hause kommt und früh ausgeht, gerade

wie das böse Gewissen. Aber Herr Leksander und Herr Göran, wie das gute Gewissen, kommen immer zur rechten Zeit an, legen sich hübsch nieder, schlafen schön und dehnen sich ein wenig des Morgens im Bette. Verzeihen Sie — aber so konnten die Herren nichts von Ihrem Zeyton sehen.“

„Und daß er mich so nichtswürdiger Weise mit einer falschen Adresse anführen konnte!“

„Sagte er nicht vielleicht, daß er bei Isak Lindqvist's wohne?“

„Richtig, Jeppe! Ein Vorname war dabei und gerade dieser Vorname. Isak Lindqvist — da habe ich's!“

„Ja, fleh, dieses und das Wirthshaus ist ein und dasselbe! denn es verhält sich so, der Kaufmann Isak Lindqvist wohnte ehemals in dem Hofe, und darum sagen manche Leute noch immer Isak Lindqvists, oder einfach bloß Isakas, zum Unterschied von Jakupas, der etwas weiter hin in der Smegata, der zweite von Sandbergs wohnt.“

„Da haben wir's, Jeppe! Also, lieber Göran, habe ich mich selbst angeführt?“

„Vortrefflich!“ rief Göran; „das gefällt mir außerordentlich. Wäre mir das geschehen, so hätte ich mir nicht so viel daraus gemacht, angeführt zu werden; daß es aber einem so weisen und scharfsinnigen Manne, wie Medenberg, begegnen konnte —“

„Laß uns nur ins Wirthshaus zurück eilen!“

„Wir gehen; aber gestehe doch, daß —“

„Ja, Bruder Göran, hieraus können wir den wichtigsten und lehrreichsten Schluß für die ganze Menschheit ziehen, nämlich, wenn wir betrogen werden, so werden wir es in den meisten

Fällen durch uns selbst. Ich halte dafür, daß ich diese Wahrheit nicht zu theuer mit meinem heutigen Spaziergange erkaufte habe, und wünsche nur, daß meine Wanderung die Folge gehabt haben möge, mir die heutige Erfahrung tief einzuprägen. Gerade so, wie wir es angegriffen haben, so macht es der Mensch, Göran. Er verläßt seine Heimath, um sein Glück, das Ziel seiner Wünsche an jedem andern Orte aufzusuchen. Er bleibt vor jedem Hause stehen, klopft an einer Thür nach der andern, macht sich unaufhörlich mit neuen Adressen, neuen Namen bekannt, und was findet er? Erst nachdem er die ganze Welt mit allen ihren Straßen und Gassen vergeblich durchstreift hat, da erst sieht er ein, daß dasjenige, wonach er sucht, sich in seiner eigenen gastfreien Wohnung befindet; er braucht nur zu sich selbst zu gehen, um das Glück zu finden. Welche hohe Moral liegt nicht in unserem Tönköpinger Abenteuer! Ich will mir jedweden Namen, den ich heute von Dir hörte, aufzeichnen, um mich dadurch stets unfehlbar an die große Wahrheit zu erinnern. Und — laß sehen — wer war es, der uns zuletzt den Wink gab, wir sollten nach Hause gehen? wer war es, der uns nach dem Wirthshause wies? Es war Teppe, dieser Sohn der Natur. Welche hohe Bedeutung liegt in diesem Allem, mein Göran! das reine, unverfälschte Naturgefühl ist es, welches uns zuletzt dahin leitet, wohin wir gehören, das uns den Weg sagt, das uns die rechte Stelle, das wahre Ziel andeutet. Aber wann gelangen wir zu dieser Kenntniß? Nicht eher, mein Bruder, als wenn wir die Durchforschung fast der ganzen bewohnten Welt beendigt, in der Verzweiflung uns über die Gränzen derselben hinaus begeben haben, und uns auf dem Wege befinden, alle unsere Hoffnung aufzugeben. Dann begegnen wir — zufällig,

wie es uns Kurzstichtigen scheint, gewiß aber zufolge einer allgütigen Fügung — wem begegnen wir? Antwort: der Wahrheit und der Natur, in der Gestalt eines einfachen Landeskindes, das seinen Mund öffnet und uns mit wenigen Worten sagt, was wir nöthig haben, uns auf uns selbst hinweist und uns auffordert, nach Hause, als an den rechten Ort, zu gehen.“

„Ich erstaune über den Teppe! hat er eine so große Bedeutung für uns?“

„Die Natur und die Wahrheit gefallen sich oft darin, sich den Menschen in komischem Gewande zu zeigen. Mehr als einmal hat die tiefste Weisheit sich in einer lächerlichen Gestalt, in einem geschwätzigen Lump geoffenbart.“

„Auf diese Weise könnte sogar ich dazu kommen, zu glauben, ich selbst wäre etwas werth!“

„Ja, sei überzeugt, Göran, daß unsere Personen nebst allem, was wir erleben, was wir auf Erden um uns sehen, aus lauter Allegorien, lauter großen und geheimnißvollen Symbolen bestehen, wenn wir sie nur immer begriffen. Unser ganzes Leben muß figürlich gefaßt werden; denn was sind wir wohl selbst?“

„Nichts anderes als Figuren. Das verstehe ich. Ja, laß uns in's Wirthshaus gehen, weil Zeyton dort zu treffen ist. Man kann dort auch Etwas zum Frühstück haben, und zwar ein recht gutes Frühstück, sollst Du wissen.“

„Gut,“ antwortete Alexander; „aber ich will erst das Geschäft mit Zeyton abmachen.“

Sie gingen also, drei Mann hoch; Alexander und Göran Arm in Arm, Teppe Jonsson jedoch anspruchlos hinter ihnen drein.

Göran sah sich um und sagte: „Weißt Du, Medenberg, was wir drei sinnbildlich darstellen? ja, wir bezeichnen das schöne und ehrliche Spiel: Zwei Herren und ein Narr. „Die Natur und die Wahrheit“ geht jetzt, wie immer, hinterher, betrachtet unsere Spuren, ist an Gestalt einem Narren, einem Diener, ähnlich, im Grunde jedoch unser Herr. Wir beide dagegen sind die eigentlichen Narren, und Jeppe ist der Vernünftige, obgleich es umgekehrt zu sein scheint.“

„Komm nur, Göran! geh' schneller! verplaudere nicht die Zeit! Bedenke, wen ich zu suchen habe! welch ein Unglück, wenn ich ihn, Zeyton, nicht treffe!“

„Ja, ich weiß, Du suchst den Satan, lieber Bruder. Und es wird dem Menschen immer schwerer, ihn zu finden, als ihm, den Menschen zu treffen; denn dieß soll, wie man sagt, ihm gar leicht werden. So; hier haben wir den Brettermarkt; dort in der Ecke sehen wir die Mündung der Smedgata; dahin geht unsere Bestimmung. Niemand in Jönköping, der uns so hurtig einherschreiten sieht, würde sich vorstellen können, daß wir so sehr Eile haben, um den Sat — Zeyt —“

„Die schwagen wie die Narren!“ sagte Jeppe halblaut zu sich selbst.

„Hörst Du, Alexander?“ flüsterte Göran; „wiederum bekamen wir einen Wink von der Wahrheit und der Natur!“

Vierzehntes Kapitel.

Das schwere Bekenntniß.

Ein heiliger und guter Engel wacht über Jeden von uns Allen, und es giebt kein Uebel, aus dem wir nicht zu retten wären, wenn wir selbst nur recht wollen. Das ist mein Glaube.

Graf Beyton wohnte wirklich in dem Wirthshause. Medenberg erfuhr das ganz bestimmt von Mathilden, die ihm sein Zimmer bezeichnete und auch versicherte, daß er gegenwärtig zu Hause und allein wäre.

Medenberg stieg die Treppe hinauf, fand den Schlüssel stecken, und öffnete behutsam die Thüre, denn sie schien ihm in eine Löwengrube zu führen. Als er eintrat, erhob sich der Graf vom Sopha, auf welchem er ruhte, ging seinem Besuche in eigener Person entgegen und sagte: „Sehe ich nicht Herrn Me — Mo — erlauben Sie mir zu sagen: den Retter meines Lebens! dieß ist ein Name, den ich nie vergesse. Herzlich willkommen! wie befinden Sie sich heute, Herr — Herr — aber wie heißen Sie doch noch?“

Medenberg verbeugte sich ehrerbietig und gab seinen Namen an, den Beyton vergessen hatte. „Herr Graf!“ begann er, „ich wollte von Herzen wünschen, daß ich willkommen wäre. Alles was ich jetzt hoffen kann, ist, daß ich Ihnen nicht eine Zeit raube, die wichtigeren Gegenständen gewidmet ist. Ich bitte um eine kurze Unterredung.“

„So sehen Sie sich doch, mein Herr. Ich glaubte kaum, daß ein Mann von Ihrer Gelehrsamkeit den Kopf voll Dinge hätte, die man Geschäfte nennt.“

„Dennoch ist das bisweilen der Fall, Herr Graf.“

Beide schwiegen, und Wedenberg, der sich verlegen fühlte, wie er eine so schwierige Sache einleiten sollte, begnügte sich damit, das gefurchte Antlitz des Mannes zu betrachten, den er angreifen wollte, und auch dieser sah ihn etwas verwundert an.

„Herr Graf, ich komme, Sie im Namen meines Prinzipals um eine Aufklärung zu ersuchen,“ sagte Wedenberg nach einer Weile. „Der Kapitän von Meferoth liegt sehr krank darnieder und kann nicht selbst —“

„Ich bedaure meinen ehrlichen Meferoth,“ unterbrach ihn Beyton. „Aber er macht immer den Fehler, daß er nicht ausgeht.“

„Seine gegenwärtige Krankheit hat eine andere Ursache,“ erwiderte Wedenberg. „Er sieht sich schrecklich betrogen, ja bestohlen von einer Person, auf die er sechs Jahre lang sein unbegrenztes Vertrauen gesetzt hat. Herr Graf! es ist sehr hart, in dem Manne einen Schurken vor seinen Augen zu sehen, den man so gerne in einem schöneren Lichte erblicken möchte.“

„Ist Meferoth betrogen worden? der Beflagenswürdige! Ich fürchte, Herr Wedenberg, es ist nicht das erste Mal. Kapitän von Meferoth ist zu eigensinnig, um dem Rathe seiner Freunde zu folgen. Wer hat ihn denn diesmal angeführt? das muß eine bedeutende Affäre sein, da sie meinen Freund in das Bett gebracht hat.“

„Es handelt sich von 2500 Reichsthalern Banco.“

„Was Sie sagen! eine große Summe für Landleute wie

wir. Aber es wird sich wohl machen lassen, das Geld wieder zu bekommen?"

"Das kommt jetzt darauf an. Aus diesem Grunde bin ich hieher nach Jönköping gereist; und da ich so glücklich gewesen bin, die Bekanntschaft des Herrn Grafen zu machen, so erbitte ich mir von dem Freunde und Nachbar meines Prinzipals, des Kapitäns von Meferoth, einen guten Rath, wie ich handeln soll, um das gestohlene Geld wieder zu bekommen."

"Von Herzen gerne, wenn ich kann. Ist der Dieb entdeckt?" Der Graf zog seine Schnupstabacksdose aus der Tasche, vermuthlich um sich ein wenig zu zerstreuen. "Ist er entdeckt, Herr Medenberg?"

"Ja!" antwortete dieser.

Der Graf nahm schnell hinter einander zwei Prisen. "Nun, was ist alsdann für Noth?" sagte er kalt und sah seitwärts auf den schön, mit feingehackten Tannenreisern bestreuten Fußboden.

"Die Sache ist verwickelter, als man glauben sollte, Herr Graf. Der Dieb heißt eigentlich Nickolson — glaube ich."

"O — Nickolson! jener Verwalter, der sich ersäuft hat? Ich kannte ihn recht gut; er ist einmal in meinem Dienste gewesen, Herr Medenberg, und ich mußte den Schurken wegzagen. Aber bei Meferoth fand er Schutz. War das nicht sonderbar? War das auch recht gehandelt? Was meinen Sie wohl, der Kapitän von Meferoth nahm eine übelberüchtigte Person, die ich weggejagt hatte, in seinen Dienst! heißt das dem Rathe seiner Freunde folgen? Aber so hat Ihr Kapitän immer gehandelt."

"Er bereuet es jetzt bitter."

„Ich hätte beinahe das Herz zu sagen, es geschieht ihm Recht. Ist es lange her, daß Nickolson sich ersäuft hat?“

„Das Wunderbarste, Herr Graf, ist, daß er sich nicht ersäuft hat.“

„Wie? der Henker! man erzählt ja, daß er sich in den Merlsee gestürzt hat! Hat man denn seinen Leichnam wieder gefunden?“

„Nicht nur seinen Leichnam, sondern — was mehr bedeutet — seinen Geist.“

„Wie ist das zu verstehen? hat man ihn lebendig gesehen?“

„Ich habe selbst gesehen, daß er auf einer Landstraße reiste, und zwar in vornehmer Gesellschaft. Da ich ihn nicht festnehmen konnte, so habe ich mich nach Jönköping begeben, um bei der Regierung den Dieb zum Behuf öffentlicher Bekanntmachung anzuzeigen. Gerade darum habe ich den Herrn Grafen aufgesucht, um einen guten Rath zu erhalten, in welcher Form ich die Anzeige über den Entwichenen ausstellen soll. Ich bekenne, daß ich in dergleichen Dingen nicht recht zu Hause bin, ich bin nicht einmal in der Landeskanzlei bekannt.“

Beyton, der während dieser Rede mehr als einmal hastige und sonderbare Blicke auf seinen Besuch geworfen hatte, sagte freundlich: „Es ist verzeihlich, daß ein Mann, wie der Herr — Professor, nicht mit Geschäften dieser Art bekannt sein kann. Da der Herr Professor meinen Beistand wünscht, so sage ich denselben ohne Bedenken zu. Ich muß in einer Stunde auf jeden Fall selbst hinaus zu dem Landshauptmann, um den Vorfall mit den Räubern anzuzeigen, von denen ich gestern überfallen wurde, und um die Verfolgung derselben auszuwirken.“

Ich kann dann zu gleicher Zeit das Andere im Namen des Herrn Professors ausrichten, da es Ihnen unangenehm sein wird, selbst hinauf zu gehen."

"Ich danke. Ich würde aber denn doch selbst mitgehen wollen. Ich will den Herrn Grafen nicht so sehr belästigen, daß Sie die Bekanntmachung in Betreff Nickolson's eingeben sollten. Ich erbitte mir nur einen Rath darüber, wie ich die Angabe schreiben soll."

"Nun gut; — wie der Herr Professor beliebt. Schreiben Sie also — ja, ich weiß nicht; man muß Gestalt, Alter, Statur und die Kleider des Diebes einiger Maßen angeben können. Hat der Herr Professor ein Signalement von Aronfors bei sich? Ich entsinne mich des Nickolson nicht mehr genau, es sind ja auch schon sieben Jahre verflossen seit der Zeit, da er in meinem Hause war."

"Ich habe zwar Nickolson's Signalement, Herr Graf," entgegnete Medenberg. "Aber, Herr Graf, das schlimmste ist, ich habe deren zwei —"

"Um so besser."

"Aber sie weichen gar sehr von einander ab. Von welchem soll ich Gebrauch machen? Das eine beschreibt Nickolson nach Haaren, Augen, Augenbrauen, Kleidern und Allem so, wie er als Verwalter war, da er sich entfernte; auf dem zweiten aber habe ich ihn mit abrasirten Augenbrauen, mit einer Binde über dem einen Auge, kurz: verkleidet als Bedienter eines gewissen hohen Herrn, der ihn sonderbarer Weise unter seinen Schutz genommen hat, und auch mit sich dürfte genommen haben, was — — kurz, Herr Graf! rathen Sie mir, ob ich ihn unter seiner letzteren Gestalt signalisiren und dann zu gleicher Zeit —

was wohl unumgänglich nothwendig sein möchte — der Obrigkeit über den Herrn Beschützer des Diebes einen Wink geben soll?“

Zeyton war vom Sopha aufgestanden, als wollte er eine Pfeife stopfen, war aber zu gleicher Zeit auch zu der Thür gegangen und hatte den Haken aufgelegt. Er hörte Wedenberg ruhig bis zu Ende an. Darauf sagte er: „Wenn der Herr mich wirklich um einen Rath in dieser Sache bittet, so antworte ich, daß Sie von dem ersten Signalement Gebrauch machen sollen, als das sicherste für den Herrn selbst.“

„Aber“ — entgegnete Wedenberg unerschrocken, obgleich er sah, was Zeyton an der Thür that — „ich für meinen Theil bin mehr geneigt, das letztere zu benützen.“

„Und warum, Herr?“ der Graf runzelte die Stirn und stellte sich gerade vor den im Sopha sitzenden Fremdling.

„Ja darum,“ fiel Wedenberg mit einer Bewegung des Kopfes, die halb einer Drohung glich, ein, „weil ich glaube, ich kann auf diese Weise die 2500 Reichsthaler am besten wieder bekommen.“

„Hören Sie, mein Herr,“ sagte Zeyton, „Sie retteten gestern mein Leben, und — ja, es muß heraus — Nickolson's Leben vielleicht ebenfalls. Ich will Ihnen also heute nicht so, ich meine auf die Weise, begegnen, die mir eine ganz leichte Sache wäre. Kurz, sagen Sie mir als Freund: wollen Sie, daß wir Freunde bleiben?“

„Gerade das wünsche ich.“

„Offen, Herr! Sie haben mir heute in der Absicht einen Besuch gemacht, weil Sie am liebsten gar keine Bekanntmachung

in Betreff des Nikolson wünschten, wenn Sie nur das Geld ohne dieselbe bekommen können? Habe ich nicht recht?"

"Wir fangen an, uns zu verstehen."

"Ganz recht. Aber ehe wir weiter gehen, sagen Sie mir eben so offen: wer sind Sie? Sie sind neulich erst in diese Gegend gekommen; so sagen Sie mir: in welcher Absicht und Meinung? daß ein Mann mit Ihren Talenten einzig und allein ein Stück Informator bei einem Gänserich von Kapitän sein sollte, ist unglaublich. Man hat mir gesagt, daß Sie ein gebürtiger Göteborger sind; ist es nicht so?"

"Das ist wahr."

"Auch das hat man mir gesagt, daß Sie eigentlich auf einer Reise nach Göteborg begriffen wären, obgleich Sie erst — auf dem Wege — kurze Zeit auf Aronfors angehalten hätten, um — Reisegeld zu bekommen. Dieses ist mit Nikolson's Verschwinden zusammengetroffen."

"Was meinen der Herr Graf?"

"Ich will Ihnen einen Weg weisen, wie Sie Geld bekommen können. Sie haben sich in und für Meferoth's Angelegenheiten mit einem Eifer, mit einer Thätigkeit, mit einem Scharfsinne benommen, die sehr wenig auf einen armen Gelehrten, aber desto eher auf einen tüchtigen, gescheuten Kopf hindeuten. Haben Sie nicht Lust, recht bald nach Göteborg zu reisen?"

"Nach Göteborg? Dahin möchte ich wohl bald genug kommen."

"Ich verstand auch sogleich, daß dies Ihr eigentlicher Plan war. Wollen Sie dann zu gleicher Zeit eine Commission für mich in Göteborg besorgen? Ich gebe Ihnen sogleich 500 Reichsthaler für eigene Rechnung, und den übrigen 2000 Reichs-

thalern können Sie in's Gesicht lachen, oder Meferoth darüber weinen lassen, wie Sie wollen. Was sagen Sie dazu?"

"Herr Graf Zeyton! wir beginnen einander zu mißverstehen."

"Ich gebe Ihnen 600 Reichsthaler."

"Wir mißverstehen einander ganz und gar, sage ich."

"Weiter als bis 700 gehe ich nicht. Wollen Sie die nehmen? Sonst habe ich in meinem Reisegurt ein viel besseres Mittel."

"Keines von beiden bedarf es," fiel Medenberg ein und stand auf. "Zuerst will ich hier an den Herrn Grafen eine Briestafche abgeben, die dem Nickolson gehörte und gestern auf der Landstraße gefunden wurde."

"Ha!"

"Zweitens bitte ich den Herrn Grafen, die Augen auf dieses Papier, diesen Brief zu werfen, geschrieben von Jemanden, den der Herr Graf kennt. Bemerken Sie jedoch! dies ist nur eine Abschrift. Das Original wird an einem gewissen Orte verwahrt, und — füge ich hinzu — dieses habe ich jetzt nicht bei mir; ich sage dies nur, um dem Herrn Grafen jede Versuchung zu ersparen, Etwas aus dem Gurt anzuwenden."

"Hah!" rief Zeyton mit blitzenden, mit feuerspeienden Blicken. "Wer hat das Original dieses Briefes gestohlen?"

"Wollen wir uns solcher Ausdrücke bedienen? Nun meinethwegen! Ich will darauf antworten, wer der Dieb gewesen ist, wenn ich erst erfahre, wer die 2500 Reichsthaler gestohlen hat?"

"Warum retteten Sie gestern mein Leben, wenn Sie mir heute solche Infamien sagen wollen?"

„Ich rettete dem Herrn Grafen gestern das Leben, um heute das gestohlene Geld wieder zu bekommen.“

„Mensch! wo ist das Original dieses Wisches von Brief?“

„Es ist auf dem Wege zu dem Landshauptmann über Sönpingslän.“

„Teufel!“

„Das heißt, es ist auf dem Wege. Wenn unser jetziges Gespräch ein gutes, ein vernünftiges Ende nimmt, so — kommt das Original nie zum Vorschein.“

Beyton ging mit großen Schritten durch das Zimmer, das Blut kochte in seinen Wangen, seine geballten Fäuste hoben und senkten sich wechselsweise.

Nedensberg fuhr fort: „Aus meiner Reise nach Göteborg möchte seiner Zeit wohl etwas werden; dieselbe wird jedoch nicht in meinen eigenen Angelegenheiten unternommen, sondern ebenfalls in denen meines Prinzipals. Herr Graf! ich habe die letzten Wochen hindurch die Aronfors'schen Rechnungen studirt; ich habe ein und anderes gesehen. Wenn ich nach Göteborg komme, machen die Umstände es wahrscheinlich nothwendig, daß ich einen Besuch bei Männern, wie Barclay, Dickson, Carnegie, mache. Was wollen der Herr Graf, daß ich ihnen von einem Landsmanne anvertrauen soll, der Beyton heißt? Sollen sie mit Abscheu und Unwillen hören, er ist ein — ein — oh! Herr Graf, ich schäme mich auszusprechen, was ich denke.“

Beyton blieb plötzlich stehen, weiß wie eine Wand. „Denkt der Herr zu — reden? Reden in — Göteborg? Reden mit — diesen Männern? Ha! so wahr Gott lebt, und alt England eine Insel ist! hätte ich in diesem Augenblicke — ich wollte bei Gott! — aber ich habe nicht. Sie sind fürchterlich — in

Schweden habe ich so etwas nie erlebt — ich gebe Alles, Alles, wenn — aber ich habe nichts — kein Geld — nichts —!“

Alexander erhob gegen ihn seinen Blick mit Wärme, fast mit Rührung. „Sagen Sie mir offenherzig, Herr Graf Beyton! wo befinden sich die 2500 Reichsthaler?“

„Nicht bei mir, Herr! ich habe sie nicht!“ rief der Andere, indem er in eine Art von epileptischer Wuth gerieth und riß Rock und Weste auf. Er schlug mit der Faust gegen seine entblößte Brust und sagte: „Bei den drei Königreichen! ich bin ein armer, ein verlornen Mann! ich habe noch nichts, Herr! aber ich bekomme — bekomme bald — vielleicht — und dann sollen auch Sie bekommen, wenn —“

„Liegt denn das Geld bei Nickolson?“

„Bei dem unglückseligen Wichte? Nein, gewiß nicht.“

„Aber, Herr Graf! ich begehre, ich fordere, daß Sie mir sagen, wo es ist!“

Beyton sah seinen strengen Gegner an, unter dessen Wimpern er doch neulich eine mitleidige Thräne gewahrte. „So höre denn, Du himmlischer Satan!“ sagte er, „ich weiß nicht, ob Du ein guter bist oder ein böser! höre mich, Du teuflischer Engel! — Dieses Geld — dieses Geld — es liegt weder bei mir, noch bei Nickolson.“

„Aber wo denn?“

„Bei Abelscrona.“

„Lassen Sie uns ruhig und wie vernünftige Menschen mit einander reden, Herr Graf. Ich bin nicht gekommen, Jemanden zu schaden oder zu verderben; wohl aber um zur Ordnung zu bringen, im Fall ich kann. Ich begehre kein Vertrauen, das mir nicht gebührt; da ich mir aber vorgenommen habe, allem

aufzubieten, um dem Manne, welchem ich diene, das Verlorene wieder zu schaffen, und der Herr Graf jetzt sagen, daß es sich bei dem Hofmarschalle Abelcrona befindet, so sein Sie aufrichtig gegen mich, damit ich im Stande bin, ein so sonderbares Benehmen zu begreifen."

"Herr Medenberg! hören Sie Alles auf einmal — ich bin außer mir und kenne mich nicht mehr — ich weiß nicht, woher diese Macht kommt, die mich ergreift und bewegt. Ich bin ein unglücklicher Mensch; aber ich werde glücklich nach einer kurzen Zeit, wenn — aber darnach fragen Sie nicht das alleringste."

"Ich versichere, ich wünsche es mit der lebhaftesten Theilnahme, und stände es in meiner Macht, etwas dazu beitragen zu können, so würde kein Mensch bereitwilliger sein."

"Herr!" sagte Beyton und that sich sichtbarlich Gewalt an. "Ich habe mit Abelcrona wegen eingekaufter Hufeisen in mehrjährigem Zwiste gelegen; wer Recht hatte, gehört nicht hieher. Aber ich bin dem Manne eine nicht unbedeutende Summe schuldig gewesen — 4000 Reichsthaler, Herr. Ich wäre eingesezt worden, denn so weit war es gekommen! Jetzt aber habe ich ihm Alles bezahlt; er hat sein Geld erhalten, und ich habe in Gegenwart von Zeugen meine Schuldverschreibung quittirt zurückbekommen. Das geschah vor einigen Tagen. Alles ist im Reinen für mich — und so kommen Sie!"

"Aber — 4000 Reichsthaler, Herr Graf? wenn das von Aronfors verschwundene Geld nur 2500 beträgt — woher sind denn wohl die übrigen 1500 gekommen?"

"Oh — da sind mehrere Flüchtlinge, einige Schelmen, ein Paar Carlskronaer Verbrecher, die in geordneten Banden

Thaten ausgeführt haben, die einem Rinaldo Rinaldini Ehre machen würden. Sie streichen gerade jetzt in Småland umher, und Nickolson gesellte sich zu ihnen.“

„Ich entsinne mich wirklich einiger Ausdrücke hierüber in dem Briefe.“

„Schweigen Sie, Herr, von dem dummen Briefe, wenn wir fortfahren sollen, als Freunde zu reden! Schweigen Sie von dieser höllischen Dummheit, welche die letzte meines Lebens sein soll! Aber ich bin ein wunderlicher Mensch, ich bin ein Engländer! Bisweilen bin ich wie ich soll; aber mit einem Male kommt eine Offenherzigkeit, eine Freimüthigkeit mich an, mit der ich mir alles verderbe. Handle ich nicht hier heute auf dieselbe Weise? Aber diesmal wird es nicht schaden.“

„Der Herr Graf werden von mir nicht das Geringste zu fürchten haben, wenn nur die Sache sich arrangiren läßt. Im Gegentheil, ich biete Ihnen meinen Beistand an, wenn etwas auszurichten ist.“

„So hören Sie denn ein schweres Bekenntniß! den einen Theil, das heißt die Geschichte von dem Alronfors'schen Gelde, kennen Sie schon. Die andere Geschichte, oder der Roman von den 1500, besteht in nichts anderem, als daß die Diebesbande von Wernamo sich eine Kasse gesammelt hat, die sich auf diese Summe, und ein wenig darüber, belief; und Nickolson, der bald ein thätiges Mitglied der Bande geworden war, bemächtigte sich in einer Nacht dieser Kasse, fuhr damit ab und kam zu mir, wie er sollte. Abelcrona hat jetzt Alles! Aber dagegen habe auch ich meine Verschreibungen wieder und bin ein schuldenfreier Mann.“

„Nicht schuldenfrei, Herr Graf.“

„Ich verstehe. Hören Sie, Herr Wedenberg! können Sie oder kann Ihr Prinzipal acht Tage — vierzehn Tage — vielleicht nur ein Paar Tage Geduld haben? mehr bedarf es nicht. Dann erhalte ich dieses Geld und Ihr Prinzipal soll nicht vergessen werden. Meferoth soll seine Reichsthaler haben, ehe er ein Wort davon weiß. Hahaha! Ich kann mir denken, wie der Kerl sich abgeängstigt hat! So — o? daß er wirklich sich zu Bett legen mußte? Das ist ein Kapitän den ganzen Tag, geben Sie mir das zu, Herr Wedenberg! Wir können ja als Freunde reden — und sagen Sie mir Spasses halber, ob Sie nicht bei einem Hasenfuß im Dienste sind? Um Frau Aurora thut es mir leid, sie ist ein hübsches, liebenswürdiges Weibchen, auf meine Ehre! sie wird über den Verlust nicht lange zu trauern haben!“

„Aber — es sollte dem Herrn Grafen auch ein wenig leid thun um die Gräfin Celestine Beyton!“

„Wie! ha — was sagen Sie?“

„Ich bin auf Karmansbol gewesen.“

„Sie sind auf Karmansbol gewesen? und ich weiß nichts davon?“

„Es war nicht meine Schuld, daß der Herr Graf nicht zu Hause waren, da ich kam, um einen Anstandsbesuch abzustatten.“

„Und Sie trafen Celestine? — rein heraus, mein Herr! — wie befand sich Celestine?“

„Soll ich dem Herrn Grafen alles sagen, was ich denke?“

„Alles, Alles, Herr! Sie sind nun einmal auf eine wunderbare Weise mein böser Genius geworden, oder mein guter — ich weiß nicht! — heraus damit! reden Sie! was dachte Celestine von meiner Abwesenheit?“

„Sollte die Gräfin Vertrauen fassen zu mir, einem Unbekannten, einem Fremden, einem Untergeord —“

„Herr — sagen Sie mir Alles, was Sie selbst denken!“

„Die Gräfin trauert, das denke ich. Mir hat sie nichts davon vertrauet.“

„Ja! sie trauert, sie trauert! das weiß ich recht gut. Celestine kann wohl Ursache haben, traurig zu sein; aber — Alles wird gut werden. Es ist nur noch eine Kleinigkeit übrig.“

Medenberg näherte sich dem aufgeregten Zeyton, ergriff seine Hand und sagte halblaut: „Herr Graf! ich saß in dem großen schönen Salon auf Karmansbol; ich betrachtete das wundervolle Gemälde mit den Räubern; ich saß lange dort und betrachtete ein Gesicht in der Ecke des Gemäldes: jenes Nickolson ähnliche Gesicht des einen der Räuber, Herr Graf —“

Zeyton maß den Fremdling mit durchbohrenden Blicken; aber plötzlich erhob er seine Augen gegen die Decke, drückte die Hand des Unbekannten krampfhaft und setzte sich, oder richtiger gesagt, fiel auf das Sopha.

„Daß dieses Gesicht des Räubers auf dem Gemälde dem Nickolson gleicht, wird doch wohl kein Geheimniß sein, Herr Graf?“

„O nein; Viele, welche das Gemälde gesehen, haben diese Bemerkung gemacht! Es thut auch nichts — —“

„Aber, Herr Graf! ich saß zufälliger Weise an einem Fenster, während ich das Gemälde betrachtete; und gerade von dieser Stelle aus gesehen, erschien mir der Nickolson'sche Kopf im wunderbarsten Licht. Sonderbar — Herr Graf — mit meinem Arm kam ich in eine Vertiefung des Gesimses. Gewiß, gewiß

hat schon vor mir irgend ein Arm auf dieses Gesimse lange, sehr lange Zeit sich gestützt."

Zeyton schien von Fieberfrost geschüttelt zu werden.

Medenberg drückte sanft seine Hand und äußerte: "Sagen Sie mir — o Gott — lebt Nickolson's Mutter?"

Zeyton fuhr auf. "Nein, sie lebt nicht!" erwiderte er; "ich würde sonst nicht Celestinen geheirathet haben. Ha — was rede ich, ich Unsinniger!"

Der Andere fuhr fort: "Herr Graf! in diesem Augenblicke heiligen und himmlischen Vertrauens, sagen Sie mir: hat Nickolson's Vater an seinem Sohn recht gehandelt?"

"Ewiger Gott! wer sind Sie, daß Sie so Schritt für Schritt auf mich eindringen?"

"Fragen Sie nicht nach mir. Denken Sie nur an den Vater des unglücklichen Nickolson."

"Oh!"

"Handelte wohl dieser Vater recht gegen seinen armen, vielleicht unehlichen Sohn, doch aber seinen Sohn — that er wohl, was ein Vater muß, als er sein Kind zu Verbrechen veranlaßte, es vielleicht sogar zu Missethaten zwang, es nöthigte, mit Räubern und Dieben sich zu verbinden?"

"Nickolson's Vater bin ich, Herr!"

"Ich nehme dennoch meine Frage nicht zurück."

"Herr! bei den Sternen des Himmels! ist noch eine Hülfe für Joakim? was meinen Sie?"

"Herr Graf!"

"O — Herr, wenn Sie gefühlt hätten, was ich gestern fühlte, da die Räuber ihn in den Wald hinein schleppten! wenn Sie mein von Schmerz zerrissenes Herz hätten schauen

können, dann würden Sie mich nicht so tief verdammen, verwerfen, verfluchen!"

"Kann er nicht noch gerettet werden?"

"Ach, Herr! fühlen Sie meine Hände an: die eine fieberheiß, die andere todeskalt. Das beweist, daß ich für mein Kind fühle. Wissen Sie, welchen Plan ich hatte? Ich wollte ihn verkleidet aus diesem Lande nach Göteborg führen, und dort sollte er sich nach England einschiffen. Was er in meinem Dienste verbrach, wäre dort unbekannt gewesen, und er hätte dort als ein ehrlicher Mann auftreten können. Alles wäre dann gewonnen gewesen; ich hätte meine Schulden bezahlt gehabt, und er, in Schweden ertrunken, hätte in dem Lande seiner Väter einen neuen Wandel begonnen. Aber! gestern gerieth er wieder unter die Räuber. Das Schicksal hat lange, scharfe, schreckliche Krallen, mein Herr."

"Er ist sicher noch zu retten, Herr Graf. Ein heiliger und guter Engel wacht über Jeden von uns, und es ist kein Unglück, aus dem nicht Rettung wäre, wenn wir selbst nur recht wollen. Das ist mein Glaube."

"Glücklicher Mensch, der so glauben kann! Ach! hätte ich ihn nur zurück von dem verdamnten Raubgesindel, in dessen Gesellschaft er von neuem gerathen ist! Aber das Schlimmste ist, — ich fürchte — ihm selbst ist sehr damit gedient, daß er unter ihnen ist. Dunkle, unversöhnliche, fürchterlich vergeltende Hand!"

"Was meinen der Herr Graf?"

"Glück über den, der es erfand, Gemälde zu malen! Glück über den, der Wände mit Gemälden schmückte! Glück auch über

mich, daß ich daran nicht denken konnte! Aber ich besaß zu jener Zeit so wenig Vernunft.“

„Was höre ich?“

„Herr Medenberg! Sie haben noch nicht gehört; aber hören Sie jetzt. Ein schönes, ein zu ihrer Zeit bezaubernd schönes Weib hat in dem Salon von Karmansbol gewohnt. Ich konnte sie in keinem herrlicheren Zimmer verbergen. Nicht bedachte ich, was ich that, und sie eben so wenig, was sie that. Als sie ihren Sohn geboren hatte — — sie starb. Aber der Sohn erwuchs und seine Gesichtsbildung wurde ein Abdruck des Kopfes, den seine Mutter neun Monate lang betrachtet hatte! Warum blickte sie nicht lieber auf mein Gesicht?“

„Der Herr Graf selbst haben Aehnlichkeit mit jenem Kopfe.“

„Ja — ich weiß es, ich weiß auch das recht gut!“

„Aber grübeln Sie über diese dunkeln Gegenstände nicht nach. Dergleichen, was der Herr Graf erzählen, ist nicht ganz ungewöhnlich; was Nickolson's Mutter zufällig that, giebt einem Kinde oft ein äußeres physisches Gepräge, und eben so hat man nicht selten gefunden, daß die Seele selbst starke Anlagen nach einer gewissen Richtung hin erhalten kann, welche, wenn nicht Erziehung und Aufsicht entgegenwirken, sich zu einem bestimmten Charakter ausbilden und in That und Handlung übergehen. Religion und sittlich strenge Grundsätze, frühe Einschärfung derselben, brechen dagegen die Gewalt des Naturells immer oder leiten sie auf die entgegengesetzte gute Seite ab. Hat aber wohl der Herr Graf seinem Sohne diese Erziehung gegeben? diese Aufsicht geführt? Hat nicht der Herr Graf im Gegentheile ihn selbst auf die Bahn des Verderbens geleitet? Warum also das Schicksal anklagen?“

„Herr! — Sie wissen nicht, daß auch ich — der Sohn meines Vaters bin.“

„Hat der Vater des Herrn Grafen ebenfalls in Schweden gewohnt? liegt er in Småland begraben?“

„Herr — er liegt nirgends begraben!“

„Wie?“

„Er hängt an einem Galgen — oh — auf dem Boden von Newcastle! Sie sind ein gelehrter Mann — Sie wissen vielleicht, wo Newcastle in der Welt liegt.“

„Fürchterlicher Gedanke!“

„Ich bin herübergeflohen in dieses Land, um mir eine Existenz zu gewinnen; ich habe sie erhalten! Jetzt wollte ich meinen Sohn in mein England reisen lassen, um ebenfalls eine Existenz zu gewinnen: er durfte nicht. Erziehung? Aufsicht? Religion? sittliche Grundsätze? ach, wie sehr haben Sie recht! Sie helfen, ich weiß, sie helfen, wenn man sie hat. Aber — woher sie nehmen, wenn man sie nicht hat?“

Plötzlich kam Wedenberg eine Idee. Vielleicht mehr von Menschlichkeit hingerissen, als mit Ueberlegung, sagte er: „Herr Graf! geben Sie mir einen Brief an Nickolson!“

„Wie, Herr?“

„Ich habe im Sinne, den Småländischen Straßenräubern einen Besuch zu machen. Ich hörte einige Worte, die zwischen Nickolson und einem gewissen Sven in dem Augenblicke gewechselt wurden, da sie den Sohn des Herrn Grafen in den Wald hinein schleppten. Ich habe Grund, etwas zu vermuthen; mit einem Worte, geben Sie mir eine Sicherheitskarte, die mich bei diesen Leuten einführen kann. Und geben Sie mir ihre Adressen; der Herr Graf kennt sie.“

„Mein Gott! — was haben Sie vor?“

„Was ich vorhabe? Ich gedenke den Nickolson in die Arme des Herrn Grafen zurückzuführen.“

„Oh — — und Sie setzen Mekroth's Angelegenheiten auf die Seite?“

„Das sage ich nicht. Keineswegs. Aber der Herr Graf redeten vor einem Augenblicke von acht oder höchstens vierzehn Tagen, innerhalb welcher das Geld zurückbezahlt sein sollte. Ich kann ja so lange warten, und während der Zeit —“

Beyton blinzelte mit den Augen und warf dem Fremden ein Paar sonderbare Blicke zu. „Sie glaubten mir also wirklich, als ich von den acht, vierzehn Tagen redete? Wohlan! das war recht ehrenwerth von Ihnen! Es fällt mir etwas ein. Ich will kein Lügner werden, Sie sollen innerhalb dieser Zeit das Geld in Ihren Händen haben. Hören Sie, mein Herr, ich schreibe an Nickolson den Brief, den Sie wünschen. Sie sehen mir aus, als wenn Sie Herz dazu hätten. Sie sollen unter den Haufen von Räubern und Dieben hineinreisen können, ohne ermordet oder bestohlen zu werden. Es fällt mir etwas ein —“

„Richten Sie den Brief so ein, Herr Graf, daß Nickolson mir sogleich und ohne Umstände mit einem völligen Vertrauen entgegen kommt. Sonst reise ich nicht.“

„Das versteht sich. Das soll geschehen. Es fällt mir etwas ein, etwas Treffendes. Es soll kein Roman, keine Fabel werden, daß Sie Ihr Geld bekommen; es soll reine, frische, englische Wirklichkeit werden.“

„Ich hoffe es.“

Beyton trat an seinen Tisch, setzte sich, stützte den Kopf auf die Hand, schrieb, nachdem er sich einen Augenblick still besonnen

hatte, legte den Brief zusammen, gab ihn Medenberg und sagte:
 „Hier ein Paar Worte an Nickolson, wenn Sie ihn treffen. Doch, ich denke, die Schelme verrathen wohl durch ihre Spuren, wo man sie zu suchen hat, und darin besteht nicht die Schwierigkeit. Uebrigens, Herr, ist dieser Wisch in Chiffern geschrieben, so daß ich wenigstens heute keine unverzeihliche Dummheit begangen habe. Aber hören Sie, mein Herr — jenen andern Brief, wann bekomme ich den wieder?“

„An eben dem Tage, da mein Prinzipal sein Geld zurück erhält.“

„Gut; der Herr ist wie er muß, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Ich bin Ihnen beinahe gut, obgleich Sie so abscheulich gegen mich sind. Sie sind gescheut und ein ganzer Mann.“

„Es kommt vielleicht ein Tag, da der Herr Graf mich noch mehr lieben werden. Ich reise jetzt unverzüglich zu Nickolson, und führe ihn in die Arme des Herrn Grafen. Es stellt sich mir immer klarer vor die Seele, daß Nickolson derjenige ist — gerade derjenige sein muß, der mir das verlorene Gut wieder schaffen kann. Denn, wissen der Herr Graf, was er kurz vorher, ehe er in den Wald geschleppt wurde, zu Swen, dem Straßenräuber, sagte? Der Herr Graf selbst, welcher entfernt in seinem Wagen saß, hörte es nicht; aber ich hörte es. Er sagte zu Swen: „Du sollst dies wieder bekommen, und noch mehr dazu.“

„Wie? ewiger Gott! hat Nickolson das zu Swen gesagt? Nickolson! Nickolson!“

„Was er meinte, daß Swen wieder bekommen sollte, sind, wie ich denke, die 1500 Reichsthaler, deren sich Nickolson von dem Gut der Räuber bemächtigt hat. Aber jenes Mehr,

daß er ihm noch überdies sollte geben können: das bedeutet mehr, Herr Graf. Ich will mit Nickolson reden."

"Herr, Sie sind fürchterlich! Sie dürfen nicht mit Nickolson reden! Sie dürfen nicht zu Nickolson reisen!"

"Ja, ich reise."

"Herr! Sie dürfen nicht, sage ich. Sie dürfen nicht nach diesem Mehr fragen!"

"Welches Fürchterliche liegt denn hierin, Herr Graf? Be-
findet sich denn das von Aronfors genommene Geld nicht bei
Abelcrona? Sollte es anderswo wieder zu bekommen sein?"

"Nein, Herr, nein, nein! Ich habe Ihnen die reinste, die
silberweißeste Wahrheit gesagt. Sie haben mich ja heute ge-
rührt gesehen, gerührt wie ein Kind! Glauben Sie, man lügt
nicht, wenn man in ein siebenjähriges Kind verwandelt ist!
Nein, nein! Bei Abelcrona liegt das Entwendete, das ist so
gewiß, wie Gottes Wort! Hat Nickolson so zu Sven gesagt,
dann ist er — er ist — ach! soll ich es denken, soll ich es
sagen? — Herr, er ist auf dem Wege, ein Verräther zu werden,
ein Verräther gegen seinen Vater! Und das ist der Grund, weß-
halb ich nicht haben will, daß Sie jetzt zu ihm reisen und mit
ihm sprechen sollen."

"Warum nicht? Wenn das der Fall ist, was der Herr
Graf fürchten, so ist es ja um so nöthiger, daß ich ihn treffe, ihn
ermahne und ihn dahin bringe, umzukehren."

"Ja — aber er und ich, wir haben Etwas mit einander,
was ich nicht will, daß er Ihnen entdecken soll."

"Hier ist also noch ein Geheimniß, das der Herr Graf mir
nicht gerne mittheilen wollten?"

"Es betrifft die Art und Weise, wie jenes Aronfors'sche

Geld wieder zu bekommen ist. Noch einmal, Herr!" rief der Graf, und schlug mit der Faust auf den Tisch. "Sind Sie jetzt zufrieden? Ihnen muß es wohl genug sein, das Geld zurück zu bekommen? die Art, wie? geht Sie doch nichts an? der Herr darf nicht reisen! Und der Herr soll es nicht — bei Gott!"

"Aber, Herr Graf, ich begreife Ihre plötzliche Hitze nicht. Wir waren ja einig, daß ich zu Nickolson reisen sollte."

"Ja — aber damals wußte ich nicht, daß der Gottlose im Begriffe war, an seinem eigenen Vater zum Verräther zu werden. Der Herr reist nicht!"

"Ich reise."

Zeiton's Gesicht glühte fürchterlich. Medenberg trat zu ihm, und äußerte mit einer Ruhe, die in diesem Augenblicke fast unheimlich war: "Herr Graf! ich habe noch einen Wunsch; ich wünsche, ich will, daß der Herr Graf sich sogleich nach Hause, nach Karmansbol begeben, und still, ruhig bei den Ihrigen verbleiben, ohne Ausflüge zu machen, ohne Unternehmungen —"

"Was? Teufel! Satan! Fangen Sie an, mir zu befehlen? Mir zu befehlen, glaube ich, wohin ich gehen und wo ich bleiben soll! O Sie sollten sich schämen!"

"Nein, Herr Graf Zeiton. Aber hören Sie meine Gründe. Die Gräfin Celestine — ich sehe es ein, ohne daß irgend Jemand, und am allerwenigsten die Gräfin selbst, es mir gesagt hat — sie muß sehr unruhig, unglücklich, in Angst sein wegen — dem Herrn Grafen. Reisen Sie nach Hause, und bleiben Sie zu Hause!"

"Mensch! was geht Sie das an?"

"Hören Sie mehr! Die Gräfin hat einen Onkel, der sich jetzt in Jönköping aufhält —"

„Was zum Teufel! kennen Sie ihn auch? auch dieß noch?“

„Eine innere Stimme sagt mir, der Herr Graf würden nicht gerne sehen, daß dieser Onkel so mit einem Male auf Karmanöbol erschiene, um gewisse Fäden zu entwirren, um gewisse Reisen des Herrn Grafen in nähere Erwägung zu ziehen —“

„Tod und Teufel! Nein! Celestinens Onkel jetzt auf Karmanöbol — das wäre das Uergste, was geschehen könnte.“

„Fahren Sie also selbst nach Hause, und bleiben Sie zu Hause!“

„Herr! bei Gott! ich habe wohl etwas anderes zu thun, als zu Hause zu bleiben.“

„Ich aber sage: der Herr Graf soll sich nach Hause begeben, und dort ruhig bleiben. Wo nicht, so stellt sich jener Onkel sogleich ein. Ich stehe dafür.“

„Verfluchter! Beelzebub aus dem Abgrunde! Zaubern Sie nach Ihrem Gefallen Geister und Menschen hervor?“

Zeyton lief in höchstem Zorn, Unruhe und Schrecken das Zimmer auf und ab.

Medenberg schlug mit der Hand auf die Brust und sagte: „Herr Graf Zeyton! reisen Sie heute nach Karmanöbol! Sonst habe ich hier etwas in der Tasche, das den Onkel der Gräfin sogleich in Bewegung setzen soll.“

„Was? Gewiß wieder einen Brief! Her damit — her — her damit! ich will sehen — ich muß sehen — sehen — sehen —!“

„Nein!“ antwortete der Fremde, und trat einen Schritt zurück gegen die Wand — „ich zeige nicht, was ich habe.“

Ganz außer sich sprang Zeyton nach einem Stuhl, über dessen Lehne sein Reisegurt hing, riß aus demselben einen Puffer,

stürzte sich wüthend wie ein Tiger auf den Fremden, setzte ihm die Mündung auf die Brust und rief: „Gehe es wie es wolle! Aber Du stirbst, oder zeigst mir Celestinen's Brief!“

„Nein! Ich thue es nicht!“ sagte Medenberg noch einmal mit der ganzen festen Haltung eines Mannes.

Fünfzehntes Kapitel.

Die neue Bekanntschaft.

Dies ist nun die dritte Frau in Småland, von der ich sagen kann, daß ich bei ihr nicht unglücklich gewesen bin.

„Wohnt er hier, Mathilde? ist der Graf Beyton zu Hause?“ erscholl eine starke Stimme draußen vor der Thür, und ein schwaches lieblich klingendes Ja beantwortete die Frage.

Bei dem Laute dieser Stimme ließ Graf Beyton unwillkürlich den Arm sinken, mit einem dumpfen und halblauten: „Ha! er ist also hier? selbst hier? sobald man nur vom T—spricht, so hat man ihn auch augenblicklich vor der Thür!“

Voller Bestürzung darüber und vermuthlich auch von der Unmöglichkeit überzeugt, nicht zu Hause sein zu wollen, da der dienstbare Geist des Hauses selbst, der mit allen Schlüsseln Bescheid wußte, erklärt hatte, er sei zu Hause, schien der Graf Beyton plötzlich seinen gräßlichen Entschluß gegen Medenberg fahren zu lassen, beeilte sich, die Feuerwaffe wieder in den Reifegurt zu stecken, und ging mit sichtlichem Erblichen an die Thüre, um den Riegel hinweg zu schieben.

Medenberg sah einen ältlichen Mann eintreten; sein Gesicht war würdig und ernsthaft. Jedoch grüßte der Angekommene den Grafen artig und mit Freundlichkeit und sagte: „Besten Zeyton, wie befindet sich mein Gelestinchen? ich wollte gerade selbst hinaus nach Karmansbol, als ich erfuhr, Du seiest in Tönköping. Befindet sich meine arme Nichte schlecht? Ich meine schlimmer als gewöhnlich? Sie hat mir ein Paar Briefe geschrieben, und mich gebeten, ich möchte kommen und sie besuchen. Diese Briefe müssen erst unrecht gegangen, oder in nachlässige Hände gerathen sein, denn ich bekam sie erst heute und alle auf Einmal, obgleich sie, wie das Datum beweist, nicht zu derselben Zeit geschrieben sind. Du weißt, ich reise nicht gerne, und ich bin noch nicht in diesem Jahre auf Karmansbol gewesen. Aber es muß etwas recht Wichtiges sein, und ich will mein Gelestinchen nicht betrüben, darum komme ich. Wann fährst Du nach Hause, Zeyton? Wir könnten ja mit einander hinausfahren?“

In ziemlich großer Verlegenheit nöthigte der Graf seinen unvermutheten Gast sich zu setzen, vermied aber dabei, auf die Frage, wann er reisen wollte, zu antworten. Herr Medenberg trat einige Schritte vor, verbeugte sich vor dem Grafen zum Abschiede, und vor dem Onkel der Gräfin, den er also persönlich hatte kennen gelernt, machte er ein Compliment, das für freundschaftlich und ehrerbietig zugleich gelten konnte.

„Ihr Diener!“ sagte Zeyton etwas kalt und vornehm zu Medenberg. „Danke für den Besuch. Die Bezahlung soll nicht ermangeln, sobald die Rechnung durchgesehen und berichtigt ist.“

Gerade da Medenberg zur Thür hinaus trat, hörte er, wie Zeyton im Vorbeigehen und nachlässig zu seinem Besuche sagte:

„Einen sogar mit Rechnungen zu verfolgen, wenn man auf der Reise ist! impertinente Kerle, diese Professionisten! Das war ein Schneider!“

Als Medenberg auf den Hausflur gekommen war, konnte er, so ergriffen er auch war von den verschiedenartigsten Gefühlen, es doch nicht über sich gewinnen, in sein eigenes, ruhiges Stübchen zurück zu kehren; sondern er nahm sich vor auf einem Gange durch die Stadt, in welcher er jetzt überall Bescheid wußte, frische Luft zu schöpfen.

Er überlegte bei sich selbst alles, was er gehört, erfahren und entdeckt hatte. Da der Onkel der Gräfin Celestine doch endlich die Briefe seiner unglücklichen Nichte erhalten hatte, so fand Medenberg es ganz unnöthig, sich seiner Person in diesem kritischen Augenblicke noch zu nähern und das Schreiben, welches er hatte, an ihn abzugeben, besonders da der Onkel, nach dem, was er so eben gesagt hatte, ohne Zweifel auf jeden Fall gleich nach Karmansbol hinaus reisen würde. Medenbergs Gedanken fielen wieder auf Nickolson, und sein Wunsch, ihn persönlich mit dem Briefe seines Vaters, des Grafen Zeyton, aufzusuchen, wurde immer lebhafter. Außer dem Umstande, daß ihm dieses die beste Art zu sein schien, wieder zu dem Gelde zu gelangen, regte sich noch ein geheimes Verlangen bei ihm, Aufklärung darüber zu erhalten, was der Graf mit seinen räthselhaften Ausdrücken in Betreff eines Planes, den er mit Nickolson gemeinschaftlich hatte, verstanden haben könnte. Gerade aus dem Umstande, daß der Graf gegen das Ende ihrer Unterredung so große Furcht geäußert hatte, Medenberg möchte Nickolson's nähere Bekanntschaft machen, ersah er, daß daraus sicherlich viel zu entnehmen wäre. Und weil es für seinen Prin-

zipal von höchster Wichtigkeit sein mußte, sein Geld bald zurück zu erhalten, besonders da er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, von seinem Tönköpinger Commissionär Geld zu erhalten, so beschloß Medenberg, zu dem abenteuerlichen Zusammentreffen mit den Räubern von Wernamo, von welchen er für den Anfang nicht einmal recht wußte, wo er sie aussuchen sollte, unverzüglich den Weg anzutreten.

In solch lieblichen Gedanken lenkte er seine Schritte die Schmiedestraße (Smedjegata) entlang nach dem großen Markte, und von da wieder nach der schönen Kirche, mit einem der höchsten Thürme in Schweden, der mit seinem Haupte die Wolken berührt. Der Kirchhof mit seiner Ummauerung erstreckt sich bis an das Ufer des Wettersees. Wenn der See, wie damals, ruhig und klar ist, so schlagen seine sonst so gewaltigen Wogen nicht bis an die Kirchhofmauer hinauf, sondern lassen einen kleinen, schmalen Weg zwischen dieser und dem Wasser frei. Die Aussicht von hier gegen Norden hat einen ganz eigenthümlichen Reiz. Medenberg sah etwas in der Ferne, gleich einigen schwarzen Salmen aus dem Wasserspiegel hervorragen. Er wunderte sich, was das wohl sein könnte.

Er näherte sich einer kleinen Gesellschaft, die hier schon vorher lustwandelte. Es war eine Dame, begleitet von drei ausgezeichnet schön gebildeten Kindern. Die Dame schien mit Medenberg einen und denselben Zweck zu haben, nämlich die schönen Gestade des Wetter zu betrachten, welche von dem Punkte, wo man jetzt sich befand, sich zur Rechten in immer ansehnlicheren und schrofferen Formen bis in die Gegenden von Lyckås und weiter nach Grenna erstreckten, und zur Linken sich in noch größerer Ferne, in einem durchsichtigen, grünen, grauen und gräu-

lich blauen Schleier in der Gegend von Gellö und Hjo der Schärfe des Auges entzogen. Weder Hjo noch Grenna * waren jedoch sichtbar, wenn man auch wußte, wo man beide zu suchen hatte. Medenberg blieb in einer ehrerbietigen Entfernung; dabei hatte er jedoch nicht nöthig, seine Blicke unaufhörlich bloß auf das liebliche Gewässer zu werfen. Die promenirende Dame blieb stehen, redete wie belehrend mit ihren Kindern und zeigte auf die räthselhaften, schwarzen Streifen, welche in weiter Ferne am nördlichen Horizonte aus dem Wettersee hervorsahen. „Siehst Du Luise!“ sagte sie, „das da ist Wisingsö, ** mein Kind! dort hat unser guter Doctor Almquist einst gewohnt!“

„Der Grenna-Bischof! Mutter!“ rief des zwölfjährige Mädchen. „Ist es möglich? unser alter, guter Grenna-Bischof?“

„Gerade der, mein liebes Kind. Und vergiß nun auch nicht, Luisehen, wenn Du nun wieder Geographie lernst, Wisingsö hübsch auf der Karte aufzusuchen. Dies ist das, was Du vor Augen hast, und was Du kaum siehst. Aber es kommt ganz darauf an, wie das Wetter gelaunt ist; denn je nachdem der Wind ist, sieht man Wisingsö deutlicher und besser, manchmal aber auch gar nicht.“

Die kleine Luise klatschte in die Hände und schüttelte das nachdenkliche Köpfchen. Medenberg, der in einiger Entfernung Alles hörte, freute sich nicht nur, den Namen des geheimnißvollen Gegenstandes zu hören, den er sich vorwarf, als Lehrer

* Grenna liegt in Östergötland auf der östlichen, Hjo in Westergötland auf der westlichen Seite des Wettersees. Beide sind unansehnliche kleine Städte.

** Eine schöne und fruchtbare Insel im Wettersee, Grenna gegenüber.

nicht eben so gut selbst gewußt zu haben; noch mehr aber, die interessante Gruppe unbemerkt betrachten zu können, und zu sehen, wie die Mutter die Absicht zu haben schien, ihre Kleinen zu ernststen Betrachtungen draußen in der freien Natur leiten zu wollen.

Sie zogen sich immer weiter zur Rechten längs der Kirchhofmauer, als plötzlich das eine der Mädchen ausrief: „Mutter, liebe Mutter! sieh, welche schöne Schnecke dort liegt! Ach! ach! kommt die Welle bis hieher, so führt sie die Schnecke in den See hinaus, und ich bekomme sie nicht.“

„Nimm Dich in Acht! nimm Dich in Acht!“ rief die Frau, und hinderte das Mädchen, mit ihrem kleinen Schuh in das Wasser zu treten, um die Schnecke zu holen. Sie zog das Kind mit Gewalt zurück, und rief: „Es ist tief im Wetter, sollst Du wissen, schnell, schnell!“

Die Kleine fing vor Betrübnis an zu weinen, daß sie sich eines so schönen Dinges nicht bemächtigen durfte. Wiedenberg ging näher, trat schnell einen Schritt in das Wasser, nahm die gelblich weiße, hübsch gewundene Schnecke und reichte sie dem Kinde, wobei er sich zur Entschuldigung seiner Kühnheit ein ehrerbietiges, kurzes Compliment gegen die Mutter selbst erlaubte. Sie erwiderte den Gruß des artigen Fremden mit einer anmuthigen, kaum merklichen Verneigung, und sagte freundlich lächelnd zu ihrer Tochter: „Wie glücklich Du bist, Henriette! laß nun sehen, wie lange Du Dein hübsches Geschenk verwahren kannst!“

Wiedenberg fand nach dieser Einleitung gar keinen Grund, sich sogleich zu entfernen; er wagte einige Bemerkungen über die Lage von Jönköping, was alles angenommen und erwidert

wurde. Dem Aeußern nach zu urtheilen, hatte er eine Frau vor sich, die vielleicht eher dreißig oder vierzig Jahre alt war, als in den zwanzigen, und dabei ein sehr gutes, von Gesundheit, hoher Lebhaftigkeit und Verstand zeugendes Aussehen hatte. Wollte man sie auch nicht regelmäßig schön nennen, so war doch das Ganze einnehmend und zugleich durch eine gewisse Haltung etwas entfernend. Die Kleidung, sowohl ihre eigene, als auch die der Kinder, ließ auf Leute von hohem Stande schließen.

Da Herr Alexander in vielen Häusern gewesen, und mit Leuten aller Art umgegangen war, so gelang es ihm, einen Ton zu treffen, der es ihm möglich machte, das Gespräch mit der Unbekannten fortzusetzen, ohne selbst weder in Vertraulichkeiten, die eine kalte Abweisung zu ihrer unangenehmen Folge hätten haben können, noch in leere Langweiligkeiten und abgedroschene, fade Höflichkeiten zu verfallen. Er sprach verschiedenes und äußerte zum Beispiel den Wunsch, daß eine so schöne Stadt, wie Tönköping, nie Grund haben möchte, ihre Herablassung, das heißt, die Niedrigkeit ihrer Lage, zu bereuen, und daß der Wetter, mit gehöriger „Würdigung“ der „Condescendenz“ der Stadt, keine zu hohe Meinung von sich selbst bekommen, sondern bei seiner gefährlichen Nachbarschaft in gehöriger Entfernung bleiben möchte. „Das Trockene,“ schloß er, „ist oft vorzuziehen, obgleich man es für prosaisch hält.“

Die Dame blickte um sich. Die Freundlichkeit, womit sie ihren Interlocutor ansah, und ihm antwortete, gab kein Mißvergnügen über die geistreich — gleichsam versuchsweise — von Medenberg hingeworfenen französischen Ausdrücke und die übrigen kleinen Wortspiele desselben zu erkennen. „Es hat keine Gefahr mit Tönköping, ungeachtet aller Gefährlichkeit des

Wetter," antwortete sie. Gleich darauf aber fuhr sie mit einem Ernste fort, der sich gleich einem Heiligenschimmer um ihr schönes Haupt zog: „damit hat es nicht die geringste Gefahr! denn Gott liebt seine Kinder. In Jönköping ist man jetzt fromm.“

„Ja, ich habe so gehört,“ entgegnete Medenberg. Aber er brach ab, aus Furcht, etwas Anstößiges zu sagen. Er erinnerte sich mehrerer Erzählungen von zunehmender großer Andächtigkeit in dieser Gegend. „Sollte dieses die Frau selbst sein, die ich hier getroffen habe?“ dachte er. „Aber — nein! sie ist es doch nicht. Es muß eine reisende Herrschaft und nicht in der Nähe der Stadt zu Hause sein, da die Frau ihre Töchter über Wisingsö unterrichten muß. Sie gehen hier spazieren, wie ich, um sich umzusehen.“

„Ich setzte ebenfalls die größte, untrüglichsste Hoffnung auf Gottes stets wachendes Vaterauge,“ begann er; „aber gewiß ist es, daß wir in einer kritischen Zeit leben, und etwas weiter südlich im Läne hört man viel von recht gefährlichen Dingen.“

„Wovon denn, mein Herr? südlicher?“ die unbekannte Dame schien in Schrecken zu gerathen.

„Große Verbrecher, Raubgesindel.“

„Was höre ich! Großer Gott! Räuber in der Gegend von Jönköping, mein Herr? Ich bin mit meinen Kindern auf einer Reise von Medevi* nach Hause begriffen. Ich weiß von Nichts! Raubgesindel? in Jönköpings Län? Ich bitte höchlich um Verzeihung, mein Herr; aber sagen Sie mir Alles, ich bitte

* Der besuchteste Gesundbrunnen in Schweden, belegen in Östergötland, in der Nähe des Wettersees; der Gesundbrunnen und das Schlammbad Loka dagegen liegt in Westmanland, an der Gränze des Wermland.

Sie, ich bin überzeugt, Gott hat diese Begegnung — dieses — Zusammentreffen — nicht vergebens —"

"Es würde mich unendlich schmerzen," unterbrach sie Medenberg, "wenn ich durch einige übereilte Ausdrücke Unruhe um mich verbreitet hätte. Ich habe vielleicht die Ehre, mich in der Gesellschaft einer Familie aus dem Läne zu befinden?"

"Mein Mann ist der Hofmarschall Abelcrona," erwiderte sie ungezwungen. Ihren Blick auf Medenberg geheftet fuhr sie fort: "unsere Güter liegen nicht weit von Wernamo; ich bin allein mit meinen Kindern in Voka und darauf in Medewi gewesen — Luise, die Arme, hatte es nöthig — aber, um Gottes willen, mein Herr! was sagt denn das Gerücht? diese Räuber werden doch wohl noch keine Verbrechen verübt haben, keine —? mein Mann hat mir seit zwei Posttagen nicht geschrieben!"

"Das Gerücht sagt wirklich, die Bande befinde sich in der Gegend von Wernamo," fiel Alexander ein. "Meine gnädigste Frau Hofmarschallin — bei Gott —"

Sie blickte den Fremden mit steigender Verwunderung, mit einer fast religiösen Erwartung dessen an, was er sagen würde.

"Verzeihen Sie mir!" fuhr er fort, und gab augenblicklich einem Gedanken, einer Ahnung Raum, die sich schnell und unwillkürlich seiner bemächtigte, indem er an Nickolson, die Räuberbande und Zeyton's Plan dachte, jenes Geld "wieder zu bekommen," das ja in der That jetzt bei Abelcrona war. "Wir redeten," rief er aus, "wir redeten vor einem Augenblicke von Gottes unbegreiflicher Vorsehung. Meine gnädigste Frau Hofmarschallin! vielleicht ist es kein Zufall, daß ich das Glück hatte, Ihnen heute zu begegnen. Ich habe Ihnen eine Warnung zu geben."

„Wie?“

„Der Herr Hofmarschall wohnt ja auf Ewershult? Machen Sie sich nicht zu viel Gedanken über meine Worte, aber auch nicht zu wenig, Frau Hofmarschallin! Die Räuberbande könnte einen ganz eigenen Grund haben, sich auf Ewershult zu zeigen. Gerade jetzt. Treffen Sie Vorsichtsmaßregeln!“

„Um Gottes willen! Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“

„Mein Name, wie meine Person, haben nicht das Allgeringste zu bedeuten, und am wenigsten in dieser Sache. Ich wohne bei dem Herrn Kapitän von Meferoth auf Aronfors. Der Zufall hat es jedoch gefügt, daß ich von Etwas gehört habe, welches macht, daß ich es für meine Pflicht halte, zu warnen.“

Die Hofmarschallin Abelcrona war im höchsten Grade bewegt. „Ich muß zu meinem Wagen eilen, kommt, Kinder! Ich darf keinen Augenblick verlieren. Ewershult sollte bedroht, sollte vielleicht schon der Gegenstand räuberischer Verabredungen und Pläne sein?“

„Himmliche Güte, die an uns dachte!“ lispelte sie bei sich selbst. „Ich stehe in großer Verbindlichkeit,“ und sah den Fremdling an mit einer Wärme von ganz eigenthümlichem, man möchte sagen biblischem Charakter, welche an die Zeiten des Alten Testaments, an die Tage einer Ruth oder einer Judith erinnerte. Der Ausdruck ihres Gesichts war in diesem Augenblicke großartig, aber unbeschreiblich einnehmend. „Nichts geschieht vergebens! O — gewiß — es war nicht bloß, um meinem Kinde eine Schnecke zu geben. Nein! Wir sollten uns begegnen. Das war es.“

Herr Medenberg begleitete die Hofmarschallin auf dem

Rückwege; und da das kleinste Fräulein während des schnellen Ganges etwas müde wurde, und weinen zu wollen schien, so nahm er, beinahe als wenn er mit zu der Familie gehört hätte, ohne die Mutter erst um Erlaubniß zu bitten, und ohne sich zu bedenken, das kleine Mädchen auf seinen Arm. Er trug das Kind leicht und ungezwungen.

„Sieh! mein Herr!“ lispelte Frau Abelscrona; schien jedoch nichts gegen diesen Beweis seiner Artigkeit zu haben. Sie ging mit schnellen Schritten nach ihrer Wohnung zurück. „Verzeihen Sie! verzeihen Sie!“ hörte man sie dann und wann vertraulich flüstern, wenn sie fürchtete, daß die kleine Ebba den Arm des Unbekannten zu sehr beschweren möchte.

Bald befand man sich vor einer Hausthür. Herr Alexander setzte seine liebenswürdige Bürde auf der Thürschwelle nieder. Er wollte an einem Orte, wo er unbekannt war, nicht weiter gehen. Er verbeugte sich.

„Auf Aronfors also?“ sagte Frau Abelscrona, indem sie sich zum Abschiede verneigte. „Ich bin Ihnen unendlich verbunden: gewiß sehen wir uns wieder!“ Sie verschwand mit ihren Kindern in dem Innern des Hauses.

Wedenberg wanderte die große Straße (Storgata) entlang. Er fühlte sich unbeschreiblich froh. „Wer weiß, ob ich nicht zufälligerweise eine gute That vollbracht habe!“ sprach er in seinem munteren Herzen. „Diese Nachricht kann auf Ewershult von Nutzen sein; ja wahrhaftig. Gewiß ist: dieses ist jetzt die dritte Frau in Småland, von der ich sagen kann, daß ich bei ihr nicht unglücklich gewesen bin, falls es sich wirklich so entwickeln sollte, daß ich das Glück gehabt hätte, ihr einen wahrhaften Dienst zu leisten.“

„Schnell nach Hause zu unserem Göran!“ unterbrach er sich. „Wir wollen uns fertig machen, sogleich abzureisen. Nach Süden! immer nach Süden! In Wälder und Moräste! Ich muß die Bande treffen. Ich muß mit Nickolson reden. Ich will nicht eher ruhen, als bis ich einem Vater seinen verlornen Sohn und einem Kapitän sein Geld wieder geschafft habe.“

Sechszehntes Kapitel.

Das schöne Mädchen im Walde.

Was sagst Du? Laß uns keinen Augenblick verlieren.

Alexander, Göran und Jeppe hatten jetzt auf ihrer Reise gen Süden, um ihr so höchlich ersehntes Ziel, die Schelme, zu erreichen, eine gute Strecke in den schönen und wilden Waldgegenden Smålands zurückgelegt, deren Namen wir zwar kennen und angeben könnten, es jedoch aus gewissen Ursachen unterlassen. An einem Abende kamen sie zu einer kleinen Hütte an der Landstraße, wo es sich begab, daß Herr Göran mit rauher Stimme ausrief: „Halt hier! Jeppe, zieh die Zügel an und halt, sage ich! halt! Du — T —!“

„Warum, bester Bruder, wollen wir gerade vor dieser elenden Hütte still halten?“ fragte Alexander Medenberg.

„Elende Hütte!“ entgegnete Jener mit einer martialischen und finstern Großvatermiene. „Was kümmert das mich? Ich

bin durstig und muß trinken; halt, Jeppe Jonsen Muriga! halt — der I — soll Dich holen!“

Man hielt also still vor dem kleinen Hause, und Alexander gestand, daß, wo es darauf ankäme, er wohl auch so durstig sein könnte, als nöthig wäre, um eine halbe Schöpfungsgeste gutes Quellwasser auszutrinken. Denn daß hier ein Glas zu haben wäre, um daraus seinen Durst zu stillen, konnte er sich nicht vorstellen.

Die Thür der Hütte war nicht verschlossen, oder ganz aufrichtig zu reden, hatte wahrscheinlich noch nie in ihrem Leben ein Schloß gesehen. Als man hineinkam, sah man einen alten Mann von schwarzbrauner Farbe am Herde sitzen und auf einen Eimer klopfen, den er zwischen den Knien hielt; vermuthlich galt es den Bändern desselben. Weiter im Hintergrunde der Stube vor dem dunkeln, eine halbe Elle hohen Fenster stand ein Webestuhl; darin saß eine alte Frau und gab sich alle Mühe, das Weberschiff glücklich hindurch zu bringen, ehe sie mit dem Weberkamm gegen das Gewebe schlug. So etwas ist nicht immer so leicht. Besonders wenn man ein wenig blind ist, stößt man oft auf Schwierigkeiten, wenn man nur mittelst des Gefühls und der Fingerspitzen das widerspenstige Weberschiff dahin bringen will, daß es seinen rechten Weg durch die Fäden geht. „Liebe Mutter!“ sagte Göran Edeling, der den Reisenden voran ging, „haltet jetzt ein wenig still, steht auf und gebt mir einen Trunk Wasser. Ich vergehe vor Durst, daß es nicht auszuhalten ist.“

„Vater! steh auf und gieb dem Herrn Wasser!“ antwortete die Alte, ohne überflüssige Höflichkeit und wollte ihre verwickelte Arbeit nicht verlassen.

„Hier ist kein gutes Wasser, Herr; wir haben weit zur Quelle,“ wendete der Alte ein, und fuhr fort mit seinem Hammer auf den Rand des Eimers zu schlagen.

„So gebt mir einen Trunk saure Milch!“ fiel Göran ein.

„Hat der Herr Lust, Ziegenmilch zu trinken?“ fragte der Alte mit einem Seitenblicke.

„O ja, warum nicht? Gebt mir ein wenig Ziegenmilch.“

„Ja, wer die nur hätte!“ antwortete der Alte, und begann wieder mit seinem Hammer zu klopfen.

„Das war denn doch auch der T—!“ hätte Göran im Eifer seines Durstes beinahe ausgerufen. „Soll ich ungetrunken von hier abziehen!“

„Hat nicht der Herr Lust, einen Krug sauren Covent zu trinken?“ fragte der Alte und sah wieder auf.

„Ja, recht gerne; im Nothfalle nimmt man mit sauren Dingen fürlieb,“ rief Göran; sein Blick wurde heiterer.

„Ja, wer den nur hätte!“ sagte der Alte, und warf das Auge wehmüthig hinab auf seinen geliebten Eimer und fuhr fort mit seinem Knack — Knack — Knack!

„Hm!“ — murrte Göran und sah starr um sich her.

Nedensberg, der gleich beim Eintritt nach alter, guter und löblicher Gewohnheit, sich nie mit bedecktem Kopfe unter Dach zu zeigen, so niedrig, dunkel und räucherig dieses auch sein mochte, den Hut abgenommen hatte, trat jetzt an den Webestuhl, besah die gestreifte Arbeit und sagte halblaut: „Ein hübsches Zeug! das wird gewiß recht nett im Stücke.“

„Meinen Sie?“ fragte die Alte, die seine kleine Anmerkung gehört hatte. „Es wird ja nichts Schönes,“ fuhr sie fort, „wenn es auch für arme Leute gut genug sein kann.“

„Ja, ich versichere Euch, Mutter,“ entgegnete Medenberg, „dieser kleine blaue Streifen zwischen dem weißen wird recht hübsch. Das giebt ein recht schönes Zeug in seiner Art. Ich merke, Ihr versteht Euch darauf, hübsches, gestreiftes Zeug aufzuziehen. * Wollt Ihr etwas davon verkaufen?“

„Wollen Sie sich nicht ein wenig auf die Lade setzen während Sie ausruhen?“ fragte die Alte mit sehr freundlicher Stimme, stand von dem Webestuhle auf und fuhr schnell mit einem Lappen über den Ladendeckel, um diesen von Staub zu reinigen, und zu einem ganz vortrefflichen Sitze zuzubereiten. „O nein,“ fuhr sie fort, „etwas davon zu verkaufen, habe ich gerade nicht im Sinne. Man braucht wohl selbst Kleider.“

Medenberg gab dies zu und machte also keine Einwendung; er sah, wie die Alte an eine kleine Schrankthür ganz in der entferntesten Ecke der Stube ging. Sie öffnete dieselbe ein wenig, als wollte sie das ärmliche Innere ihres Schrankes den Fremden nicht gerne zeigen. Oder vielleicht hatte sie noch einen andern Grund. Aber sie holte doch einen Krug von weißem, grobem Porzellan, neu und recht hübsch, hervor, so wie man ihn in Wernamo bekommen kann. Sie schöpfte etwas in denselben, kam damit zu Medenberg und bot ihm zu trinken. Es schien sogar beinahe, als wenn sie sich ein wenig verneigte, als sie ihm zu trinken bot. Er nahm den Krug und machte seiner Seits ebenfalls eine kleine Verbeugung, kostete davon und fand eine

* In Schweden giebt es keine Weber von Profession, sondern das Weben ist auch die Arbeit der Frauen und der Mädchen. In einzelnen Provinzen, besonders im Norden, wird aber viele Leinwand, und in Westergötland viel baumwollenes Zeug gewebt und verkauft.

recht gute Milch — keine Ziegenmilch, sondern Kuhmilch — und diese sogar recht fett. Nachdem er seinen Durst gelöscht hatte, reichte er den Krug dem Göran. Dieser nahm ihn gierig an, und da er jetzt bemerkte, daß sein Freund und Bruder mit bloßem Kopfe da stand, so schämte er sich ebenfalls, den Hut länger aufzubehalten. Er nahm ihn ab, zeigte sein lockiges Haar, welches sich kühn und üppig um die Schläfe ringelte, setzte den angenehmen Milchkrug an seinen Mund und leerte ihn als ein ganzer Kerl.

Göran hatte noch nicht Zeit gehabt, den Krug wegzusetzen, als die Thür aufging und eine junge Weibsperson eintrat. Sie schien jedoch nicht zum Hause zu gehören, denn sie wendete sich an die Wirthin, die alte Frau, mit einer Angstlichkeit, einer Art ehrerbietigen Scheu, welche auf eine Person deutete, die wenigstens dort nicht zu Hause war. Alexanders Aufmerksamkeit zog sie besonders durch ihre ungewöhnliche Schönheit auf sich. Sie trug eine Kleidung, die sich von der gewöhnlichen Tracht eines småländischen Bauermädchens wenig unterschied, hatte aber doch ein gestreiftes Tuch von feinerer Art, als auf dem Land üblich war, um den Kopf gebunden. Dadurch wurden die Haare zusammen gehalten, außer auf der einen Seite im Nacken, wo dieselben vermuthlich während des eilfertigen und raschen Ganges der Binde entschlüpft und auf den Hals herabgewallt waren. „Ich bitte, Mutter! ich bitte um ein wenig Schlagwasser, wenn Ihr habt,“ sagte sie halb flüsternd, halb hörbar.

„Ah . . .!“ rief Göran aus, der sich jetzt umwendete und die Angekommene erblickte. Gleichwohl sagte ihm eine un-

willkürliche Ahnung, daß er den Namen des Mädchens nicht so unbedachtsam aussprechen dürfte. Er winkte seinem Freunde.

„Medenberg, laß uns hinaus gehen während sie hier reden. Laß uns aber nicht vom Platze weichen, bis das Mädchen wieder heraus kommt. Sei überzeugt, Medenberg, wir stehen auf der Schwelle großer Entdeckungen.“

„Kennst Du dieses Mädchen?“

„Komm nur hinaus! Hier antworte ich auf keine Frage.“

Sie gingen.

Draußen hatte der ehrliche Jeppe Jonsson inzwischen eine ganze Menge vernünftiger Dinge mit den Wagenpferden geredet, sie mehrmals in die Nasenlöcher gefaßt und ausschrauben lassen, so daß der Boden von bloßem Schaume schön verziert war. Die beiden jungen Herren betrachteten die Gegend und sahen sich von einem hohen, Ehrfurcht gebietenden Fichtenwalde umgeben. Bald kam das junge Mädchen aus der Hütte, und schien im Begriff, sich sogleich mit eilfertigen Schritten auf einem ausgetretenen Fußsteige, der hinter dem Hause in die tiefe Wildniß führte, hinweg zu begeben, als Göran sich ihr in den Weg stellte und sagte: „Guten Tag, Ellin! habe keine so verd— Eile! Jetzt denke ich, bist Du ziemlich weit weg von Deiner lieben Mutter auf dem Hulte!“

Die junge Ellin sah sich erschrocken um, aber ein anmuthiges, obgleich schnell verschwindendes Lächeln zog über ihre Wangen bei dem Anblicke „des Herrn Propstsohnes.“ Sie antwortete nichts, sondern war nur angelegentlich darauf bedacht, wieder in den Wald zu kommen.

Göran Edeling folgte ihr einige Schritte, so weit bis der kleine Fußsteig sich hinter die Hütte bog. Darauf ergriff er

ganz unvermuthet ihre Hand und sagte: „Bleib' hier, Ellin! Du darfst nicht eher weiter gehen, als bis Du mir offenherzig sagst, was Du hier in dieser Gegend thust — und wie Du hergekommen bist.“

„Mutter hat mich geschickt — so, Herr Göran — jetzt lasse Er mich gehen!“

„Deine Mutter? Das glaube' ich kaum. Rein heraus gesagt, Mädchen — denn ich sehe, Du hast zu Umschweifen keine Zeit und keine Lust — ja, rein heraus gesagt, Ellin, ich habe Dich immer für das hübscheste Mädchen in der ganzen Gemeinde meines Vaters gehalten. Bekenne mir also, daß Du Dich hier im Walde in häßlicher Gesellschaft befindest. Du weißt, wo der Schurke Nickolson haust.“

Das Mädchen entfärbte sich. „Lasse Er mich gehen, Herr Göran!“ rief sie aus und suchte ihre rechte Hand los zu machen. Da ergriff er statt dessen ihre beiden Hände und hielt sie zurück.

„Nein, Ellin!“ erwiederte er. „Ohne Umschweife! Dir soll nichts Böses widerfahren, und Du sollst auch frei und ledig gehen dürfen, wenn Du mir ordentlich auf meine Fragen antwortest. Ist Nickolson dort im Walde zu finden? Hat er viele Leute bei sich?“

„Der arme Joak Nickel? ja. Ich will ihm Schlagwasser bringen und seine Schläfe reiben, ob er nicht einige Linderung bekommen kann!“

„Aber Du, Ellin, die Du, ohne Schmeichelei geredet, ein so tugendhaftes und gutes Mädchen bist, sage mir, was kannst Du mit einem solchen Kerl zu schaffen haben, wie Nickolson? wie hast Du mit ihm fortziehen können?“

„Herr Göran — Joak Nickel ist mir, so zu sagen, durch Bande des Blutes verbunden —“

„Da haben wir's! Aha, großer Gott!“

„Und — —“ aber das Mädchen schlug ihre Augen zu Boden ohne das Uebrige, was sie sagen wollte, zu vollenden.

„Höre, Ellin!“ sagte Herr Göran; „ich verspreche Dir, wenn Du mich und noch einen Herrn — den, welchen Du eben auf der Landstraße sahst, und gegen den Du ein unbegränztes Vertrauen haben mußt, denn er ist weit, weit besser, als ich selbst — kurz, zeige uns den Weg zu Nickolson's Höhle — denn ich vermuthe, er liegt krank darnieder — so soll daraus nichts Böses kommen: nur Gutes! Einzig und allein Gutes.“

Das Mädchen sah ihn an mit einer gewissen Art großen, heiligen Vertrauens. Aber sie schlug, wie es schien, schnell ihre Gedanken in den Wind und sagte: „Weiß Er, Herr Göran, ich glaube, es ist für Euch beide nicht ganz räthlich, mit mir zusammen in den Wald zu gehen; denn dort ist Gesellschaft. Es ist doch immer das Beste, seinen eigenen Leib in Acht zu nehmen.“

Diese kleine listige Drohung hätte den reizbaren Herrn Göran beinahe erzürnt. Inzwischen begriff er doch ihre Meinung. „Geh, Ellin!“ sagte er. „Geh voraus! wir folgen Dir in der Entfernung von zwanzig oder dreißig Schritten, so daß Deine Gesellschaft dort oben Dich nicht im Verdacht haben kann, daß Du uns in ihren Versteck führst. Sind viele da?“

„O — bei Joak sind jetzt gerade nicht Viele: sie haben anderwärts zu thun, glaube ich. Dort im Dickicht sind jetzt nur zwei oder drei.“

„So? Gut! Gile voraus!“

Ellin ging. Göran Edeling kam jetzt wieder zu dem Reisewagen und gab Alexander Medenberg einen Wink, mit ihm zu kommen. Als Medenberg ihn erreichte, sagte Göran: „Den Nickolson haben wir hier in der Klemme. Laß uns nur diesem Mädchen in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten folgen. Hast Du Muth und Lust, Bruder, dem Gesindel auf den Leib zu gehen, und vielleicht sogar in das Weiße des Auges zu sehen?“

„Gerade dazu habe ich Lust,“ antwortete Alexander. „Aus dieser Ursache haben wir ja die Reise gemacht. Aber, Göran, wer ist dieses Mädchen?“

„Die Tochter der Hexe auf Dädemohult.“

„Was sagst Du? Laß uns keinen Augenblick verlieren!“

Siebzehntes Kapitel.

Wie man anmuthig ausglitschen kann, ohne weiter zu fallen.

Ja, Ihr hübschen Herren, das sage ich
Euch, den Teufel kenne ich: gewiß weiß ich,
wer der Satan ist.

Die beiden Herren eilten mit muntern Schritten vorwärts. Der Weg war zwar kein Weg, ja kaum ein Steig zu nennen; aber was thut das? Wenn ein schönes, oder, richtiger gesagt, das schönste Mädchen, dreißig Schritte weit vor Einem her geht, so ist die Straße gebahnt und leicht zu gehen. Schön war auch der Wald, in seiner Art schön. Er war nämlich fürchter-

lich. Wenn jedoch das Furchterliche in großartigen Naturbildern besteht, dergleichen hundertjährige Fichten sind, die zur Hälfte ergraut oder verdorrt zwischen Steinhausen und Klüften in schwarzen und klaffenden Gestalten hoch wie Bergschlößer sich erheben, dann ist das Furchterliche so erhaben, daß es entzückt.

Ellin sah sich bisweilen, gleichsam verstohlen, um. So viel glaubte Herr Göran zu bemerken, daß sie nichts dagegen hätte, daß sie ihr folgten. In ihrem Blicke lag eine gewisse gutmüthige Niedergeschlagenheit, also wünschte sie nicht aus einer geheimen, versteckten Roqueterie die Gesellschaft der lebenswürdigen jungen Herren, und nicht aus diesem Grunde sah sie sich gerne von ihnen verfolgt. Aber sonderbar war es, so oft sie der Weg hinter ein so schroffes und großes Felsstück führte, oder sich durch so außerordentlich dichte Büsche zog, daß die Herren sie ganz aus den Augen hätten verlieren können, beschleunigte sie nicht ihre Schritte, um ihnen zu entkommen, was ihr jetzt ganz leicht gewesen sein würde, sondern — wenn wir sagen dürfen was wir denken — sie stand ganz still, schöpfte Athem, bis die Herren ihre Spur wieder fanden, und sobald dies geschehen war, setzte sie von Neuem ihren Weg mit Eilfertigkeit fort.

Das Wetter war unbeschreiblich schön und die Sonne begann sich zu neigen. Herr Alexander sah mit Vergnügen, wie nicht weit von ihnen ein Bach sich mit lustiger Reckheit zwischen den wilden Formen durchschlängelte, welche die reiche Waldnatur um ihn gehäuft hatte, als hätte sie ihm den Weg versperren wollen. Unten dem Spiegel des Baches nahe stand eine Gruppe niedriger, jedoch laubreicher Erlen, denen die vornehme und

himmelhohe Gesellschaft so vieler tausend Tannen und Fichten auf allen Seiten wohl nicht gefiel, weshalb sie sich auch in einer kleinen geschlossenen Gesellschaft ganz aparte am Ufer versammelt hatten; aber sie standen dort dennoch in stiller Lust und Schönheit: sie hatten kaum etwas anderes auf Erden zu thun, als sich im Wasser zu spiegeln. Ellin's Weg führte abwärts auf die Erlen zu. Vielleicht führte dort unten irgend ein Steg über den Bach, über welchen sie sollte.

„Ach! hier haben wir ja Wasser!“ rief Göran aus, der sich plötzlich entsann, daß er durstig gewesen war.

Die Bewegungen des Mädchens, als sie unter den Baumstämmen dahin eilte, waren so leicht, daß sicherlich Daphne's Schritte es nicht mehr waren, als sie vor Phoibos Apollon floh. Alexander vertraute seinem Freunde halblaut diese gräcisirende Anmerkung. „Ja, Du!“ entgegnete Göran Edeling, „ich setze diese schöne Gestalt sogar über Daphne, darum, weil sie kein mythisches, sondern ein wirkliches Mädchen ist. Ueberdies ist sie ja eine Schwedin, und diese sind die schönsten Frauenzimmer in Europa, und endlich ist sie eine Smäländeren, und das sind die ersten in Schweden. Aber — ach, Du — ei, ei!“

Göran's Ausruf kam daher, weil er zu sehen glaubte, daß Ellin dort auf dem schmalen und wunderlichen Steige zwischen den spizigen Steinen unter den Erlen ausglitschte und fiel. Hatte dies seine Wichtigkeit, so konnte sie sich in dem tiefen Einschnitte, oder der zackigen Rinne, die der Bach zwischen den Abhängen bildete, übel beschädigen. Beide, sowohl er als auch Alexander, stürzten eilig hinab, um ihr zu Hülfe zu kommen.

In der That stand sie auf, ohne weiter zu fallen, als sie

die beiden Herren in ihrer Nähe sah. Aber ihre Brust schlug laut, als wenn der Athem durch eine zu starke Anstrengung gehemmt worden wäre. Sie setzte sich auf einen Stein, nicht weit von dort, gerade unter ein Paar der schattigsten Bäume; sie schien für den Augenblick nicht die Absicht zu haben, aufzustehen und hinweg zu eilen, warf aber große forschende Augen bald auf Göran, bald auf Alexander, besonders auf den letzterwähnten Herrn, den sie zuvor noch nicht gesehen hatte.

Göran Edeling trat ganz artig zu ihr und sagte: „Daranthust Du Recht, Ellin, daß Du Dich setzt und ein wenig ausruhest; das kannst Du wahrhaftig brauchen. Bist Du wirklich ausgeglitscht und hast Dich beschädigt?“

Ohne seine letzte Frage zu beantworten, sagte Ellin, indem sie Göran zunickte und schnell auf seinen Freund zeigte: „Wer ist denn dieser Herr?“

(— Oder richtiger, sie sagte nicht so, denn sie drückte sich in einer eigenthümlichen angenehmen Abart des Smäländischen Dialekts aus, die man die Ostboische Mundart nennt. Aber wir können ihre Ostbosprache nicht wieder geben, so lieblich sie sich auch anhörte; denn sie unterscheidet sich von der allgemein verständlichen schwedischen allzusehr und weit mehr als die Upländische. Wir müssen uns also damit begnügen, ihre Sprache bloß in der ärgerlichen Travestirung zu hören, welche ein Buch stets von der Wirklichkeit zu machen genöthigt ist. Auch ereignete sich gerade nichts Merkwürdiges, wie der Leser erfahren wird.)

Göran antwortete dem Mädchen und sagte: „Ellin, Du brauchst Dich vor diesem Herrn nicht zu fürchten. Er ist so gut, wie ich selbst, und mich kennst Du von Alters her. Er gehört

jetzt zu unserem Kirchspiele, indem er seine ordentliche Wohnung daselbst hat; und Du sollst ihn als einen Bekannten ansehen. Es war recht schön, daß wir Dich hier so unvermuthet trafen; es ist kein Scherz, wenn ich Dir sage, daß wir grüßen können von Deiner Mutter, Ellin —"

"Ist dieser Herr auch bei der Mutter gewesen?" fragte das Mädchen ein wenig bedenklich, und erhob von neuem schnell ihren Zeigefinger.

"Wir waren zusammen auf Dädemohult. Und dann will ich Dir sagen, Ellin, wir wissen etwas —"

"So, so? ja, ja," unterbrach sie ihn mit einem merklichen Blinzeln. "Ja, ja, es geschieht wohl so bisweilen, daß man Etwas weiß. Aber ach — Herren — Mutter redet oft recht einfältiges Zeug: sie hat Unrecht! Dumm ist was sie denkt — versteht sich: bisweilen — und sie weiß ganz und gar nicht, warum ich diese Reise gemacht habe — und wenn sie davon den Herren etwas vorgeplaudert hat — und ich sehe, sie hat es gethan — so war alles, was sie gesagt hat, lauter Tollheit."

Ellin sah bei diesen Worten sehr traurig aus. Jetzt fuhr sie fort: "Ich muß wohl aufstehen, da die Herren sich nicht setzen wollen; aber hier sind ja auch nur Steine, worauf man sitzen kann. Aber ich will sagen, es ist nicht so gut und recht, daß Sie zu Joak kommen, ohne daß Sie ein wenig vorher wissen, wie es ist."

Alexander, der überhaupt ein größerer Menschenkenner war, als Bruder Göran, hatte inzwischen das unbekannte Mädchen betrachtet, und es kam ihm gleich so vor, als wenn sie — wie man zu sagen pflegt — nicht so ganz für nichts und wieder nichts ausgeglitscht wäre, und darauf still gestanden und sich ge-

sezt hätte. „Gewiß hat sie bei weiterem Nachdenken für rathsam gefunden, uns etwas mitzutheilen, ehe wir zu der Gesellschaft kommen,“ dachte er. „Ein Mädchen wie dieses hätte uns wohl entlaufen können, wenn es ihr Wille gewesen wäre.“ Er trat näher und sagte vertraulich: „Ellin! ich habe ein Wort an Dich von Deiner armen alten Mutter auf Dädemohult!“

„Was denn, mein Herr?“ rief sie aus, erschrocken wie es schien, über die unerwartete Freundlichkeit.

„Ellin! Deine Mutter sitzt zu Hause und ist traurig. Ihr gefiel es ganz und gar nicht, daß Du ihr mit diesem Nickolson davon gingst.“

„Gefiel ihr das nicht? Ja wohl gefiel es ihr; das gewiß.“

„Aber Du gingst weg mit dem schlechten Kerl ohne ihr ein Wort zu sagen, und noch dazu in der Nacht. Das war nicht recht. Jetzt sitzt sie da und weint über Dich sehr, sehr.“

„Wußte sie es nicht? Ja wohl wußte sie es. Hat sie gesagt, daß sie nichts davon wußte, als ich mit Joak Nickel fortging? Aha — Du Alte, Du! Nun, nun, so ist es! Ich verstehe es wohl!“ sagte Ellin mit einem sanften Seufzer und blickte hinab unter die Erlen.

„Aber — warum ließt Du denn weg mit diesem Schurken? Sage es mir, liebe Ellin. Dazu warst Du denn doch viel zu gut. Ein Dieb — ein — kurz: eine Canaille.“

„Joakim? Ach — mein Herr!“

„Ja, so sage ich.“

„Joak ist der Schwestersohn meiner Mutter, Herr! Mutter wollte nicht gerade haben, daß er ganz unglücklich werden sollte. Sie wollte ihn denn doch nicht an einem Galgen hängen sehen. Doch, sehr böse war sie auf ihn, das ist auch gewiß.“

„Was sagst Du? Seid Ihr Verwandte, Du und Nickol-son? Geschwisterkinder? Also war es mit den „Banden des Blutes“ nicht mehr? Gott sei Dank!“

„Aber, daß ich mit ihm fortging, Herr“ — fuhr Ellin fort, ohne auf jenen Ausruf zu antworten — „das hatte auch noch eine andere Ursache, mein Herr. Und das wußte Mutter auch recht gut, obgleich sie nicht recht wollte, daß ich so lange herumgeschleppt werden sollte, kann ich mir denken.“

Nedenberg wurde höchst aufmerksam. „Was kann das schöne Mädchen meinen?“ dachte er. Er sah, wie sie zur Rechten blickte mit einer Miene, als wenn sie auf das ferne Säuseln des Windes im Walde lauschte, oder waren es vielleicht Stimmen von Bekannten? Aber Alles war still. „Rede!“ fiel Nedenberg ein, „rede ohne Scheu, Ellin. Wir müssen alles wissen, ehe wir den unglücklichen Nickolson treffen. Ich will ihn nicht länger einen Galgenvogel nennen, da er mit Dir verwandt ist. Aber so viel kann ich Dir vertrauen, daß ich hauptsächlich diese ganze Reise unternommen habe, um ihn zu suchen, und — wenn Gott mir so gnädig ist, daß es gelingt — ihn vom Verderben und Unglücke zu etwas Besserem zu führen.“

„Herr! sind Sie hieher gekommen, um Joak Nickel zu helfen?“ rief Ellin und sprang plötzlich auf. „Kann das möglich sein, Herr? Sie können daran denken, ihm beizustehen, diesem — —“ Das Ende ihrer Rede verlor sich in einem Geflüster, so daß man nur die letzte Silbe nicht hörte; ob es aber „Bösewicht“ oder „elender Wicht“ * sein sollte, das blieb unentschieden.

* Im Schwedischen heißt die Endung — ackarn, und es bleibt unentschieden.

„Ellin! ich habe seinen Vater kennen gelernt,“ entgegnete Medenberg bedeutungsvoll. „Ich kann Dir sagen, daß ich wirklich von ihm komme, ja, gerade heraus, von dem Grafen Berton.“

„O mein Gott! Der Herr weiß meiner Treu Alles!“

Ellin schlug vor Verwunderung ihre Hände zusammen, und dabei bemerkte man, daß an der Stelle, wo sie standen, ein Echo war, denn ihr Händeklatschen wurde dreimal von den hohen, schwarzgrauen Felsklüften ihrer Umgebung beantwortet.

„Setze Dich wieder, Ellin,“ sagte Medenberg, nahm sie bei der Hand und führte sie zurück an den Stein, worauf sie gesessen hatte. „Ich will Dir sagen, wie es ist,“ fuhr er fort; „ich weiß nicht alles. Gerade darum will ich, Du sollst mir erzählen, was ich nothwendig wissen muß, um diesen sonderbar verwirrten Knäuel entwirren, und vielleicht den unglücklichen Sohn retten zu können. Ich fürchte, er hat hier in der Gegend irgend ein abscheuliches Geschäft vor.“

„So? wissen Sie das auch noch? Das Geschäft, mein Herr, ist schon gethan.“

„Wie? was denn?“

„Evershult, sehen Sie, ist verbrannt. Dort haben sie einen schönen Haufen Geld bekommen! Aber Joak — der arme Hund — ist auch ein wenig übel zugerichtet worden; darum mußte ich ein Paar Mal in die Nachbarschaft, um Salbe und Schlagwasser zu holen, obgleich ich gerade nicht gerne aus dem

ob es rackarn (Racker, Schinderknecht, Bösewicht) oder stackarn (der Unglückliche, Glende) heißen soll. Wortspiele in Uebersetzungen wieder zu geben ist nicht leicht.

Walde gehe — aber zu dem Alten am Hålkrofen kann man wohl gehen — o ja, jetzt hat es mit Joak keine große Gefahr, was das Leben betrifft — aber ach, Du großer Gott! Herr, Sie hätten sehen sollen, wie es in der Nacht aussah, da Evershult brannte — das war arg! — das war abscheulich! — mir gefiel es auch gar nicht — aber der größte Theil der Gesellschaft liegt jetzt im Walde ziemlich entfernt — und es sind nur einige bei Joak — so daß es für die Herren nicht so gefährlich ist, jetzt dahin zu gehen, gerade —“

„Aber, mein Gott!“ unterbrach sie Medenberg ungeduldig, „konnte denn Evershult nicht vor diesem abscheulichen Gesindel gerettet werden? Mich schaudert bei dem Gedanken! die arme — arme — Frau Hofmarschallin!“

„Es war wohl schlimmer mit dem Hofmarschall, dünkt mich; denn er blieb auf dem Platze. Ja, das geschah.“

„Was sagst Du?“

„Ja, so ist es.“

„Aber wo ist denn die unglückliche Frau Abelcrona? Liegt Evershult sehr weit von hier?“

„O, mein Herr, reiche Leute haben wohl mehr Güter, als eins. Die Frau geht wohl auf ein hübsches Gut im benachbarten Kirchspiele, wo sie Platz genug hat. Aber ich meine, es ist Schade um sie; gewiß, sie ist eine gottesfürchtige Frau.“

„Elin, sage mir ganz kurz, wer hat Deinen Verwandten, diesen Herrn Nickolson, zu so gräßlichen Verbrechen bringen können?“

„Ja, sehen Sie, Herr, das war eine Frage!“

„Hat nicht sein Vater, der abscheuliche Schurke Bexton es ihn geheißen? Sage es mir, Elin!“

„Daß wissen Sie also auch?“

„Erzähle mir Alles! Ich weiß nichts. Aber ich muß es erfahren, um das ausführen zu können, was ich im Sinne habe. Gewiß weißt Du die ganze Geschichte, Ellen.“

„Ja, Ihr hübschen Herren, das sage ich Euch, den Teufel kenne ich: ganz gewiß weiß ich, wer der Satan ist.“

„Du meinst den Zeyton?“

„O nein, nein. Ich richte den bösen Menschen nicht: das mag Gott der Vater thun. Aber der Satan, sollen Sie wissen, das ist kein anderer, als der Pfennig. Ja, wie gesagt, das Geld.“

Neddenberg blickte hinab auf das arme sitzende Mädchen, das ihre Traurigkeit in diesem Augenblicke nur noch verschönerte. Er hätte nicht aus ihrem Munde diese moralische, diese philosophische Wendung erwartet. Sie fieng an, ihm wie eine kleine Predigerin in der Wüste vorzukommen.

„Und Nickolson's Mutter?“ fragte er weiter.

„Ja, Herr, sehen Sie, das war klar. Sie hatte keinen Pfennig, meine arme Mutterschwester. Darum wurde sie auch nicht Herr Zeyton's Gräfin; o nein, Gott behüte! Und damit wurde Joak ein unächter Mensch. Aber ein ächter Windbeutel, das konnte er werden.“

Göran Edeling fühlte bei diesen Worten sein Herz vor Freude klopfen. Er hielt es für entschieden, daß die schöne Ellen den Nickolson nicht aus Liebe müßte begleitet haben, oder daß sie verführt worden sein könnte, da sie ihm so ohne weiteres den Namen gab, den er verdiente.

Ellen fuhr fort: „Meine Mutterschwester habe ich nicht gesehen; ich habe sie nie gekannt. Sie starb, als der Sohn zur

Welt kam; und das war recht gut, da er doch als ein unehliches Kind geboren werden mußte, der arme Wicht. So wurde ihr auch erspart zu sehen, wie er aufwuchs, groß wurde, und wurde was er wurde, ein Bösewicht.“

„Deine Ruhme war wohl schön?“

„Das weiß ich nicht. Aber Mutter liebte sie sehr, und hat mir oft von ihr erzählt. Mutter sagt immer, Mutterschwester war mir gleich, wie eine Kirsche der andern.“

„Ellin, wenn ich gewiß wüßte — wenn Du mir aufrichtig den Grund sagen könntest, warum Du dem Nickolson auf diesem abscheulichen Streifzuge Gesellschaft leistetest! Ich weiß nicht, wie es ist; aber — es kommt mir vor, gutes Mädchen, als ahnete ich Deine Absicht.“

Ellin sah verwundert an dem Redner hinauf.

„Ja, Du weißt es vielleicht selbst nicht recht; aber es scheint mir aus den Umständen — ich glaube beinahe, Du wünschtest dem Joak alles Gute in Deinem Herzen — in Deinem Innern wollte ich sagen — ohne ihn jedoch im Geringssten zu lieben. Gleichviel. Wir werden ja sehen. Aber, Ellin, sage mir jetzt, da wir anfangen, uns zu verstehen, und Du weißt, weßwegen ich Herrn Nickolson und seine Kameraden besuche; sage mir, in welchem Punkt ich sein Herz treffen kann, wenn ich bei ihm etwas ausrichten will.“

„Ja, das will ich Ihnen sagen, Herr. Reden Sie nie mit ihm von seinem Vater; sonst wird er kalt wie Eis, arg wie Schwefel, und wird ein Dieb, ein Satan nach dem Gelde her. Wenn Sie das wollen. Aber reden Sie mit ihm von seiner Mutter —!“

„Ich verstehe.“

„Dann können Sie ihn zu Thränen rühren; doch das hält hart. Aber wenigstens läuft er dann für Sie durch's Feuer. Wenn Sie das wollen.“

„Armer Nickolson!“

„Ja, das ist er auch. Mein Herr! können Sie es glauben? um seiner Mutter willen sprang er auf Evershult in die Flammen, oder, richtiger zu reden, er steckte um ihretwillen den Hof an.“

„Was hat das zu bedeuten? um ihretwillen? Nickolson's Mutter ist ja todt?“

„Ja, aber dennoch.“

„Dieses Räthsel muß ich gelöst sehen.“

„Sie müssen es wissen, Herr,“ fuhr Ellin fort; „denn sonst können Sie mit Joak nichts anfangen. Darum will ich Ihnen erzählen, wie es ist, daß nämlich Zeyton sich wie ein Teufel gegen sein eigenes Kind betrügt. Und doch, wissen Sie, liebt er diesen Joak sehr, denn er mag ihn leiden. Er hat sich wohl nichts daraus gemacht, ihn zu peinigen. Denn weil es Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein ist, so meinte er, er dürfte das thun. Aber dennoch liebt er ihn, denn es ist sein eigenes Fleisch.“

„Und hat ihn nicht Zeyton geheißten, mit seinen Genossen den Mordbrand auf Evershult zu veranstalten?“

„O ja, das kann wohl sein.“

„Der Rabenvater! Denke, wenn er dereinst feinetwegen den Sohn am Galgen und Rade sieht! Aber höre, Ellin; Du sagtest ja eben, daß Nickolson diese schreckliche That um seiner Mutter willen vollbracht habe.“

„Ja, mein Herr; aber das ist im biblischen Sinne zu ver=

stehen. Denn Nicholson's Mutter ist todt, mein Herr. Meine Mutterschwester lebt nicht mehr."

"Biblisch?" dachte Medenberg; "was kann sie damit meinen? Aha, sie meint vergleichungsweise, allegorisch." "Nun wohl, Ellin!" fuhr er laut fort: "wie konnte er also um seiner Mutter willen dieses furchtbare Feuer anzünden? Sie war wohl kein Bürgengel oder ein Kind der Finsterniß?"

"Nein, Herr!" — Ellin faltete bei diesen Worten ihre Hände wie zum Gebete.

"Ich verstehe Dich nicht."

"Mein Herr — Herr — Herr — wie heißen Sie, Herr? Ich weiß Ihren Namen nicht, Herr."

"Der thut hier nichts zur Sache."

"Ja; wenn ich dieses sagen soll, so möchte ich gerne Ihren Namen wissen."

"Gut; ich heiße Medenberg, das ist alles."

"Medenberg. Wenn Sie wissen — sagen Sie mir, Herr Medenberg: sind Sie Einer der zehntausend Gezeichneten? Sind Sie Einer von denen, die das Thier zeichnete, als es hier in Småland an's Land stieg, da es von Süden über das Meer kam?"

Alexander trat einen Schritt zurück. "Was hat das zu bedeuten?" dachte er. "Sollte wohl diese schöne Ellin eine von denen sein, die den berüchtigten Bußkrampf, oder die Predigerfrankheit haben?" Sie wurde in seinen Augen doppelt interessant, denn da er noch nie eine Predigerin gesehen hatte, selbst aber ein Mann von achtungswürdigem, religiösem Geiste war, so ergriff es seine Seele, jetzt einmal eine solche zu sehen.

"Ellin!" sagte er — fast in einem ehrfurchtsvollen Tone,

obgleich er vom Lehrstande und ein Herr war — „erkläre mir nur, warum Nickolson diese unerhörte Schandthat um seiner Mutter willen begehen konnte, wenn sie eine gottesfürchtige Person war.“

„Er hat es vorzüglich um ihretwillen gethan, das ist gewiß,“ erwiderte Ellen; „obgleich es nicht ihr Geist war, der ihn zu dem Werke trieb. Graf Beyton ist ein böser Mann, gleich einem reißenden Raubthiere; aber er sagte zu seinem Sohne: thue nur dieses Rechte noch für mich, Soak! so sollst Du hernach nichts mehr von mir hören. Dann sollst Du weg reisen nach England; Du sollst hierdurch Reisegeld erhalten. Und wenn Du dahin kommst, dann sollst Du als ehrlicher Mann leben, denn Niemand weiß, was Du in diesem Lande verübt hast. Dann kannst Du ein Mensch werden nach dem Sinne Deiner Mutter, und das weiß ich, willst Du, Junge. Thue also dies! Stiehl das Geld dem Abelscrona und komm! So fuhr Soakim Nickolson ab: denn zur Hälfte ist er eine Art Schurke, wie sein Vater, darauf können Sie sich verlassen. Aber zur Hälfte ist er wie seine Mutter, kann ich verstehen: und er möchte so gerne, gerne, gerne aus diesem Lande in ein anderes kommen und ein ehrlicher Kerl werden, wenn Gottes Engel ihm beistehen, daß er es werden kann.“

„Und Du hast ihn in diesem Vorhaben bestärkt, Ellen?“

„Ja wohl, in ein anderes Land zu reisen —“

„Aber doch wohl nicht, Evershult anzuzünden?“

„Nein, Gott behüte mich! Aber da es so war, daß es nicht fehlen konnte —“

Medenberg schüttelte den Kopf und sah das Mädchen zärtlich an. „So ist es mit dem Gewissen dieser ungebildeten Men-

ſchen,“ dachte er bei ſich. „Wenn ich mich nicht ſehr täuſche, ſo hat dieſe Ellin ungeachtet alles Engelgleichen, dem ſie von Herzen huldigt, doch nicht ſo erſchrecklich viel gegen Mordbrand gehabt, wenn ſie auch nicht ganz ihren Beifall dazu gab. Wunderbares Menſchenherz! Kann ſie aber dennoch ein Predigermäddchen ſein? Aber welche Sonderbarkeiten hört man nicht bisweilen von Leuten dieſer Art? Sie erlauben ſich ja bisweilen Dinge, die kein Menſch ſich erlauben würde; und doch ſind ſie religiös und dieß im höchſten Grade!“

„Du haſt ihn begleitet, Ellin?“ fuhr Herr Alexander laut fort. „Waß thateſt Du und Dein Verwandter? Ich bin überzeugt, Du haſt mit ihm viel Gutes geredet, um ihn dahin zu bringen, bald hinüberzureiſen nach Eng— nach „England;“ nicht wahr? Und zu werden wie ſeine Mutter, nicht wahr? Sie ſelbſt hat er wohl nie geſehen, aber ich glaube, er liebt ſie dennoch wie einen Engel in ſeinen Träumen: es hatte ihm wohl Jemand geſagt, ſie ſehe Dir ähnlich? Habe ich Unrecht? Darum liebt er das Andenken ſeiner Mutter in ſeinen ſtillen Gedanken: und mit Dir wollte er in ein anderes Land ſich begeben, um ein ehrlicher Mann und glücklich zu werden? Du haſt wohl unterwegs mit ihm geredet, ſo oft er Dich hören wollte, von Gottes Geiſtern und vom Himmelreiche? nicht wahr?“

Ellin ſchlug die Augen nieder. „Nein, ich will nicht mit ihm aus dem Lande gehen!“ ſagte ſie. „Aber übrigens haben Sie vielleicht Recht.“ Die laubreichen Kronen der ſchönen Erlen ſäufelten bei einem ſanften Lüſtchen über ihrem Haupte.

Alexander blickte auf Göran und eine Thräne glänzte in ſeinen Wimpern. Göran ſchwieg etwas verdutzt; er begriff weniger von dieſem Allem.

Achtzehntes Kapitel.

Ankunft vor der Berghöhle.

Du sollst mir aufrichtig beschreiben, welche es werth sind, daß man sie rettet, und welche werth sind, daß man sie aufhängt.

„Ich bin ein Freund von Gesprächen, wie von Sonnenschein,“ sagte Göran Edeling, „aber ich will bestimmt, daß etwas damit abgemacht werden soll. Darum ist es auch jetzt alles Ernstes meine Meinung, daß wir von hinnen gehen und zu den Schurken kommen, denn dahin steht mein Sinn. Ehe wir Jönköping verließen, traf ich par surprise einen hohen Beamten, dem ich auf geschickten Umwegen zu verstehen gab, daß es mir wohl Spaß machen könnte, für Rechnung der Kanzlei des Landshauptmanns Diebe einzufangen, sofern ich auf eine honnete Belohnung für meine Mühe rechnen dürfte. Ich ließ merken, obgleich ich angefangen hätte, die gelehrte Laufbahn zu betreten, würde ich dennoch mit einer passenden Distrikts-executorsstelle zufrieden sein. In der vollziehenden Jurisdiction und den praktischen Cameralien könnte ich jeder Zeit Rede stehen, und ich hätte eine vortreffliche Handschrift. Genug ich habe Anwartschaft, und bin keineswegs ohne Aussichten. Höre, hübsches, bestes Ellinchen! Du kannst und sollst mir hierin helfen: wir sind ja schon alte Bekannte: mehr als einmal habe ich meine Arien vor Dädemohult in dem schönen, lieblichen Sumpf gesummt. Ellin — nach Deiner Aussage gehe ich, die Wer-namo-Bande auszuspioniren; ich suche das Gesindel auf und gebe der Obrigkeit einen Wink, wie sie zu kriegen sind. Denn ich kann mir nimmermehr vorstellen, daß Du ihre Freundin bist, obgleich Du mit ihnen gingst und Dich in ihre Gesellschaft

mischtest um Nickolson's willen, mit dem Du über himmlische Dinge reden wolltest. Das billige ich; ich billige es sehr. Aber daß Du zuletzt nach England gehen solltest mit einem solchen Kerl — mag er immerhin Dein Verwandter, Dein leibliches Geschwisterkind sein — o nein; das willst Du gewiß nicht, Ellin! und das thust Du nimmermehr. Glaube mir: Du thust es nicht. Eher — ja, ich sage es — mein gutes Ellinchen! — gieb mir Deine Hand, so will ich Dir über diesen Steg unter den dick belaubten Hängebirken helfen. Alexander kann hernach über den Steg gehen. Ja, Du! geht alles gut; bekomme ich die Diebe, werde ich ein Kerl mit einem Amtsgute — so könnte ich Dir vielleicht nachher etwas im Vertrauen zu sagen haben. Ich könnte Dir vielleicht noch einmal hier auf Erden meine Hand anbieten. Aber Sch! für's Erste mit dieser Sache; sage Niemanden etwas davon. Meiner Treu! werde ich Distrikts-executor — erhalte ein Amt — erhalte jährliche Besoldung — erhalte einen eigenen Herd — erhalte — erhalte — nein! auf Etwas Besseres, Tüchtigeres, Flinkerer, Fröhlicheres und Hübscheres von Frau kann ich mir nie Hoffnung machen, als —"

Unter diesen muntern, halbgesungenen Weisen drückte Göran dem Rossathenmädchen recht warm und treuherzig die Hand, welche er in der seinigen hielt, indem er sie bedächtig hinüber auf das andere Ufer begleitete. Ellin trippelte ihm nach ohne weiter auszuglitschen. Alexander ging, wie gesagt, allein. Er dachte an — gleich viel.

Als sie in den Wald auf der andern Seite des Baches kamen, schritt Alexander muthig vorwärts, so daß er neben die beiden Andern kam, und die schöne Ellin in der Mitte ging. „Höret, ihr Herren! seid gut gegen die armen Diebe,“ sagte sie,

„sonst führe ich Euch nicht hin, sondern lieber in die Fuchsgrube — hahaha! Denn hier ist jetzt ein großer, großer Berg — seht Ihr? Führe ich Euch auf jener Seite hinab, so stürzt Ihr durch die Fichtenzweige gerade in die Grube, und dann wird aus Keinem von Euch mehr ein Bräutigam. Führe ich Euch aber auf dieser Seite hinab, so kommen wir zu der Berghöhle hinter der kleinen Wiese: dort in der Höhle liegt Soak Nickel auf Stroh und Aespenzweigen. Aber höre Er, Herr Göran! dann darf Er nicht zu böse sein gegen diese arme Gesellschaft hier, die geraubt hat, um etwas von der Gottesgabe unseres Herrn zu bekommen — so schlecht es war; denn ich weiß recht gut, daß es schlecht war; aber —“

„Wie so, Ellin? willst Du denn, daß man Räuber, Mordbrenner, Schelme, Diebe und Tataren schonen soll?“

„Nein! ich weiß recht gut, daß Viele unter ihnen wirklich arge Bestien sind. Und die mag Göran gerne nehmen und braten. Aber es sind auch Andere dabei, welche nicht das Geringste für sich und ihre kleinen Kinder zu essen hatten, wenn sie nicht Erlenrinde kauen oder Splint verschlingen wollten. Diese soll Göran verschonen bis der Tag des Herrn kommt: denn Gott Vater, der kann sie verdammen, wenn er will und es in der Gnade seines großen Bornes so meint. Aber ich meine, es ist Schade um sie, und das soll Göran auch, da wir gleichsam alte Bekannte in unserem Kirchspiele gewesen sind.“

Wie konnte Göran der Freundin seiner Kindheit und seiner Kirchspielgenossin ein so frommes und himmlisches Begehren abschlagen? Er fühlte es schon in seinem Innern, daß er auch als Distrikts-executor einen Unterschied machen wollte zwischen verbrecherischen Verbrechern und andern. „Du sollst mir

„Alles erzählen, Ellin!“ sagte er. „Du bist bekannt mit Allen, und Du sollst mir aufrichtig beschreiben, welche es werth sind, daß man sie rettet, und welche werth sind, daß man sie aufhängt.“

„Aufhängt?“ fiel das Mädchen zitternd ein. „Ich glaube, das verlohnt sich der Mühe mit keinem Einzigen.“

„Ich meinte köpfen; verzeihe.“

„Uh, Göran! wie Er redet!“

„Glaubst Du denn, man könne etwas Geringeres Leuten an-
thun, die einen ganzen Hof angezündet, ausgeraubt, gestohlen,
sich betragen haben wie —?“

„Nein, nein! es ist recht so.“ Ellin sah bei diesen Worten recht nachdenklich aus und sie that und redete, als wenn sie Mitglied eines höchsten Gerichtes gewesen wäre. „Sven,“ sagte sie, „den kann Göran binden und fesseln und zum Landshauptmanne oder vor das Ding führen, denn gewiß muß es Sven den Hals kosten. Ja wohl. Er ist ein großer Schurke: Weib und Kind hat er nicht, und er kann recht wohl sterben. Aber den kleinen schwarzen Per soll Göran schonen. Er ist aus Briskstad hinter Nydala her; aber er hat Frau und Kinder weit weg im Kirchspiele Rumsfult hinter Ekfjöö, — ach, einen so weiten Weg ist er nur deshalb gegangen! und er hat geweint und sich darauf verflucht und geschworen, daß er sich nur in diese Gesellschaft begeben habe, um ein Stück Brod für seine kleinen Kinder zu bekommen. Ich habe ihm oft heimlich zugesehen und ihn beobachtet, und ich weiß bestimmt, daß er noch heute sie gerne verlassen möchte, wenn er nur das Herz dazu hätte, aber er weiß, daß er Ruthenhiebe bekommen soll und wohl noch was Schlimmeres, wenn er sich unter ehrliche Leute begiebt; darum

stiehlt er jetzt. Hestra=Jon, den soll Göran erst peitschen lassen; denn er redet wohl die Wahrheit und kann sich bessern, wenn ihm nur so freundschaftlich die Haut ein wenig vollgeschmiert wird; aber kommt er vor die Landescanzlei und wird unter ihre schamlosen Dachsen im Länggefängnisse in das Loch gesperrt, so wird er ganz schlecht und in Ewigkeit wird auch nichts Gutes mehr aus ihm. Serarpa=Anders mit den rothen Augen, der ist ein blitzendes Donnerwetter, und er war es, der das Herrschaftshaus in Evershult auf der östlichen Seite anzündete; den soll Göran zum Landshauptmann schicken; der kann ihm die Haut abziehen; denn Anders ist ein Schurke: er hat seine eigene Frau braun und seine Nachbarnsrau blau gepeitscht; er hat in Tönnäs nicht weit von Tostaholm gewohnt; von ihm habe ich so viele Schlechtigkeiten gehört, daß ich hätte sieben Eimer voll weinen können. Aber dagegen Nicke Bengt Ersson, um den ist es Schade — Schade um den Menschen —“

So fuhr Ellin fort, Göran jeden Einzelnen zu beschreiben, als ob er schon Sieger über die ganze Bande wäre, und nach Gefallen Gnade oder Ungnade austheilen könnte. Aber ungeachtet dieser Worte lag in ihrer Stimme etwas sehr Mitleidsvolles jedesmal, wenn sie das Verdammungsurtheil aussprach, daß sie über Einige unter ihren Freunden zu fällen genöthigt war; und wenn sie erklärte, daß dieser oder jener wohl geköpft werden müßte, so geschah das mit einem bittenden Blicke zuerst auf Göran, dann auf den Himmel, und dann wieder auf Göran.

„Ja, ja, wir werden sehen,“ antwortete er mit seiner finstern Großvatermiene. „Wir wollen sehen! Wenn wir sie nur erst in der Klemme haben, so wollen wir nachher Barmherzigkeit ergehen lassen.“

„Aber, Göran, wo hat Er denn alle seine Leute, mit denen Er alle unsere Gauner gefangen nehmen will?“

„Ja, meiner Seel! das war eine Frage,“ dachte Meden-
berg, der eine Weile still neben ihnen hergeschritten und sich an
den schwärmerischen Flügen der beiden andern ergötzt hatte.

„Kleinigkeit, Ellin!“ antwortete Göran laut und mit gro-
ßer Zuversicht. „Ich bin zwar nur allein; aber das ist schon
viel. Ich habe hier auch einen Freund bei mir, der jedoch
keinen beim Kragen nehmen oder schlagen darf, denn er ist
Magister. Aber davon ist jetzt gerade nicht die Rede, schöne
Ellin. Du sollst mir nun nur erzählen, wie alles in den
Büschen aussieht, so will ich dann bald die Kunst entdecken,
Leute in den Wald zu schaffen und die Schurken truppweise zu
fassen.“

„Aber ich darf die Bande nicht verrathen,“ fiel das Mäd-
chen ein; „dann wäre ich ja eine wahre Spitzbübin.“

„Was fällt Dir ein?“

„Ja, so ist es.“

„Du bist wohl nicht aus Freundschaft mit den Dieben ge-
gangen, meine ich. Du bist ja nur so weit von Deiner Mutter
fort gelaufen, um mit Deinem verlornen Verwandten, Joak
Nickolson, über das Reich Gottes zu reden, und ihm zu
helfen?“

„Ja, ja.“

„Bereuest Du, was Du mir gesagt hast?“

„Nein. Aber Göran, Er bleibt nie mein Freund, wenn
Er jetzt nicht thut wie ich sage, und bleiben läßt mehr anzuge-
ben, als — als — als — ich will nachdenken. Lasse Er kei-
nen Einzigen nach Jönköping bringen, Herr Göran: höre Er,

wenn Er mein Freund sein will, denn sie haben dort ein so schlechtes Gefängniß.“

„Schlecht? Dort ist das beste Gefängniß im ganzen Län.“

„Nein. Das habe ich von allen Dieben gehört: dort ist das schlechteste; denn man kann nie wieder heraus kommen. In Wernamo ist das beste Gefängniß, Göran! dort geht ein armer Teufel mit Bequemlichkeit aus und ein. Und ein Mensch muß doch immer seine Bequemlichkeit haben.“

Göran lachte und würde wohl eine Antwort gefunden haben; aber in diesem Augenblicke standen sie vor dem Eingange der Berghöhle.

„Bleibt ein wenig hier außen, während ich hineingehe,“ sagte Ellin.

Neunzehntes Kapitel.

Anfang der Kirchspielsgeheimnisse.

Man braucht nicht immer aus dem See gezogen zu sein, um gut zu leben.

Während Alexander und Göran vor der kleinen, hinter Büschen, Steinhaufen und Laubwerk verborgenen Thür der Berghöhle standen, hörten sie ein dumpfes Geräusch, welches aus dem Innern des Berges zu kommen schien. Es zeugte von Unruhe, konnte aber auch Vorbereitungen bedeuten, die beiden Fremden auf eine „gehörige“ Weise zu empfangen.

„Wir Beide könnten leicht dazukommen, ein Paar gefangene Vögel abzugeben. Wer bürgt uns dafür, daß wir nicht festgenommen werden, wenn wir hinein gehen?“ bemerkte Göran Edeling, der immer, ungeachtet seiner hohen großväterlichen

Courage, im ersten Augenblick ein wenig von der Angstlichkeit seines Vaters zeigte.

„Hat keine Gefahr!“ sagte Medenberg. „Dieses Mädchen bürgt mir dafür.“

„Dieses Mädchen?“ fragte Göran mit zusammengezogenen großväterlichen Runzeln auf der Stirne. „Was weißt Du von diesem Mädchen, wenn ich bitten darf?“

„Daß sie eine vollkommene Moralistin ist, das behaupte ich nicht,“ entgegnete der Andere. „Aber — Göran, ich verlasse mich auf Dich selbst. Du hast, wenn ich recht gehört habe, sie noch vor einem Augenblicke für gut, treu, fest und Deiner Bewerbung würdig gehalten. Sie antwortete zwar nicht geradezu, daß sie Deine Frau werden wollte; aber ein kleiner Theil ihres netten Gesichtes sah wirklich so aus, als gäbe es Dir seinen Beifall. Du darfst sie nicht in Verdacht haben —“

„Sie in Verdacht haben? Magister!“ rief Göran Edeling aus. „Du sollst Dich schämen, Alexander!“

„Nun, gerade das meine ich.“

„Aber drinnen können Leute sein, über die sie keine Macht hat. Nickolson ist eine fürchterliche Krabbe.“

„Wir werden ja sehen. Ich fürchte ihn nicht im mindesten.“

In diesem Augenblick knarrte die kleine Thür in ihren ungleichen, in die eigentliche Felswand eingesetzten Angeln. Sie drehte sich so weit auf, daß eine kleine Oeffnung entstand, die gerade so groß war, daß eine Person, die nicht die Wohlbeleichtheit eines Bonvivants hatte, sich hindurch drängen konnte. Ellin's schöner Kopf zeigte sich in derselben. Die Haare flogen jetzt um denselben, und der Blick sprach Angst aus. Sie winkte Göran einzutreten.

Der junge Herr Edeling sah sich um. Er wollte nicht so ganz gerne das Innere der Grotte mit seiner Gegenwart beehren, ohne Alexanders Begleitung. Dieser folgte also dicht hinter ihm her.

Als aber Göran durch die Thür getreten war, zog Ellin dieselbe leise hinter sich zu; und als Alexander dieselbe ergriff, um sie offen zu behalten und seinem Freunde zu folgen, so nickte das Mädchen ihm artig abweisend mit einem halblauten: „Im Augenblick!“ zu, schob darauf freundlich, gleichsam scherzhaft seine Hand von dem Thürrahmen weg, und verschloß die Höhle ihm gerade vor der Nase.

So Etwas zu erleben war bedenklich. Nie hätte Meden-berg eine bessere Gelegenheit zum Botanisiren haben können, als hier; denn er erblickte rund um sich her seltene Waldblumen, Pflanzen, Kryptogamen, Schwämme, welche er fast noch nie gesehen hatte, und welche vielleicht Småland allein eigenthümlich sind. Aber er fühlte sich in diesem Augenblicke zu unruhig, um eine Pflanze brechen und untersuchen zu können. Er wollte nicht für die Wissenschaft leben. Er legte das Ohr an die dünne bretteerne Thür um zu lauschen. Er hörte nicht den leisesten Laut. Dies dauerte eine Weile.

Er empfand jetzt lautes Herzklopfen. „Was kann dem Göran widerfahren sein?“ dachte er. „In Gesellschaft mit diesem Mädchen? — sterben? — o nein — sie hatte kein solches Gesicht — aber gefangen — festgenommen werden —“

Herr Meden-berg hörte Schritte aus dem Innern der Höhle sich nähern; die Thür ging auf. Eine blasser, fast abgemergelte Gestalt stand vor ihm. Die Kleidung dieses Mannes war sichtbarlich eine Mischung von guter und schlechter. Der Rock war

grob, schlecht zugeschnitten und noch schlechter genäht. Was dagegen von den Beinkleidern zu sehen war, fiel angenehmer ins Auge. Sie waren dunkelgrau melirt und von einem Stoff wie ihn Cavaliere tragen. Die Vorderfüße waren ohne Strümpfe: der eine stak in einem zerrissenen Schuh von Birkenrinde, der andere in einem groben Stiefel. Um den Hals lag ein schmutziges, grün gewürfeltes Halstuch; aber über der Brust sah man eine Weste, die sicherlich ihre galanten Tage gehabt hatte. Sie war von Seide.

Nedenberg fühlte, wie ihn ein plötzliches Zittern ankam, bei dem Anblicke der langen, unbeschnittenen, ungekämmten, schwarzen Haare, die mehr einem struppigen Busche, als der Zierde eines menschlichen Hauptes glichen. Er erkannte das Gesicht und ein Schauder kam über ihn, der ihn abhielt näher zu treten.

Herr Joakim Nickolson sagte jetzt mit einer unheimlichen Geberde, aber nicht unfreundlich und ohne Verzagtheit: „Wir kennen uns ja? Treten Sie ein, Magister!“

Da Nedenberg dessen ungeachtet noch an derselben Stelle stehen blieb, sagte der Bewohner der Grotte: „So treten Sie doch ein! willkommen im Walde! Ich kann Ihnen ein kleines Abendbrod anbieten, obgleich ich es jetzt nicht so gut habe, wie auf Aronfors.“

Nedenberg warf einen Blick in das weite, düstre Gemach, das in der Felskluft ausgehöhlt oder vielleicht von der Natur selbst gebildet war. Er entdeckte keine Waffen, und auch sonst Niemand in demselben. Aber er sah Etwas, wie ein kleines Buch in schönem schwarzem, gepreßtem Einbände auf dem Herde un-

weit der Asche liegen. Er trat näher im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.

„Nun, ist der kleine Matts jetzt fleißig? macht Ulla gute Fortschritte?“ fragte Nickolson nachlässig, als wäre kein kritischerer Gegenstand für ihr Gespräch vorhanden gewesen. „Ich will Ihnen sagen, Herr Magister Medenberg, ich kenne diese beiden Kinder sehr gut: Ulla hat einen bessern Kopf, aber Matts wird auch mit der Zeit ein tüchtiger Bursche, ganz ungleich seinem lieben Vater, dem Narren Meferoth.“

Alexander biß sich in die Lippen, um seinen Aerger, der sich bei der Anhörung so vieler Frechheit regte, zu unterdrücken. „Ich bin nicht hieher gekommen, um mit dem Herrn Inspector Nickolson über meine Eleven zu reden,“ sagte er.

„So? Vielleicht sind Sie also nicht zufällig in den Wald gekommen, sondern in — Geschäften?“

„Ganz richtig.“

Nickolson schien einen Augenblick bestürzt zu sein; aber das hielt ihn nicht ab, seinen Gast auf einen Haufen Haarmoos, über dem ein Lager trockenes Laub lag, was alles zusammen einen Sopha in dem hintersten Winkel der Höhle vorstellen sollte, zum Sitzen zu nöthigen.

„Ich danke,“ sagte Alexander, „aber ich setze mich nicht eher, als bis ich erfahre, wo mein Freund, Herr Edeling, geblieben ist.“

„Der Propstsohn? O, er entfernte sich ein wenig mit meiner guten Aufwärterin: sein Rock mußte ausgebürstet werden. Er war auf der Promenade etwas staubig geworden. Das geschieht oft. Sie haben sich entfernt, und machen jetzt ihr Geschäft ab.“

„Geschäfte? sich entfernt? aber wohin?“ Medenberg sah sich um und bemerkte in der Höhle keine andere Thür, als die, durch welche er gekommen war. Gleichwohl war es vor seinen des Dämmerlichts in diesem Raume ungewohnten Augen noch so dunkel, daß es auf einer andern Seite wohl noch einen Schlupfwinkel geben konnte, ohne daß er ihn gewahr wurde.

„Fürchten Sie nichts für den Propstsohn?“ sagte Joakim Nickolson; „er und ich wir sind schon weit früher alte Kirchspielbekannte gewesen, als Sie hergekommen sind, und das Mädchen wird ihm wohl ebenfalls nicht das Leben nehmen, hoffe ich. Sehen Sie sich, Herr Medenberg. Nun — was kann denn die Ursache sein, die uns diesen gelehrten Besuch verschafft?“

Alexander zog Zeyton's Brief hervor und reichte ihn Herrn Nickolson.

Dieser ergriff das Schreiben mit Hestigkeit, und da er die Handschrift erkannte, rief er krampfhaft: „von — ihm!“

Alexander betrachtete den verlorenen Sohn, der da stand und den Brief seines verlorenen Vaters las.

Dennoch behielt Nickolson die Muskeln seines Antlitzes so trefflich in seiner Gewalt, daß er durch nichts seine tiefe Gemüthserschütterung verrieth. Als er den Brief gelesen hatte, sagte er nur: „Ich begreife nicht, wie der Herr Graf Zeyton einen solchen Brief hat schreiben können.“

Alexander Medenberg unterbrach ihn: „Lassen Sie uns nicht fremd gegen einander thun; ich weiß alles. Es muß in dem Briefe stehen, daß ich Alles weiß.“

„Alles?“ entgegnete Nickolson. „Es ist wirklich wahr,

daß in dem Briefe Vieles steht — — aber Alles? mein Herr!"

"Herr Nickolson! wir haben keine Zeit zu Einleitungen und Formalitäten. Sein Sie aufrichtig gegen mich, und das vollständig, so möchte ich noch Ordnung in einen Knäuel bringen können, der auf die schrecklichste Weise verwirrt worden ist. Aber suchen Sie keine Ausflüchte, gehen Sie keine Umwege. Auf Aronfors ist alles entdeckt, und der Versuch, für ertrunken zu gelten, ist ebenfalls verunglückt."

Herr Nickolson stand da, als wäre er in diesem Augenblicke aus dem Wasser gezogen worden. Er starrte den Fremden unheimlich an.

Dieser fuhr fort: "Ein furchtbares Verbrechen ist neulich auf Evershult verübt worden. Darüber hätte ich gerne einige spezielle Angaben. Aber ich begnüge mich jetzt mit der Frage: Wo befinden sich die 2500 Reichsthaler? Ich muß sie sogleich haben. Ich weiß, daß dieses Geld, welches der Graf Zeyton neulich dem unglücklichen Hofmarschall Abelcrona gegeben hatte, diesem von Neuem durch ein unerhörtes Bubenstück genommen worden ist. Dieses Geld, welches eigentlich dem Herrn Kapitän Meferoth gehört, wieder zu fordern, bin ich hieher gekommen. Ja — Herr Nickolson — wundern Sie sich nur! aber ich gehe nicht von dannen, als bis ich erhalten habe, was ich haben muß. Uebrigens, Herr Nickolson," fuhr Medenberg in sanfterem Tone fort, "bin ich nicht unbekannt mit Ihren Wünschen und Plänen, Schweden zu verlassen, und das wäre gewiß gut, wenn es nur ohne neue Verbrechen geschehen könnte. Ich billige die Absicht, in einem andern Lande eine neue und bessere Laufbahn einzuschlagen. Unmöglich ist es nicht, hiezu ein Mittel zu finden,

Herr Nickolson, wenn Sie mir jetzt zum guten Anfang eine Gesinnung und eine Offenheit beweisen, die mich in den Stand setzt, zu —“

Medenberg sah Nickolson mit einem Blicke voll Rührung an. Dieser hatte während des Anfanges der unerwarteten Rede Neigung gezeigt, die Fäuste zu ballen, oder die Zähne zu blöcken; aber in dem Brief des Grafen stand Verschiedenes über den Ueberbringer, das ihn gebieterisch zurückhielt.

„Herr!“ sagte Nickolson, „was wollen Sie, daß ich thun soll? Was meinen Sie? sagen Sie's rund heraus! Drohen Sie nur nicht — darum — bitte ich. Denn ich brauche nur zu pfeifen, und Sie sehen sich umringt, ganz umringt.“

„Gut!“ antwortete Alexander gleichgültig und sicher, und setzte sich auf den zuvor angebotenen Sopha von Haarmoss in der Ecke der Höhle. „Kommen Sie her und setzen Sie sich an meine Seite, Herr Nickolson, so wollen wir uns berathen, welche Auswege möglicher Weise zu wählen sind. Zum Anfang will ich Ihnen sagen, daß Sie weder auf Ihrer Pfeife pfeifen, noch mich mit Ihren Leuten umringen. Das schreckt mich nicht; denn in diesem Falle pfeife ich auch.“

Nickolson betrachtete seinen Fremden mit immer größerer Verwunderung. „Sie pfeifen, Herr Medenberg?“ fragte er. Schon Zeyton's Brief hatte Nickolson den Muth genommen, gegenüber einem Manne, der so etwas mitbringen konnte, ohne Umschweife zu Werke zu gehen. Er stand etwas verblüfft da, blickte mit starren Augen auf Alexander und fuhr fort: „Ich sehe gerade keine Pfeife, Herr! womit denken Sie denn zu pfeifen?“

„Genug, daß ich pfeife, wenn ich sehe, daß es nöthig ist:

das heißt, wenn Sie die Thorheit begehen wollen, Gewalt zu gebrauchen.“

„Aber, Herr! — womit pfeifen Sie denn, wenn ich — fragen darf? Ich sehe keine Pfeife.“

„Meine Pfeife heißt Ellin.“

Bei diesem Namen trat Nickolson noch erschrockener auf die Seite. „Ellin?“ sagte er. „Sollte Ellin — ? Nein, sie kann mich nicht verrathen haben? Mich verrathen, mich, ihren — nein, nein, nein! das ist unmöglich! unmöglich!“

Nedenberg sah ihn noch einmal mit Vertrauen an und wiederholte: „Kommen Sie, setzen Sie sich neben mich! wir wollen von etwas sprechen, das Ihnen vielleicht nicht so ganz unangenehm ist. Ellin, das schöne Mädchen im Walde, hat ihren Verwandten, ihrer Mutter Schwesterohn nicht verrathen.“

„Ja, Sie wissen?“

„Denn“ — fuhr Nedenberg mit unveränderlicher Ruhe fort — „das kann man keine Verrätherie nennen, wenn sie ihre Ruhme als ein schönes, einnehmendes, obgleich sehr unglückliches Weib schilderte.“

„O — meine Mutter! meine Mutter! Aber woher wissen Sie — ? Ja, ich sehe, Sie sind mit Allem bekannt! Meine Mutter — meine geliebte, unglückliche Mutter!“

„Sie selbst haben sie nie gesehen?“

„Nein — nie! das Glück war mir nicht beschieden, meine Mutter zu sehen und zu hören. Aber ich habe von ihr reden hören. O — aber Sie werden über mich lachen! — in meinen Träumen, in meinen Gedanken, oft, oft während meiner Kindheit, nachher seltener, habe ich sie gesehen. Ich bin sehr unglücklich, mein Herr!“

„Aber — Ellen ist ihr ähnlich.“

„Herr! in Gottes Namen — wer sind Sie? Wie wissen Sie so viele wunderbare Dinge, die kein Mensch sonst kennt?“

„Setzen Sie sich noch ein wenig näher zu mir, so wollen wir etwas Besseres überlegen.“

Der Schurke, auf den diese Unterredung mit Zauberergewalt wirkte, konnte nicht widerstehen. Er näherte sich fast mit der Zuversicht eines Kindes dem Fremden und setzte sich dicht neben ihn.

Alexander fuhr fort: „Ich billige den Plan, Schweden zu verlassen. Aber ehe dies geschieht, müssen erst noch viele Dinge ins Reine gebracht werden. Es war nicht recht, dem ehrlichen und wohlthätigen Kapitän von Meferoth 2510 Reichsthaler mit fort zu nehmen.“

„Mein Gott! Sie wissen also genau, wie viele Reichsthaler es waren? Vielleicht sogar, wie viele Schillinge und Kunststücke?“

„Auch das, wenn es sein muß: 20 Schillinge und 9 Kunststücke.“

Nickolson's Gesicht wurde furchtbar bleich. Er glaubte an der Seite eines allwissenden Wesens zu sitzen, und es wunderte ihn, daß der, welcher allwissend war, dabei so schön und gut aussehen konnte.

„Lassen wir diese Kindereien,“ fuhr Medenberg fort, und blickte auf den Glenden an seiner Seite mit wehmuthsvoller Güte.

„Es ist auf Erden ein Geist aus dem Abgrunde; der hat mich zu allem Bösen gezwungen!“ rief Joak aus.

„Herr Nickolson! wir wollen für's Erste nicht von ihm reden. Denken wir erst noch ein Weilchen an uns selbst. Es

war nicht recht, daß Gerücht ausbreiten zu lassen, daß man sich ertränkt habe. Alles war wohl in der Absicht geschehen, zu entkommen und darauf, als wie ein aus dem Wasser Gezogener, anderswo mit günstigen Aussichten aufzuerstehen. Aber, mein Herr, man braucht nicht gerade aus dem See gezogen worden zu sein, um gut zu leben."

Joakim Nickolson sah hinab auf den feuchten Boden der Grotte und seufzte.

"Wenn nun das gestohlene Geld, oder das meiste davon, nämlich 2500 Reichsthaler, dem Hofmarschall Abelcrona als Bezahlung eines gewissen Reverses gegeben war: so war es endlich am allerwenigsten recht, im Complot mit Räubern sein Gut zu überfallen, dieses Geld von Neuem zu rauben, und — o mein Gott! — sein Haus anzuzünden."

"Herr! — das that nicht ich, das that Anders von Serarp. Nein, bei Gott, ich that weiter nichts, als daß ich aus Abelcrona's Secretär nahm, was ich haben wollte."

"Gut. Serarpa = Anders wird gewiß schwer für seine frevelhafte Brandstiftung büßen. Aber ich will Kapitän von Meferoth's Geld wieder haben: wo ist es? geben Sie es mir augenblicklich."

"Unmöglich!"

"Das muß sich möglich machen lassen, sage ich."

"Aber — bei dem lebendigen Gotte!" rief Nickolson aus, und seine blassen Wangen überzogen sich mit einer plötzlichen Fiebergluth, "warum, Herr Medenberg, hegen Sie denn so viel Wohlwollen für den erbärmlichen Meferoth, und noch mehr für den verabscheuungswürdigen Abelcrona? Ihm ist nicht mehr geschehen, als was recht und billig war, das ist gewiß."

„Der verabscheuungswürdige Abelcrona? Was soll das heißen?“

„Ha — mein Herr! Sie sind dennoch nicht allwissend, wie ich sehe. Sie wissen also nicht, was der Hofmarschall seiner Zeit gethan hat? Ihn hat nichts weiter getroffen, als ein klein wenig vom Vergeltungsrecht. Ich finde, Sie kennen doch noch nicht alle unsere Kirchspielsgeheimnisse.“

„Ich kenne nur das Geheimniß des Grafen Zeyton und seines unglücklichen Sohnes.“

Joakim heftete auf Medenberg einen Blick, der anfänglich durchbohrend war, aber allmählig immer mehr in eine hoffnungslose, verzweiflungsvolle Wehmuth verschmolz. Sein Haupt sank hinab auf seine halbnackte, blaßgelbe Brust, und begann sich ein wenig auf die Seite zu neigen, als hätte der Hals nicht Kraft genug, seine Last zu tragen. „Herr! ich bin — unehelich geboren,“ flüsterte er mit zischender, kalter Stimme. „Aber hören Sie noch ein Wort: ich würde es nicht sein, wenn nicht der Hofmarschall Abelcrona gewesen wäre.“

Medenberg stutzte, und blickte seinen Nachbar an. „Erzählen, erzählen Sie!“ sagte er und ergriff Nickolson's Hand.

Der Verbrecher nahm dieselbe und drückte sie ein Paar Augenblicke frampshast.

Wanzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Kirchspielsgeheimnisse.

Alles, Herr Medenberg, ist dazu bestimmt.
in Rauch aufzugehen.

„Meine Mutter war von niedrigem Stande,“ begann Joakim Nickolson mit einer Stimme, die in ihrem Ton zum

ersten Male etwas recht Klangvolles hatte. „Sie war von niedrigem Stande; doch war ihre Herkunft nicht die allergeringste, mein Herr. Ihr Vater war Küster, oder ich kann sogar sagen, Organist in einer benachbarten Gemeinde gewesen. Eine Organistentochter — das ist ja sehr wenig? Es ist aber doch nicht das Wenigste, das Geringste auf Erden. Sie war nicht bloß einfach eine Bauerntochter, mein Herr; verstehen Sie! Und Ellen's Mutter war es eben so wenig. Meine Mutter war gut und schön. Ich sah sie selbst nie; aber ich habe es sagen hören: ich habe es von denjenigen gehört, die in diesem Falle keine Unwahrheit reden konnten. Mein Vater liebte sie! ich bin überzeugt, daß dem so war! ich habe allzu viel davon gehört, als daß ich es bezweifeln könnte. Mein Vater, Herr — Sie kennen ja seinen Namen? — mein Vater war zu jener Zeit noch nicht bekannt als ein schlechter Mann, als Abenteurer und Betrüger. Er hatte einen Titel, den Viele schätzten: Grafen wachsen nicht auf jedem Halme. Der Hofmarschall Abelcrons — Hofmarschälle lieben Grafen. Er gab meinem Vater zu verstehen, daß ein junger, braver, schöner Ausländer und Graf — denn dies Alles war Zeyton damals — mit Ehren und Freuden in eine Familie der Gegend aufgenommen werden würde. Als die Vertraulichkeit zwischen dem Hofmarschalle und dem Grafen nach dieser Einleitung immer größer wurde, so traten sie mit einander in Handelsverbindungen und unternahmen gemeinsame Speculationen. Abelcrons schlug Zeyton eine Partie von adelicher, von sehr hoher Geburt vor: er hatte eine Schwestertochter, die versorgt werden sollte. Zeyton stuzte anfänglich: die Liebe zu meiner Mutter hielt ihn ab, des Hofmarschalls Vorschlag sogleich seinen Beifall zu schenken. Gleichwohl be-

wirkte derselbe so viel, daß er es immer verschob und verschob und verschob, sich mit meiner Mutter trauen zu lassen. Er gab ihr am Ende zu verstehen, daß nie etwas daraus werden würde. Ein tiefer Schmerz untergrub von diesem Augenblicke an ihre Gesundheit, die Seele hörte auf, ihre sinkende Körperkraft aufrecht zu erhalten; sie starb, nachdem sie mir das Leben gegeben hatte. Bald darauf erfüllte mein Vater die Wünsche des Hofmarschalls und vermählte sich mit dem jungen Fräulein, welches Abelcrona zu einer Gräfin zu machen wünschte. Das Brautpaar ging in die Kirche über das Gras, das auf dem Grabe meiner Mutter sproßte, noch so jung und klein, daß es nichts von Verwelken wußte — armes Gras! Das war allegorisch geredet, aber wahr ist es, die Gräfin Celestine wurde versorgt, wie ihr Onkel berechnet hatte. Wurde sie glücklich? ich weiß nicht. Herr Medenberg, glauben Sie mir! sie war doch eine gute Frau: sie vertrieb mich nicht von meines Vaters Haus und Hof, obgleich sie wußte, wer ich war. Sie habe ich nie gehaßt, und ich werde es auch nie! Herr, beim lebendigen Gott, ich habe einmal als ein kleiner Knabe die Gräfin Celestine auf dem Grabe meiner Mutter in einem entfernten Kirchspiele sitzen und weinen sehen: verstehen Sie, was das bedeutet? — Ja, Sie verstehen es. Da brannte mir das Herz in der Brust, obgleich ich noch nicht älter war, als neun Jahre, und ich schwur, diese Gräfin wie einen Engel zu lieben: und kommt sie in Gefahr, in Lebensgefahr, so will ich sterben, um sie zu retten, wenn ich kann! So sehr liebe ich die Nachfolgerin meiner Mutter: kann ein Mensch mehr thun? Und wissen Sie, warum ich sie so herzlich liebte? Ja, ich sah, daß sie nicht die Nachfolgerin meiner Mutter in dem Herzen meines Vaters geworden war, das war

die Sache: er liebte diese Celestine nicht, diese Unglückliche, Dahinwelfende, die so gut versorgt worden war. Ich, Soak Nickel, wuchs auf, nicht mit meines Vaters Namen, aber doch nach seinem Herzen und nach seinem Sinne. So viel hatte eine gesellschaftliche Form vermocht, daß ihr Unterbleiben meine Mutter unglücklich und mich unehlich machen konnte; daß sie meine Mutter in das Grab stürzte und mich — — ich weiß noch nicht recht wohin — — wir werden es ja noch einmal sehen. Aber so viel vermochte ihres Stattfindens ungeachtet diese Form doch nicht, daß sie das Opfer, Celestine Beyton, glücklich machen konnte. Mein Vater wurde von Tag zu Tag ärmer, immer mehr verwickelt in diese auf Gewinn berechneten Unternehmungen, zu denen er zwar selbst große Lust hat, denen aber der Hofmarschall ebenfalls in jener Gegend die erste und größte Ausdehnung gab. Mein Vater war ein Ausländer, nicht bewandert in der schwedischen Wirthschaft und in dem schwedischen Geseze, und — Abelcrona benützte dies. Hahaha! ich wurde älter und begann immer klarer und klarer zu sehen. Ich wurde selbst in immer mehrere und mehrere Geheimnisse eingeweiht. Ich will zwar nicht sagen, daß Beyton von Natur der Gewissenhafteste war. Und mir brachte er verschiedene Dinge bei, die einst für uns Beide Frucht tragen sollten. Aber ich wuchs nicht nur an Erkenntniß, sondern mit ihr wuchs auch mein Haß. Sehr Wenige wußten, wessen Kind ich war. Ich fing an, zwei Männer mehr als die Hölle selbst zu hassen, das darf ich sagen."

"Zwei? Ich habe bisher von nicht mehr als Abelcrona gehört."

"Zwei, Herr Medenberg!" fuhr Soak Nickel in einer durch die Heftigkeit seiner Gemüthsbewegung immer derber

werdenden Sprache fort. „Zwei habe ich gehaßt. Der eine war der große Teufel Abelcrona, der zuerst meinen Vater verführte, daß er ferner nicht mehr an meine Mutter dachte. Der zweite war der kleine, erbärmliche, geringere Satan, aber doch immer noch Satan, nämlich Mekefekeroth.“

„Was hat denn der Herr Kapitän August von Meferoth Uebles gethan?“

„Ja, ja, Herr Medenberg! Sie haben gehört, daß mein Vater anfänglich gar nicht daran dachte, meine Mutter zu verlassen. Alle schönen Worte Abelcrona's verschlugen nichts, bis er auf den herrlichen Einfall kam, meinen Vater zu dem Kaufe von einigen Hufen Landes zu beschwären, deren Besitz sehr vortheilhaft sein sollte, die aber doch meinen Vater in eine kleine Widerwärtigkeit versetzten, nämlich in Schulden. Das Geld, Herr! hören Sie, Herr! wissen Sie, Herr! was das Geld ist? Es ist der erste Erzschorke des Reiches. Das Geld ist der Satan selbst, sagt meine Ellin immer. Ach, sie hat Recht, sie ist das lebendige, junge Ebenbild meiner Mutter! Ich glaube an sie, wie an Gott. Gott? nein pfui! ich glaube an sie wie an eine Blume, wie an eine Wasserlilie, und ich wollte für sie in die See springen.“

„Sprechen Sie nicht mit solcher Aufregung, Herr Nickolson. Sagen Sie mir ruhig, was hat wohl der Kapitän von Meferoth Böses thun können?“

„Ach so! ja das ist wahr. Beinahe hätte ich den elenden Wicht vergessen. Was er Böses hat thun können? Ja, darnach können Sie wohl fragen, Herr Medenberg, das ist recht. Der Jammerlappen steht wohl nicht gerade darnach aus, als wenn er eine ganze Familie an den Rand des Verderbens füh-

ren könnte. Aber ehrliche und gute Leute, zu denen er mit vollem Rechte gehört, sind doch immer im Stande, etwas zum Unglück und Verderben Anderer beizutragen, wenn sie auch sonst nichts können. Die Sache war in der Kürze diese: so sehr mein Vater in Schwierigkeiten verwickelt war, so ließ er sich dennoch nicht unter Abelcrona's Joch beugen, bis Meferoth mit in den Plan einging und sein kleines Gewicht in die Wagschale legte. Ein Tropfen kann einen Becher voll machen, so daß er überläuft. Meferoth ist nur ein Tropfen, ein kleiner, jämmerlicher Tropf in dieser Welt. Aber dieser Tropfen war diesmal hinreichend. Damals war er unverheirathet und Graf Zeyton und er waren Freunde. Als mein Vater sich bei ihm einfand, um das Darlehen in Empfang zu nehmen, dessen er bedurfte, so gab Meferoth ihm zu verstehen, daß er die Summe wohl hätte, daß er sie ihm wohl auch abstehen könnte, dennoch aber zuckte er die Achseln. Mein Vater wollte wissen, warum er mit einer solchen unangenehmen Geberde schulterte. Da machte ihm Herr Meferoth ferner begreiflich, daß er lange darauf gehofft hätte, in Graf Zeyton's Hause eine anständige Gesellschaft zu erhalten, mit der er innerhalb des Kirchspieles Umgang pflegen könnte; da er aber höre, daß er nimmermehr die billigen und guten Wünsche der ganzen Umgegend, des ganzen Länds, der ganzen Welt, kurz aller ehrbaren Leute erfüllen wollte, so hätte Meferoth — Kapitän und sein eigener eigensinniger Herr, der er immer war — statt dessen beschlossen, sein Geld anderweitig auszuthun; anderweitig! nämlich — was meinen Sie? — einem jungen Baron, der die Absicht hätte, sich um die Hand des Fräuleins Celestine zu bewerben. Bei diesen Worten gerieth mein Vater in Feuer und Flammen. Zu gleicher Zeit von der Furcht vor Verach-

tung, die er um meiner Mutter willen über sich kommen sah, und von der Geldverlegenheit getrieben, faßte er augenblicklich den Entschluß, der meiner Mutter das Leben, mir (der damals noch nicht geboren war) meinen künftigen Namen rauben, ihm auf immer die Ruhe und den Frieden seines Innern, und Fräulein Celestinen die Freude eines ganzen Lebens kosten sollte. Er reiste flugs, getragen auf den Fittigen unheimlicher Nachtvögel, nach diesem Übershult, das die rächenden Flammen jetzt mit ihren Armen umschlungen haben. Er fuhr zu Abelcrona, machte seine endliche Freierei um seine Richte ab, denn der von Meferoth vorgeschobene Baron war nur eine Finte; die Sache kam zu einem Ende, und von Meferoth streckte jene kleine Summe vor, die mein Vater leihen wollte. Beelzebub! Man kann klein, wie ein von Meß, und doch ein satanischer Satan sein."

"Beruhigen Sie sich, Nickolson. Lassen Sie uns in gewöhnlicher Sprache reden. Wenn wir alle Satane bei Seite lassen, werden wir uns besser verstehen."

Nickolson seufzte tief, und hielt die Hände vor die Stirne, gleichsam als wollte er wieder zu sich selbst kommen. "Verzeihen Sie, mein Herr," sagte er etwas kalt; "ich habe eine Zeitlang in Wäldern und Büschen gelebt, meine Zunge ist bitter wie Tannenrinde. Was ich sagte, kam aus meinem Herzen; darum gebrauchte ich scharfe Worte, als ich von einem Paare höllischer Schurken sprach."

Niedenberg ergriff von Neuem seine Hand, drückte dieselbe und blickte ihn voll Rührung an. "Fahren Sie in Ihrer Erzählung fort," sagte er, "und versuchen Sie es einmal auf eine andere Art."

"Auf eine andere Art? Nun wohl!" Joakim Nickolson

senkte bei diesen Worten wieder das Haupt traurig auf seine Brust, als arbeitete er sich seines Lieblingsgedankens zu entschlagen. Nach einigen Augenblicken sagte er mit sanfter, aber doch immer noch unheimlicher Stimme:

„Ich will es mit wenigen Worten erzählen. Als ich unter den Augen meines Vaters aufwuchs und von ihm in seine Geheimnisse und Pläne eingeweiht wurde, lernte ich, als einen Glaubensartikel, zwei Personen auf Erden hassen, nämlich die Herren auf Aronfors und auf Evershult. Mein Vater hat eine Feuerseele. Er liebte mich — ich glaube es — mit einer Gluth, die vielleicht der Flamme glich, welche er für meine Mutter empfand. Aber er hatte keinen Grund, kann ich verstehen, mir eine andere, als seine eigene Moral zu predigen. Unglücklich, oft irre geführt, verleitet und oftmals betrogen, begann er, glaube ich, nicht viel nach den Gerechtsamen Anderer zu fragen. Ich will versuchen, Herr Medenberg, wie Sie mich gebeten haben, mich ganz in Ihrer Redeweise auszudrücken. Ich will also offen sagen: mein Vater begann ein Betrüger zu werden, und mich als Mittel zu seinen Zwecken zu gebrauchen. Ich — was konnte ich dagegen haben? Da ich einzusehen glaubte, daß ein gesellschaftliches Band keine bessere Folge gehabt hatte, als meine Mutter in den Tod, meinen Vater in's Verderben und die Gräfin Celestine in's Unglück zu stürzen: so verfiel ich bald auf den Gedanken, daß die übrigen gesellschaftlichen Bande, oder doch wenigstens das eine oder das andere derselben, möglicherweise auf eben so unhaltbarem Grunde ruhen dürften. Herr Medenberg! ich war unselig genug, damit anzufangen, daß ich das Recht des Besitzes für etwas nichts Bedeutendes hielt, so oft — merken Sie! — Leute sich in dem-

selben befanden, die Andere auf demselben Gebiete verführt und betrogen hatten. So verfiel ich auf den gräßlichen Gedanken, oder richtiger, ich that meinem Vater den Willen, auf den Gedanken zu verfallen, nämlich — zu stehlen: dies ist ja das rechte Wort? Ich hielt dafür, stehlen sei nichts Unrechtes, sobald ich das Geld, jene Teufel (ach, verzeihen Sie! ich sollte ja nicht das rechte Wort gebrauchen!) Leuten entwände, die ja auch ihren Nächsten betrogen und, wenn auch mit Beobachtung aller Vorschriften der bürgerlichen Gesellschaft, bestohlen hätten. Mein Vater wollte, sehen Sie, ich sollte den Kapitän Meferoth bestehlen, und ich ging gerne darauf ein, denn er war es ja, der meiner Mutter das Leben und mir meinen ehrlichen Namen geraubt hatte. Mein Vater wollte zuletzt auch, ich sollte Abelcorna bestehlen; und ich ging ebenfalls gerne darauf ein, und das aus demselben Grunde. Aber — ich fürchte, ich habe eine ungebildete und rohe Sprache geführt! Verzeihen Sie dem Sohne der Waldklüfte und dem Bruder der Wölfe!“

Nedenberg schauderte zusammen bei der Enthüllung von Gesinnungen, die noch abscheulicher waren, als die Worte selbst, in die sie sich so gut wie möglich zu fleiden suchten. Er glaubte, er hätte in dem Gefährten an seiner Seite auf dem Sopha von Haarmoos einen Fieberkranken, oder wenigstens einen Geisteskranken. „Ich glaube nunmehr, alles einzusehen,“ antwortete er mit ruhigem und gelassenem Tone. „Rache, vermeintliche Rache führte Vater und Sohn —“

„An den Galgen? ja, mein Herr, sofern es mir nicht möglich ist, nach England zu entkommen. Ach, ich will in das Reich meines Großvaters!“

Nedenberg entsann sich bei diesen Worten mit einem un-

willkürlichen Schauder dessen, was er von Newcastle gehört hatte und antwortete: „Auch in England giebt es Galgen, Herr Nickolson! Aber verzeihen Sie mir!“ rief er sogleich aus, da er das tief Verletzende einsah, was in diesen unbedachtsam ausgesprochenen Worten lag. „Ich gelobe Ihnen, so viel in meiner Macht steht, so zu handeln, daß Sie, Herr Nickolson, nach England hinüber kommen. Ich habe Bekanntschaften in Göteborg; ja — ich habe sogar solche Bekanntschaften draußen auf Majorna, daß, wenn sonst keine Rettung möglich ist, eine Menschenmuggelei sich bewerkstelligen läßt — ja, denn in diesem Falle, in einem derartigen Falle, glaube ich — ich glaube, Herr Nickolson, wenn Sie sich dazu verstehen, jenes in Empfang genommene Geld wieder heraus zu geben, so kann ich es auf mein Gewissen nehmen, Ihre Person durch eine kleine Umgehung der Paßverordnungen zu retten. Denn ein Mensch muß doch in gewissen Fällen mehr gelten, seine Rettung an Seele und Leib von größerer Wichtigkeit sein, als daran liegen kann, einen Gesetzesparagraphen zu retten. Ich kann Unrecht haben, aber ich will sicherlich auf etwas denken, das zu Ihrer Rettung führt, das verspreche ich Ihnen, Herr Nickolson. Handeln Sie jetzt nur aufrichtig in der Welt, und thun Sie ganz, so wie ich will. O mein Gott! fand sich denn in diesem ganzen fürchterlichen Drama kein einziger Lichtpunkt, kein einziger Engel zur Warnung des unglücklichen Sohnes, kein Wink, eine bessere Bahn zu betreten?“

„Lichtpunkte?“

„Ja, Herr Joakim. Gab es denn in der Gegend von Karmansbol, von Evershult und Aronfors keinen einzigen guten Menschen der einen heilsamen Einfluß auf Sie ausüben konnte?“

„Habe ich Ihnen nicht schon Einen genannt?“ entgegnete der Verbrecher und blickte empor zu Medenberg mit einem Paar Augen, die schnell von einem ganz eigenthümlichen Feuer strahlten. „Habe ich nicht von der Gräfin Celestine gesprochen? Sie war ein Engel gegen mich und gegen Alle, so viel sie vermochte, die unglückliche, gute, arme Gräfin. Sie lebt noch nach ihrer Weise auf Karmansbol, und ist ein unglücklicher Engel, mein Herr. Ihr Onkel hat sie dazu gemacht.“

„Großer Gott! jetzt entsinne ich mich. Der Hofmarschall Abelcrona — sollte er Gräfin Celestinens Onkel sein?“

„Wer denn sonst?“

„Entschuldigen Sie!“

„Es ist wahr, der Hofmarschall, welcher jetzt eine lange Zeit mit Beyton in heftigen Streitigkeiten gelegen ist, hat sehr lange mit keinem Fuße Karmansbol betreten; doch gerade neu-lich waren die beiden Herren wieder Freunde geworden, nachdem jener Wechsel liquidirt war.“

„Das ist wahr; ich begreife also, wer der Herr war, der in Sönköping mit so viel Artigkeit zu dem Grafen Beyton kam.“

„Abelcrona? Ja, er war seiner von Medewi zurückkehrenden Frau nach Sönköping entgegen gereist, um sie durch seine Anwesenheit in Sönköping zu überraschen. Dies wußten wir, ich und meine Kameraden, recht gut, denn während der Zeit, oder vielmehr gleich darauf, überfielen wir Evershult.“

„Und der Hofmarschall fiel als ein Opfer um —“

„Um seiner Sünden willen, mein Herr. Doch ist es ganz gewiß, daß ich nicht derjenige war, der dem Hofmarschall eine Kugel durch den Kopf jagte. Stehlen ist meine Sache; mor-

den, damit mag immer ein Anderer sich befassen. Ich nahm das Geld, diese Teufel, (ei! nun schon wieder!) aus Abelcrons Secretär, und Serarpa=Anders war derjenige, der ihn mit Bexton's Terzerole erschoss (die hatte ich dem Anders geliehen! so weit konnte ich gehen!). Und er schoß ihn also auf der Treppe todt, als er ihn kommen hörte, während ich gerade in dem innern Zimmer mit Plündern beschäftigt war. Aber als wir draußen und fort waren, zündete Anders das Haus an, damit der Hofmarschall nicht nöthig hatte, heraus zu gehen und zu erzählen, daß man ihn erschossen hätte. Der Gedanke, daß er fiel, erfüllt mich mit Freuden, das kann ich sagen. Aber, da ein Gewitter an jenem Tage so gütig war sich vernehmen zu lassen, so hoffe ich, die Leute werden glauben, daß es in Evershult einschlug — denn es schlug irgendwo ein — und zugleich wird man glauben, daß Abelcrons unschuldiger Weise mit verbrannte. Das mag man gerne von ihm glauben. Das ist recht gut.“

„Das glaubt Niemand, Herr Nickolson! man ist der Wahrheit auf die Spur gekommen, und die Bande wird bald ergriffen.“

„Hahaha! das werden wir sehen!“

„Sie ist es schon, wenn ich mich nicht allzu sehr irre,“ entgegnete Alexander und nickte bedeutungsvoll.

„Wie?“ rief Nickolson und wurde noch blässer. „O großer Gott! helfen Sie mir doch, Herr Wedenberg! Sie versicherten mich ja, daß es für mich eine Möglichkeit geben könnte, mich nach England einzuschiffen.“

„Wir wollen sehen. Es kommt darauf an, Herr Nickol-

son. Wollen Sie sich denn als ehrlicher Mann gegen mich betragen?"

"Bei dem lebendigen Gott, Herr! ich versichere Sie: um alles in der Welt hätte ich nicht das Herz gehabt, dem Serarpa-Anders zu gestatten, Evershult anzuzünden, wenn die Hofmarschallin zu Hause gewesen wäre. Das wäre mir nicht möglich gewesen."

"War Frau von Abelcrona noch nicht zu Hause?"

"Nein, noch nicht. Wir wußten recht gut, daß die Herrschaft, sowohl er als auch sie, abwesend sei, und wir paßten auf, um die Angelleine aufzuziehen, ehe sie nach Hause kommen könnten. Doch hatte der Hofmarschall selbst vermuthlich Lunte gerochen, oder ein Gerücht vernommen, und darum reiste er Hals über Kopf — schneller als Frau und Kinder, und kam so gerade zu rechter Zeit an."

"O mein Gott! welches Gerücht? welche Lunte? sollte ich, ich selbst die Ursache sein —?"

"Er kam gerade recht, um von einer Kugel aus einer englischen Terzerole auf seiner großen Treppe erschossen zu werden, als er seinen Dieben zusehen wollte. Ich sage noch einmal, es freut mich. Er verdiente solchen Tod; und ganz gewiß war es Gottes Finger, der ihn in diesem Augenblicke dahin zog. Aber, Herr, ich hätte nie den Muth gehabt, den Hof anzuzünden zu lassen, wenn die Frau da gewesen wäre. Denn das können Sie glauben — Sie sind erst kurz in jener Gegend und können nicht alles wissen — aber Frau von Abelcrona ist der zweite Engel im Kirchspiele, gleich nach der Gräfin Celestine."

"Ist die Hofmarschallin so gut?"

"Herr Medenberg! sie war diejenige, welche nie den Plan

der Verheirathung des Grafen Zeyton mit Fräulein Celestinen billigte; das habe ich von glaubwürdigen Personen gehört. Sie lag ihrem Mann, den Hofmarschall, stets an, sich nicht mit dieser Sache zu befassen; aber er that es doch. Und als das Unglück geschehen war, da hat sie heimlich mir und manchem Andern im Stillen eine gute Hand gereicht. Ich will nicht sagen, daß es viel geholfen hat, denn ich war aus meinen Gründen ein verstockter Mensch. Aber Frau Abelcrona hat mir ein schön eingebundenes Gesangbuch geschenkt, in welchem der Namen meiner Mutter steht, in der Absicht, daß das Gesangbuch mir eine stets mahnende Stimme von meiner Mutter sein sollte. Darum halte ich so viel auf die Frau Hofmarschallin; denn es war schön und gut gemeint; obgleich mir das, was ihr Mann an mir gethan hat, mehr schadete, als das, was sie selbst that, mir nuzte. Aber ich liebe sie dennoch wegen des kleinen Buches. Sehen Sie, Herr Medenberg! dort auf dem Herde, dort liegt das Gesangbuch!"

Herr Medenberg betrachtete von Neuem das kleine, nette Gesangbuch, das schon bei seinem Eintritte seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Er schüttelte verwundert den Kopf. „Ein Mordbrenner liebt sein Gesangbuch? Welche wunderbare Widersprüche in dem menschlichen Herzen!"

Nickolson fuhr schnell fort: „Wundern Sie sich nicht, mein Herr! Frau von Abelcrona ist religiös, sie war mit in der Bibelgesellschaft, sie thut viel, viel Gutes. Gerade ihretwillen gehorche und folge ich auch so gerne diesem schönen Mädchen, Ellen. Denn Ellen steht in entfernter Bekanntschaft mit der Frau Hofmarschallin; sie bekommt biblische Schriften von ihr,

und sie predigt nach den Texten, die Frau von Abelcrona hat austheilen lassen."

"Predigt Ellen?"

"Nicht eigentlich. Aber sie spricht schön, freundlich und himmlisch, und es ist sonderbar, wie oft sie mir das Herz erweicht. Und weil sie wohl meistens ihre Eingebungen von der Hofmarschallin erhält, so schätze ich diese Frau sehr hoch, und ich sagte nicht zu viel, als ich behauptete, sie wäre der zweite Engel im Kirchspiele nach —"

"Der Gräfin Celestine?"

"Ja, aber ich will hinzufügen, es giebt in der Gegend noch eine gute Seele, und das ist Frau von Meferoth."

"Frau Aurora ist eine sehr vortreffliche Person."

"Sie haßt und verachtet keinen Menschen."

"Ich entsinne mich," fuhr Medenberg fort, "mit welchem Ausdrücke von herzlichem Mitleiden sie sich äußerte, da das Gerücht sich verbreitete, daß Sie, Herr Nickolson, sich in's Wasser gestürzt hätten."

"Was Sie sagen! Die gute Frau Aurora! Ja, Herr Medenberg, wenn mir aus irgend einer Ursache leid thun würde, was ich auf Aronfors gethan habe, so wäre es, weil ich vielleicht meine lebenswürdige, meine gute Frau Prinzipalin beunruhigt und erschreckt habe. Sie ist der dritte Engel des Kirchspiels, wie ich gesagt habe. Da sie also nach Lichtpunkten zu fragen liebten, so habe ich Ihnen jetzt drei genannt; aber mehr giebt's auch nicht, glauben Sie mir."

"Glauben Sie denn, Herr Nickolson, daß die Frauen von Abelcrona und von Meferoth eben so unglücklich verheirathet sind, wie die Frau von Beyton?"

„Nein, gewiß nicht. Die Herren Abelcrona und Meferoth können gegen Andere sich als schlechte Kerle und Lumpenhunde betragen haben, das war aber gegen ihre Frauen nicht der Fall. Dennoch aber weiß ich, daß sie ihren Frauen in vielen guten Unternehmungen hinderlich gewesen sind — hm —“

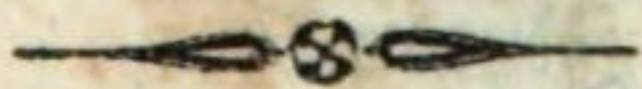
„Was meinen Sie?“

„Das ist jetzt vorbei. Aber vor einigen Jahren standen die drei Frauen unter einander in einem sehr lebhaften Briefwechsel; was dieser beabsichtigte, davon schweige ich. Hierin wurden insonderheit die Frauen Abelcrona und Meferoth durch ihre Männer unterbrochen, welche das Vorhaben allzu romantisch, wo nicht noch schlimmer, fanden. Die Herren waren nur Geschäftsmänner. Die häufigen Berathungen der Frauen stießen auf Hindernisse, und sie selbst wurden gezwungen, nur die Gemahlinnen ihrer Herren Männer, und weiter nichts für die Menschheit zu sein. Darauf verfloss eine lange Zeit, während welcher sie sich fast nie sahen. Denn Alles, Herr Medenberg, hat die Bestimmung, in Rauch aufzugehen. So steht es noch in diesem Augenblicke.“

„Aber was bedeutet dies Alles? Das klingt ja wie ein Geheimniß.“

„Es ist eine Wahrheit, daß Frau von Abelcrona, welche die Seele des Planes war, jetzt durch den Eintritt ihres Mannes von Neuem freie Hand hat, ihr großes Werk zu beginnen.“

„Aber worin besteht denn ihr großes Werk? Wollte sie es gemeinschaftlich mit den beiden andern Frauen ausführen, sagen Sie?“



Almqvist, Carl J. L.,

Drei Frauen in Smöland

Bd.: 2

Leipzig 1843

P.o.rel. 7409-14/16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038510-5